Danziger Volksstimme

Einzelpreis 20 P oder 40

Bezugspreis monatlich 3.00 Gulden, wöchentlich 0.75 Gulden, in Deutschland 2.50 Goldmark, durch die Post 3.00 Gulden monatl. Anzeigen: die 6gesp. Zeile 0.40 Gulden, Reklamezeile 2.00 Gulden, in Deutschland 0.40 und 2.00 Goldmark. Abonnements- und Inseratenaufträge in Polen nach dem Danziger Tageskurs.

Organ für die werktätige Bevölkerung der Freien Stadt Danzig

Nr. 95 Montag, den 23. April 1928 19. Jahrgang

Geschäftsstelle: Danzig, Am Spendhaus Nr. 6
Postscheckkonto: Danzig 2045
Fernsprech-Anschluß bis 6 Uhr abends unter Sammelnummer 215 41. Von 6 Uhr abends: Schriftleitung 243 96 Anzeigen-Annahme, Expedition und Druckerei 242 97.

Starker Erfolg des französischen Regierungsblocks.

Das vorläufige Ergebnis der Wahl.

Der erste Wahlgang der französischen Wahlen hat erwartungsgemäß nur in einem Bruchteil der Wahlkreise ein endgültiges Ergebnis gebracht. Das französische Innenministerium läßt durch die Havasagentur folgende Uebersicht über das Wahlergebnis veröffentlichen, die die Ergebnisse von 602 für 612 vorzunehmenden Wahlen enthält. Es stehen nach aus ein Ergebnis aus Korsika und neun aus den Kolonien. Von den 602 vorliegenden Ergebnissen sind 175 endgültige, d. h. Abgeordnete, die im ersten Wahlgang gewählt wurden. In 427 Fällen hat Stichwahl stattzufinden. Die 175 Sitze verteilen sich auf die einzelnen Parteien wie folgt:

Rechtsstehende 13, Rechtsrepublikaner (Marin) 72, Linksrepublikaner 41, rechte Radikale (Boucheur) 15, Radikale 16, Sozialrepublikaner 4, Sozialisten 14, Kommunisten 0.

Da die Entscheidung zumeist in sogenannten sicheren Wahlkreisen erzielt worden ist, lassen sich aus den vorläufig nachstehenden Zahlen keine weitgehenden Schlüsse ziehen. Unzweifelhaft hat der Regierungsblock einen starken Erfolg erzielt. Die Parole Poincarés: „Schützt den Franken durch Schaffung einer stabilen Regierungsmehrheit" hat gezogen. Da aber der rechte Flügel der Regierungskoalition, die nationalistische Gruppe Marin fast durchweg sehr gut abgeschnitten hat, so hat es einstweilen nicht den Anschein, als ob Poincaré in der Zukunft auf ihre Stimmen wird verzichten können.

Leon Blum tritt zugunsten Duclos' zurück.

Die Sozialisten haben in Paris und Umgebung, wo die Partei seit der Spaltung nur über eine schwache Organisation verfügt, mäßig, z. T. sogar schlecht abgeschnitten. In der Provinz, besonders in Marseille, Lyon und im industriellen Norden sind die Resultate für die Sozialisten im allgemeinen erheblich besser, zum Teil sogar sehr gut. Auf alle wirkt allerdings im ersten Augenblick die Tatsache deprimierend, daß Leon Blum nur 6000 Stimmen erhalten, rund 1400 Stimmen weniger als der zu Gefängnis verurteilte Kommunist Duclos. Eine Stichwahl ist notwendig. Da aber infolge des mörderischen Kampfes zwischen den beiden Arbeiterparteien eine Wahl des reaktionären Kandidaten in diesem überwiegend proletarischen Bezirk droht, ist Blum entschlossen, zugunsten von Duclos zurückzutreten.

Andererseits werden die Kommunisten die sozialistischen Stimmen am nächsten Sonntag dringend benötigen. Sie haben zwar im allgemeinen gut abgeschnitten, aber in ganz Frankreich bisher keinen einzigen Abgeordneten aus eigener Kraft durchbekommen, aber sie können mit sozialdemokratischer Hilfe etwa 15 Mandate im zweiten Wahlgang erobern, vor allem in Paris und Umgebung.

Fast alle Minister wiedergewählt.

Fast alle jetzigen Minister, die sich als Deputierte zur Wahl stellen mußten, sind im ersten Wahlgang wiedergewählt worden, insbesondere Außenminister Briand, der Marineminister Leygues, der Unterrichtsminister Herriot und der Verkehrsminister Tardieu, die sämtlich erdrückende Mehrheiten erzielt haben. Der Handelsminister Bokanowski, von dem man annahm, daß ihm die Enthüllungen der beiden Weltflieger Coste und Le Brix das Genick brechen würden, ist wider Erwarten mit 15 Stimmen absoluter Mehrheit in einem Pariser Vorort bereits gewählt worden. Noch nicht wiedergewählt sind der Kriegsminister Painlevé, der Ackerbauminister Queille und der Arbeitsminister Vallieres. Die beiden ersten sind jedoch ihrer Wiederwahl sicher. Es fehlten Painlevé nur 70 Stimmen, um schon im ersten Wahlgang gewählt zu werden.

Unter den bekannten bürgerlichen Politikern befindet sich der Großindustrielle Loucheur in einer schweren Stichwahl in einem proletarischen Wahlkreis von Nordfrankreich. Doch sind seine Aussichten nicht schlecht. Der steinreiche Verleger der „Petit Parisien", Du Puy, der für seine Wahlpropaganda ungeheure Summen ausgegeben hatte, ist in einem Pariser Bezirk endgültig durchgefallen. Bei Baron von Rothschild dagegen hat sich die Geldverschwendung gelohnt, er ist in den Alpen wiedergewählt.

Eine französische Stimme gegen den Korridor.

In Nr. 441 der französischen Zeitung „Le Progrès Civique" beschäftigt sich Georges Scelle, Professor des Internationalen Rechtes in Dijon, mit den in Europa vorhandenen Kriegsgefahren. Dabei nimmt einen großen Raum die Danziger Frage ein.

Nach einer Untersuchung der rechtlichen Verhältnisse der Freien Stadt und der Schwierigkeiten, die sich für Deutschland durch den Ostpreußen vom Reich trennenden Korridor ergeben, kommt er dann zu einer Untersuchung der möglichen Lösungen dieses Problems. Als erste Lösung sieht er den Anschluß Litauens an Polen und die Schaffung eines Weges zur See über Memel an. Aber auch eine zweite Lösung zieht er in Betracht, die allerdings seiner Ansicht nach noch weit in der Zukunft liegt. Professor Scelle schreibt:

> Die eingeschlossenen Länder brauchen nicht notwendigerweise einen Zugang zum Meere. Die Tschechoslowakei ist durchaus lebensfähig ohne Küste oder Häfen. Die Schweiz auch. Ebenso Oesterreich. Der Gedanke, daß Polen ohne Zugang zum Meere leben könnte, ist also nicht widersinnig. Die endgültige rechtliche und für alle gleiche Lösung würde die sein, daß der Völkerbund für alle Staaten das Recht herstellt, die internationalen Ströme und die großen internationalen Landwege bis zum Meer für ihre Verbindungen und ihren Durchgangsverkehr ungehindert zu benutzen. Auf diese Lösung arbeite das Völkerrecht hin und sind die Bemühungen des Völkerbundes gerichtet. Aber um das sicherzustellen, dazu bedarf es zweifellos mehrerer Jahre. Bis dahin ist eine praktische sofortige Lösung unbedingt notwendig. Sie besteht in der Wiederherstellung der Gebietseinheit des Deutschen Reiches, in der Befreiung Danzigs, in dem Ersatz Danzigs durch Memel."

Die Ausführungen sind immerhin beachtenswert, zumal sie nicht von einem Politiker, sondern von einem Völkerrechtssachverständigen stammen. In seinen Ausführungen betont Professor Scelle außerdem, daß er keineswegs etwa gegen Polen Partei ergriffen habe, sondern daß er im Gegenteil der Ansicht sei, daß die gegenwärtige Sachlage auch nicht dazu angetan sei, Polen zu befriedigen, denn selbst militärisch könne der Korridor Polen kaum einen Nutzen bringen, da er im Falle eines Krieges nicht zu halten sei.

Die Romreise kein politischer Sonderzweck

sagt Herr Zaleski.

Eine Gruppe polnischer Journalisten war dem aus Italien zurückkehrenden Außenminister Zaleski entgegengefahren und wurde von ihm empfangen. Zaleski erklärte über seine Romreise und ihre Bedeutung folgendes:

„Irgendwelche politische Sonderzwecke habe diese Reise überhaupt nicht verfolgt und es habe sich dabei weder um die kleine Entente noch etwa um eine polnische Vermittlung zwischen Rom und Paris gehandelt. Er habe nur mit Mussolini eine allgemeine Besprechung über die politische Lage gehabt und dabei allerdings die Möglichkeit einer künftigen Zusammenarbeit in Erwägung gezogen. Auf die Frage der Journalisten, ob auch die polnisch-litauischen Beziehungen berührt wurden, antwortete Zaleski, Mussolini hätte sein lebhaftes Interesse für diese Frage geäußert und ebenso die Hoffnung auf einen günstigen Erfolg der polnisch-litauischen Verhandlungen.

Aber der bisherige Gesandte in Rom kommt nach Berlin!

Zaleski bestätigte den Journalisten die Richtigkeit der bereits wiederholt von der polnischen Presse gebrachten Meldung, daß der polnische Gesandte Olszowski von Berlin nach Angora geht und der bisherige Gesandte in Rom, Knoll, nach Berlin versetzt wird. Die übrigen Personalfragen des Revirements sind noch unentschieden.

Diebstahl österreichischer Geheimakten.

Dichtung oder Wahrheit?

In sensationeller Aufmachung bringt eine Wiener Zeitung, der „Morgen", folgende, etwas abenteuerlich klingende Meldung:

Vor nicht langer Zeit erhielt ein Hofrat der Wiener Telegraphen- und Telephondirektion, in dessen Verwahrung sich streng vertrauliche Pläne und Vorschriften über den Telegraphen- und Telephondienst im Falle einer Mobilisierung oder Neutralitätserklärung befanden, die telephonische Aufforderung eines Offiziers, der sich legitimierte, diese vertraulichen Dienststücke an die Heeresleitung auszufolgen. Ohne sich von der Richtigkeit des telephonischen Anrufs zu überzeugen und ohne zu untersuchen, ob nicht ein Betrug vorliegen könnte, lieferte der Hofrat einem unbekannten Mann, der sich legitimierte, die Geheimakten aus. Es stellte sich in ganz kurzer Zeit heraus, daß eine plumpe Irreführung vorgelegen hat, und daß die wichtigen Akten in die Hände eines Schwindlers gelangt waren. Fast gleichzeitig wurde ein Einbruch in ein Büro des sogenannten höheren Dienstes (ehemaliger Generalstab) des Heeresministeriums verübt, wobei militärische Reservatakten von größter Bedeutung gestohlen wurden.

Die sofort eingeleiteten Untersuchungen der Staatspolizei haben ergeben, daß es sich um eine von langer Hand vorbereitete Aktion einer fremden Macht handelt, der daran gelegen war, sich Kenntnis jener Maßnahmen zu verschaffen, die im Falle eines etwaigen Durchmarsches oder Aufmarsches auf österreichischem Gebiet geplant sind. Es gelang in kurzer Zeit, die von dieser Macht beauftragten Täter zu ermitteln und zu verhaften, und zwar in der Person des Versicherungsagenten Eugen Reindl, eines früheren Artillerieoffiziers und eines gewissen Müller. Reindl und Müller sind wiederholt wegen Veruntreuung bestraft worden. Gegen die beiden Verhafteten wird von der Staatsanwaltschaft Untersuchung wegen Spionage geführt.

*

Wie wir von anderer Seite erfahren, soll es sich um eine große Uebertreibung handeln. Man erwartet im Laufe des heutigen Tages eine amtliche Aufklärung des immerhin eigenartigen Vorfalles.

Der französische Kriegsrüstungsvorschlag.

Der Wortlaut der an die Mächte übersandten Note.

Die von der französischen Regierung den europäischen Mächten übermittelte Antwort auf die Kellogg-Note lautet in ihrem wesentlichen Teil:

„Artikel 1. Die hohen vertragschließenden Parteien erklären feierlich, **ohne damit die Ausübung ihres Rechtes auf rechtmäßige Verteidigung beeinträchtigen zu wollen, soweit dieses in bestehenden Verträgen festgelegt ist,** besonders, wenn solche Verträge die Verletzung gewisser darin enthaltenen Bestimmungen einem feindlichen Akt gleichstellen, daß sie die Inanspruchnahme des Krieges verurteilen und auf ihn als Werkzeug der nationalen Politik verzichten, d. h. zur Ausführung einer persönlichen spontanen und unabhängigen politischen Handlung, die sie aus eigenem Antrieb vornehmen würden, **ohne sich dazu durch die Anwendung eines Vertrages wie der Völkerbundssatzungen oder eines anderen beim Völkerbund eingetragenen Vertrages veranlaßt zu sehen.**

Artikel 2. Regelung oder Entscheidung aller etwa zwischen den hohen vertragschließenden Parteien entstehenden Streitigkeiten oder Konflikte, welcher Natur oder welchen Ursprungs sie auch sein mögen, sollen von den Beteiligten niemals anders als auf friedlichem Wege angestrebt werden.

Artikel 3. Wenn eine der hohen vertragschließenden Parteien diesen Vertrag verletzen sollte, würden die anderen vertragschließenden Mächte dieser gegenüber von Rechts wegen von ihrem in dem Vertrage übernommenen Verpflichtungen befreit sein.

Artikel 4. Die Bestimmungen dieses Vertrages beeinträchtigen in keiner Weise die Rechte und Pflichten, die sich für die vertragschließenden Mächte aus früheren internationalen Uebereinkommen, an denen sie beteiligt sind, ergeben.

Artikel 5. Alle Mächte werden zum Beitritt an diesem Vertrag aufgefordert werden; der Vertrag wird erst in Kraft treten, nachdem er allgemein angenommen sein wird. Es sei denn, daß die unten bezeichneten Signaturmächte in Uebereinstimmung mit den inzwischen beigetretenen Mächten sich darüber verständigen, das Inkrafttreten des Vertrages trotz des Fehlens einzelner Beitrittserklärungen zu beschließen."

Die Prüfung des Entwurfs in Berlin, London und Washington

Der französische Entwurf eines Kriegsächtungspaktes wird an den zuständigen Berliner Stellen geprüft. Es ist anzunehmen, daß die Reichsregierung darauf bedacht sein wird, das ganze Problem des Kriegsächtungspaktes unter Wahrung aller Selbständigkeit zu verfolgen.

Die aus Washington und London vorliegenden Nachrichten über die Aufnahme des französischen Paktvorschlags lassen in hiesigen diplomatischen Kreisen nunmehr kaum noch Illusionen über die Erfolgsmöglichkeit der französischen Initiative zu. Es besteht nach den letzten Meldungen kein Zweifel darüber, daß sowohl in Washington als auch in London die Definition des Artikels 1, die den Koalitionskrieg ausdrücklich zuläßt, nicht auf Zustimmung rechnen kann. Die französische Regierung hat immerhin in Voraussicht eines Mißerfolges von vornherein Wert auf die Feststellung gelegt, daß ihr Vorschlag nur als Diskussionsbasis neben dem amerikanischen Vorschlag dienen sollte und durch diese versöhnliche Haltung den Angelsachsen gegenüber ihre moralische Position günstig gestaltet.

Strafprozeßreform in Sowjetrußland.

Verteidiger nur in beschränktem Maße zugelassen.

Das Justizkommissariat hat eine Reform der Strafprozeßordnung beschlossen. Durch diese wird die Bedeutung und die Stellung der Verteidigung eine wesentliche Einschränkung erfahren. Verteidiger sollen künftig nur dann zugelassen werden, wenn der Angeklagte aus physischen Gründen sich nicht selbst verteidigen kann und wenn der Staatsanwalt in dem betreffenden Prozeß auftritt. Die Verteidigung ist nur zulässig in der ersten Instanz, in der Kassationsinstanz nicht mehr. Die Zahl der zugelassenen Anwälte wird beschränkt. Es wird eine Höchstgrenze für das Anwaltshonorar festgesetzt, deren Ueberschreitung streng geahndet werden soll. Ebenso sind Strafen vorgesehen für Behauptungen der Verteidiger in ihren Reden, die das Gericht als unwahr feststellt. Somit wird die Rolle der Verteidigung ganz bedeutend eingeschränkt, der Druck auf sie dagegen erhöht. Praktisch dürfte sich die Reform nur wenig auswirken, weil auch schon in der bisherigen Strafprozeßpraxis die Stellung der Verteidigung immer recht beengt war. Diese Bedeutungslosigkeit wird nunmehr auch in der Strafprozeßordnung zum Ausdruck gebracht.

Zweierlei Maß in Estland. Aus Reval wird gemeldet, daß die estnische Regierung den zum 1. Mai geplanten Demonstrationsumzug der linksradikalen estnischen Arbeiterpartei verboten hat. Der Sozialistischen Partei ist dagegen ein Demonstrationszug durch Reval gestattet.

Was der Stettiner Fememordprozeß herausbringt.

Was ein oberschlesischer Freischärler erzählt.

Im weiteren Verlauf des Rosenfelder Mordprozesses wurde Freiherr v. Boën vernommen. Er hat in Oberschlesien unter Mauenstein der Organisation Heinz angehört, die, wie der Zeuge bekundete, in den Jahren 1920 bis 1922 200 amtlich befohlene Aburteilungen von Verrätern vorgenommen habe, die man jetzt Fememorde nennt. Diese Organisation habe im Auftrag und in enger Fühlungnahme mit den Regierungsstellen in Breslau gearbeitet. Während der polnischen Aufstände in Oberschlesien seien die Verräter mit Gift, Bomben und Handgranaten beseitigt worden.

Ein anderer Zeuge, ein Rittergutsbesitzer Mehner aus Saabow, dem Gut, auf dem der Hauptangeklagte Heines als Landwirtschaftseleve untergebracht war, hat ebenfalls Waffen von der Reichswehr zur Aufbewahrung erhalten. Er sei aber der Meinung gewesen, daß Roßbach diese Waffen betreuen sollte, der sie auch in Wirklichkeit betreut habe. Die Roßbacher seien aus der Gutskanzlei bezahlt worden. Der Landbund habe allerdings Zuschüsse geleistet. Roßbach habe ihm auch einmal gesagt, daß Waffen verraten worden seien. Der Oberstaatsanwalt will dann noch festgestellt wissen, ob damals eine gewisse Spannung zwischen der Reichswehr und dem pommerschen Landbund bestand. Generalleutnant von Pawelsz bejaht diese Frage. Er habe den Eindruck gehabt, als ob der Landbund die Roßbacher zu seiner Privatarmee machen wollte und diese Privatarmee eine Verwendung finden könne, die nicht in den Plänen der Reichswehr lag. — Dann wird die Verhandlung auf Dienstag vormittags 10 Uhr vertagt.

*

Die preußische Regierung stellt richtig.

Zu den Ausführungen Lóëns wird, wie wir hören, vom Preußischen Ministerium des Innern mit aller Entschiedenheit festgestellt, daß keine dieser preußischen Regierungsstellen jemals zu einer Ermordung, geschweige denn zur planmäßigen Durchführung einer Reihe solcher Straftaten den Auftrag erteilt hat. Ebenso unrichtig ist es, daß über die Erledigung solcher Aufträge einer der genannten Regierungsstellen Meldungen erstattet worden sind.

Zusammenhänge, die sich endlich aufklären.

Das wichtigste politische Ergebnis des Stettiner Prozesses.

Das Schicksal der vier armseligen Schächer, die in Stettin vor Gericht stehen, interessiert die Oeffentlichkeit weit weniger als die Dinge, die in politischer Hinsicht in Stettin zutage gefördert sind. Es ist nun klar: All das, was die Linkspresse und die Sozialdemokratie seit vielen Jahren über die Zusammenhänge zwischen Reichswehr und Putschorganisationen behauptet haben und was von der Reichswehr unter Geßlers Leitung krampfhaft abgeleugnet wurde, ist nicht nur wörtlich wahr, sondern reicht noch lange nicht an die Wahrheit heran. Das System Geßler, beruhend auf Vertuschung, Dementi und sophistischer Irreführung der Oeffentlichkeit, erleidet nachträglich eine neue fürchterliche Niederlage. Aber diesmal helfen die Dementis nichts. Stück für Stück wird das Truggebilde der Reichswehr entlarvt. Die Gegenseite versagt völlig. Während Schulz und Buchrucker im jüngst beendeten „Weltbühne"-Prozeß noch verhältnismäßig zurückgehalten haben, haben im Stettiner Prozeß die Spieler der Gegenseite, der Landbundmajor v. Bodungen und der Rittmeister v. Loen, restlos ausgepackt.

Acht Jahre hat es gedauert, bis die Wahrheit zutage trat. In der Zeit, als die Dinge spielten, bildeten Rechtsradikale und Reichswehr eine lückenlose Front gegen die Linke. Diese Front hielt dicht und ließ die Wahrheit nicht durchsickern. Die Fememordprozesse haben endlich diese Front gesprengt, sie haben das Bündnis zerstört, und sie haben die rechtsradikalen Schützlinge der Reichswehr durch die drohenden Todesurteile gezwungen, den Mund zu öffnen und endlich die Wahrheit über die Zusammenhänge zwischen Reichswehr und Putschorganisationen zu bekunden. Das scheint das wichtigste politische Ergebnis der Fememordprozesse zu sein.

Erfolge der chinesischen Nationalisten.

Wie die Agentur Indopacifique aus Schanghai meldet, haben die Nationalisten bei der Einnahme von Tsining in der Provinz Schantung 1000 Gefangene gemacht und 2000 Gewehre, sowie elf Maschinengewehre erbeutet. Tengjuhsiang habe es für notwendig erklärt, ein einheitliches Kommando zu schaffen und sich deshalb unter den Befehl von Tschiangkaischek gestellt.

Das Hauptquartier der Nationalisten teilt mit, daß die Nationalisten Taianfu eingenommen haben. Taianfu ist eine wichtige Stadt von einer halben Million Einwohner, 50 Meilen südlich von Tsinanfu, der Hauptstadt von Schantung. Gerüchte, daß Tsinanfu bereits gefallen sei, werden als verfrüht betrachtet. Zahlreiche Verwundete werden in die Hospitäler von Peking und Tientsin eingeliefert. Die Pekinger Regierung hat sich dem Protest der nationalistischen Regierung gegen die Entsendung japanischer Truppen nach Schantung angeschlossen.

Rindereien an der polnischen Grenze.

Warum die Italiener einen österreichischen Eisenbahner verhaften.

Das Opfer eines Lockspitzels ist ein österreichischer Eisenbahner geworden. Der Heizer der Bundesbahn Anton Fasching aus Innsbruck fuhr dienstlich auf den Brenner. Dort wurde er von einem Italiener gefragt, ob ein italienischer Deserteur in Oesterreich verhaftet würde und ob er dort eventuell Arbeit bekommen könnte. Der Heizer sagte, man werde nicht verhaftet, und es sei unter Umständen schon möglich, daß er auch Arbeit bekommen könnte. Eine Arbeitslosenunterstützung würde er allerdings nicht bekommen. Der Italiener fragte dann noch, ob der Heizer einen Deserteur auf der Lokomotive nach Oesterreich mitnehmen könne. Das wurde aber von Fasching abgelehnt. Schließlich wurde Fasching von dem Italiener noch eingeladen, mit ihm zusammen in der Bahnhofsrestauration ein Glas Wein zu trinken. Er tat das, kam aber nicht wieder zurück. Später wurde der österreichische Stationsvorstand in der Station Brenner von dem Vorstand des italienischen Polizeikommandos verständigt, daß Fasching wegen Verleitung eines italienischen Soldaten zur Desertation verhaftet worden sei. Fasching wurde dann dem italienischen Militärgerichtshof überwiesen und nach Verona in das Militärgefängnis eingeliefert. Bei der Untersuchung durch die Bundesbahndirektion in Innsbruck wurde durch Zeugenaussagen festgestellt, daß Fasching den italienischen Soldaten in keiner Weise zur Desertation zu verleiten versuchte und ihm auch nicht bei der Desertion behilflich sein wollte. Er ist ganz offenkundig einem italienischen Lockspitzel zum Opfer gefallen. Die österreichische Vertretung in Verona ist am Freitag beauftragt worden, sofort die nötigen Schritte zu unternehmen.

Eine späte Sühne.

Das Schwurgericht in Halle verurteilte die beiden ehemaligen Magdeburger Schutzpolizeibeamten Bohnbeck und Käpke, ersteren wegen Totschlags und Unterschlagung, letzteren wegen Totschlags und Meineids, zu je vier Jahren Gefängnis. Beide sollen im März 1921 während des mitteldeutschen Kommunistenaufstandes unberechtigterweise zwei Arbeiter, die ein Maschinengewehr bedienten, erschossen haben. Bohnbeck hat außerdem Uhr, Kette und Ausweispapiere der Arbeiter an sich genommen. Das Gericht sah als erwiesen an, daß beide Angeklagten bei der Erschießung zugegen gewesen seien. Daß die beiden Beamten die Tat vollbracht hätten, wurde nach Ansicht des Gerichts widerlegt.

*

Immer noch Verhaftungen wegen des Mailänder Attentats

Im Zusammenhang mit dem Bombenattentat in Mailand werden in Italien fortgesetzt Verhaftungen vorgenommen. Am Freitag wurden allein über 100 Personen in Haft genommen. Das Untersuchungsgefängnis von Mailand ist mit politischen Häftlingen überfüllt, ohne daß man bisher dem Täter des Bombenattentats auf die Spur gekommen wäre.

Sprengstofflager in Südfrankreich. In Rivesaltes (Südfrankreich) wurden von der Polizei große Mengen von Sprengstoffen entdeckt, die in der dortigen Gasfabrik und an verschiedenen anderen Orten versteckt worden waren.

Vormarsch der österreichischen Sozialdemokratie.

Beträchtlicher Stimmenzuwachs bei den Kärntener Gemeindewahlen.

Am Sonntag fanden in Kärnten die Gemeinderatswahlen statt. Die Wahlbeteiligung war außerordentlich schwach. Die Sozialisten konnten trotzdem einen beträchtlichen Stimmen- und Mandatszuwachs erzielen. Namentlich in den kleinen Landgemeinden steigerte sie im Vergleich zu den letzten Wahlen ihre Stimmenzahl wesentlich. Aus den bis Montagvormittag vorliegenden Ergebnissen ergibt sich ein Mandatszuwachs für die Sozialisten von 45—50 Sitzen. In 5 Landstädten konnten sie außerdem das Bürgermeisteramt erobern.

Die Szent-Gotthard-Kommission reist ab.

Die Rüstungssachverständigen, die sich auf Veranlassung des Dreierkomitees des Rates vor einer Woche zu weiteren Erhebungen an die österreichisch-ungarische Grenze nach Szent Gotthard begeben hatten, sind nach Genf zurückgekehrt. Ihr Bericht dürfte in wenigen Tagen fertiggestellt sein und dann dem Dreierkomitee des Rates zugestellt werden, das im nächsten Monat voraussichtlich im Haag zur Ausarbeitung seiner Vorschläge an den Rat für dessen Juni-Tagung zusammentreten wird.

Antwort Calonders an den Wojewoden Grazynski.

Wie die polnische Presse berichtet, hat der Präsident der Gemischten Kommission, Calonder, kurz vor seiner Abreise nach Genf das Schreiben des Wojewoden Grazynski beantwortet, in dem der Wojewode die Entscheidung Calonders über das Singen des Rota-Liedes angefochten hatte. Der Inhalt der Antwort ist nicht bekanntgegeben worden, jedoch verlautet, daß der Präsident seinen Standpunkt aufrechterhalten hat.

Gerüchte um Pilsudskis Krankheit.

Ueber die Krankheit Pilsudskis sind verschiedene unzutreffende Gerüchte in Umlauf gekommen. Da er in der Augenklinik des Ujazdowski-Hospitals Wohnung genommen hat, wurde eine Staroperation vermutet. Tatsächlich wohnt er nur deshalb in dieser Klinik, weil er dort mehrere geeignete Zimmer zu seiner Verfügung hat. Die ärztliche Behandlung betrifft rheumatische Schmerzen im rechten Arm. Durch den Temperatursturz in der letzten Woche wurde ein akuter rheumatischer Anfall veranlaßt, das Allgemeinbefinden ist jedoch günstig.

Verurteilungen von Kommunisten in Polen.

In Lublin wurden 9 Mitglieder der in Polen verbotenen Kommunistischen Partei zu mehrjährigen Zuchthausstrafen, 40 weitere, wegen kommunistischer Betätigung angeklagte Personen zu kürzeren Gefängnisstrafen verurteilt. Eine noch größere Anzahl von Angeklagten erwartet im Prozeß der weißrussischen Organisation Hromada in Wilna demnächst ihr Urteil wegen angeblich kommunistischer Betätigung. Der sozialdemokratische „Robotnik" erklärt dazu, daß die Hromadaführer im Grunde weißrussische nationalistische Politik betrieben und sich nur aus taktischen Gründen vielleicht zeitweise für ein Zusammengehen mit Sowjetrußland entschieden hätten, wie einzelne von ihnen, z. B. der einzige Abgeordnete Buckiewicz früher Hilfe vom kaiserlichen Deutschland erwarteten. Das Streben der Weißrussen nach nationaler Selbstbestimmung werde sich durch das polnische Strafrecht nicht aus der Welt schaffen lassen.

Stahlhelmschlägereien in Berlin. In Neukölln kam es gestern mittag nach Schluß des Konzerts einer Stahlhelmkapelle beim Abmarsch der einzelnen Trupps zu Zusammenstößen zwischen den Angehörigen des Stahlhelms und politisch Andersgesinnten. Es entwickelten sich Schlägereien, bei denen mehrere Personen verletzt wurden. Polizeibeamte, die die Streitenden zerstreuen wollten, gaben, da sie selbst mehrfach in Bedrängnis gerieten, einige Schreckschüsse ab. 60 Personen wurden festgenommen.

Der Schlangenbiß.

Von Maurice Dekobra.

Ned und ich waren mit dem Zuge nach Newbury gefahren. Dieser Ort an der kanadischen Grenze ist in der Jägerwelt seiner Wälder wegen berühmt, die von kleinen braunen Bären bewohnt werden.

Wir waren im Hotel Niagara abgestiegen und warteten auf unsere Zelte, unsere Waffen und Munition, die uns aus Neuyork nachgeschickt werden sollten.

„Natürlich gibt's in diesem verdammten Hotel keinen Alkohol," seufzte Ned, der nichts gegen ein gelegentliches Glas Gin hatte. „Es ist doch geradezu schandbar, einen Christenmenschen zu zwingen, Orangenlimonade oder Himbeersaft zu trinken, wenn da unten in Kanada, bloß 15 Meilen von hier, der wunderbarste Whisky lockt. Meinst du nicht auch?"

„Aber," sagte ich zu Ned, „glaubst du nicht, daß der Schmuggel diesem traurigen Zustand abhilft? Wir sind hier so nahe der Grenze, daß man meinen sollte, es wimmelte geradezu von Schmugglern."

„Ich habe natürlich denselben Gedanken gehabt wie du und habe heute morgen beim Hotelportier mal ganz leise auf den Busch geklopft. Aber er hat mir gesagt, daß zwei Aufseher, die sich seit acht Tagen auf einer Inspektionsreise befinden, heute morgen aus Washington gekommen sind. Da wagen die Schmuggler natürlich nicht zu arbeiten."

„Ja, mein armer Ned, da wird dir wohl nichts anderes übrig bleiben als, genau wie ich, Zuckerwasser-Cocktail zu trinken . . . Ich kann mir vorstellen, daß das für einen Habitue der Bars geradezu die allergrößte Demütigung ist."

„Nein, nein! Noch habe ich nicht alle Hoffnung aufgegeben, irgendwo eine gute alte Flasche Whisky aufzutreiben. Komm, wir gehen zum Apotheker."

Wir gingen die Hauptstraße von Newbury entlang und betraten die Apotheke, deren Besitzer Bandagen, Kräuter und Parfüms verkaufte und zugleich Spezialist in „ice crams" war. Mein Freund Ned setzte eine leidende Miene auf, ging auf den Ladentisch zu und sprach mit kläglicher Stimme:

„Guten Tag, ich kann Ihnen nur sagen, daß ich mich heute ganz miserabel fühle."

„Wo fehlt's denn?"

„Das weiß ich selbst nicht. Es ist sehr schwer, den Sitz der Schmerzen festzustellen."

„So, so. Und dagegen wollen Sie also ein Mittel haben?"

„Jawohl, ein gutes Glas Whisky, um mich wieder auf den Damm zu bringen." Der Apotheker schien taub auf dem Ohr. Das Thema war ihm augenscheinlich nicht ganz fremd: so zuckte er die Achseln und sagte:

„Mein lieber Herr, leider darf ich Ihnen kein Glas Whisky verkaufen, weil Sie krank sind! Wenn Sie wenigstens genau wüßten, was Ihnen fehlt!"

Ned drehte sich nach mir um; während der Apotheker sich entfernte und sich bei einigen Flaschen zu schaffen machte, hatten wir leise ein kurzes Zwiegespräch.

„Sag mal, mein Lieber," murmelte Ned, „Ihr Franzosen habt doch sonst so viel Phantasie. Rate mir mal eine einigermaßen glaubhafte Krankheit."

„Sage ihm doch," antwortete ich, „daß du an Verengung des Kleingehirns leidest. Das merkt kein Mensch."

Ned, der über sehr mäßige anatomische Kenntnisse verfügte, fragte mich, ob das Kleingehirn dasselbe wäre wie beim Rindvieh die Kalbsmilch . . . Ich hatte keine Zeit mehr, ihn über diesen Punkt aufzuklären, denn der Apotheker tauchte wieder aus der Versenkung auf. Plötzlich schlug sich Ned gegen die Stirn und flüsterte mir ins Ohr: „Ich hab's!"

„Nun, haben Sie inzwischen den Sitz Ihrer Krankheit ausfindig gemacht?" fragte der Apotheker mit spitzbübischem Lächeln.

„Jawohl," sagte Ned triumphierend, „ich bin von einer Schlange gebissen worden."

„So? Wo denn?"

„Im Walde."

„Nein, an welcher Stelle des Körpers?"

„Hier."

Ned hatte anfangs eine sehr unbestimmte Stelle zwischen der fünften Rippe und dem Dickdarm bezeichnet; als aber der Apotheker damit nicht zufrieden war, wurde er genauer.

„Hier . . . Sehen Sie?"

„Nein, ich sehe gar nichts. Zeigen Sie mir die Bißwunde."

Ned knöpfte seine Weste auf, hob sein Hemd in die Höhe und wies mit dem Finger auf einen kleinen, braunen Fleck auf seiner Haut.

Der Apotheker beugte sich nieder, beäugte den Fleck und stellte die Diagnose.

„Das ist kein Schlangenbiß, das ist ein Leberfleck!"

Ned wollte schon verzweifelt die Waffen strecken, als der Ladeninhaber mit ironischem Lächeln fortfuhr:

„Passen Sie auf. Sie tun mir leid. Sie möchten gerne eine halbe Flasche Whisky haben . . . Ich will Ihnen verraten, auf welche Weise Sie sie sich verschaffen können. Suchen Sie Mac Now, den Wahlagenten auf. Mac Now hält in seinem Garten eine ganz harmlose Schlange auf. Lassen Sie sich von diesem liebenswürdigen Reptil beißen: kommen Sie wieder und zeigen mir die Spuren dieses Bisses. Mein Gewissen ist dann beruhigt, ich brauche mir keine Vorwürfe zu machen und kann Ihnen den so begehrten Whisky aushändigen. Also gehen Sie und behandeln Sie die Angelegenheit diskret . . ."

Es dauerte nicht lange, so standen wir vor Mac Now und teilten ihm Neds Wünsche mit. Er lachte laut und herzlich. Unser Schritt schien ihm nichts Neues.

„Aha, Sie möchten also auch wissen, wie es ist, wenn man von der Schlange gebissen wird."

„Ganz recht, Herr Mac Now, vorausgesetzt natürlich, daß Ihre Schlange nicht giftig ist."

„Seien Sie unbesorgt. Mein Freund Bill, der Tierarzt, hat ihr die Giftdrüsen weggeschnitten . . . Sie brauchen also einen Schlangenbiß?"

„Ja, einen einzigen."

„Gut. Kostet 10 Dollars."

Ned schaute mich an und zwinkerte mit den Augen.

„Sie meinen, Geschäft ist Geschäft, nicht wahr, Herr Mac Now?" scherzte er, indem er dem Wahlagenten auf die Schulter klopfte.

„Selbstverständlich," erwiderte Mac Now. „Warum soll man nicht Kapital schlagen aus den Dummheiten, die die Herren des Kongresses machen?"

Ned legte 10 Dollars in Mac Nows Hand und fuhr fort: „Hier, Sie alter Räuber, hier haben Sie Ihre 10 Dollars und nun führen Sie mich zur Ampfung an Ihren Schlangenkäfig."

Aber Mac Now rührte sich nicht. Er sah Ned äußerst überrascht an und erwiderte:

„Hallo! mein Lieber, nur nicht so eilig! Augenblicklich ist das Biest bei meinem Freund Bedmoose, der auch einen Biß braucht . . . Dann bekommt es der Nachbar. Kurz, es ist bereits auf 14 Tage vorausbestellt. Ich werde Sie aber sofort benachrichtigen, wenn die Reihe an Sie kommt."

Theaterstreik in Moskau. Moskauer Meldungen zufolge weigern sich die Künstler des großen Staatstheaters, des Künstlertheaters und des Kleinen Theaters, den Anordnungen der Behörde nachzukommen und am 14. April, dem ersten Feiertag des russischen Osterfestes, zu spielen. Gegen diesen beabsichtigten Streik haben die roten Verbände energisch protestiert. Nach der „Iswestija" will man die Oeffnung der Theater erzwingen, was auch dem Wunsche der jungen Künstler und des Publikums entspricht, die an den Ostertagen das Theatervergnügen nicht entbehren wollen. Der Volkskommissar für öffentlichen Unterricht hat den Künstlern vorgeschlagen, während der Ostertage zu arbeiten und dafür in der ersten Maiwoche zu feiern. Diesen Vorschlag haben die Künstler aber abgelehnt. Es wurde ihnen daher angedroht, daß, falls sie nicht zu der angesetzten Ostervorstellung erscheinen sollten, ihnen auch die gesangliche Mitwirkung in den Kirchen verboten werden wird.

Bitte ein Spiel zu machen!

Am grünen Tisch. — Zwischen Glück — Ruin. — Die den Klub bevölkern.

„Ist bitte: Zoppot — Holzklasse — Rückfahrt!"

Dem Geiste der Zeit mit der Forderung nach neuer Sachlichkeit folgend, trompete ich die Worte durch das Löchlein am Fahrkartenschalter im Hauptbahnhof und lege einen blanken Danziger Silbergulden hin. Die blonde Dame reicht das Verlangte und den Differenzbetrag in Höhe von Pfennigen zehn. Sie vermeidet jedes Wort, ist sie scheinbar doch auch von der neuen Sachlichkeit durchdrungen. Und sachlich, kritisch, vielleicht auch gelangweilt, wirft sie einen flüchtigen Blick auf die Normaluhr in der Halle. Wie hypnotisiert folge ich dem Blick der schönen blauen Augen und — fühle einen höhnischen Stich im Gehirn. Mit deutlichem, hörbarem Tick ist der große Zeiger auf die im Fahrplan vorgemerkte Abfahrtsminute des Zuges gesprungen, den ich zu benutzen gedachte.

Nach einem ungeschriebenen Zusatz unseres komischen Gefühlslebens eile ich mit langen Sätzen an die Bahnsperre, um noch wenigstens das rote Schlußlicht des Zuges aus dem Bahnhof schwinden sehen zu können. Es schafft dies dem Menschen ein Gefühl der Erleichterung bei seinem Aerger; nur eine einzige Minute zu spät; wie leicht hätte man noch später zum Bahnhof kommen können? Dann hätte man nicht einmal gesehen, wie der Zug abfährt. So ist der Mensch. Jeder!

Zwanzig Minuten verlorene Zeit sind im Leben, und besonders am Bahnhof, eine harte Zumutung an den Menschen trotz aller Durabilität des Nervensystems. Aber der gewandte Vorortreisende weiß sich zu helfen. Wozu gibt es Wartesäle mit ihrem eigenartigen Leben und Treiben?

Wartesaal für Reisende der 3. und 4. Wagenklasse! Der „Holzklasse" also. Ich betrete den Raum. Eine dicke, warme Atmosphäre aus Tabaksqualm und Bierdunst steht im Raum. Dicht gedrängt, an rohen Tischen, auf harten Bänken, sitzt eine buntgemischte Gesellschaft von Menschen beiderlei Geschlechts. Arbeiter, Landleute, ein paar Eisenbahner in Uniform und da, hier und dort, jene müden, verbitterten, armseligen Gestalten, denen man das fehlende Dach über dem Kopf auf den ersten Blick ansieht. Obdachlose, Unstete Wanderer, die hier rasten, sich erwärmen, eine Nacht lang ein Heim finden wollen. Ich gehe die Tischreihen durch.

Aus dem Stimmengewirr hebt sich ein brüchiges Organ:

„Komm, Otto, spielen wir 'ne Partie 66 um die Stulle."

Ein weißhaariger Greis ist der Sprecher. Aus der Tasche zieht er ein schmieriges Kartenspiel und reicht es einem langaufgeschossenen Burschen mit verquollenen Gesichtszügen, dem man die verzweifelte, vergebliche Anstrengung anmerkt, seinem verschossenen, schäbigen Anzug etwas von Vornehmheit und Eleganz geben zu wollen. Mit einer leichten Verbeugung und gezierter Handbewegung nimmt er die Karten: „Bitte schön, machen wir das Spiel."

Die Karten klatschen auf den Tisch. Die Spielleidenschaft hat zwei Menschen gepackt. Es geht um einen hohen Einsatz: eine Stulle Brot! Wahrscheinlich um eine Stulle, die ein mitleidiger Mensch am Nachmittag dem Bettler an der Tür reichte. Was der andere dagegen hält, weiß ich nicht. Sicher 5 Guldenpfennige, denn das ist der übliche Preis für eine erbettelte Stulle hier unter diesen Aermsten der Armen.

Den Ausgang des Spieles kann ich nicht abwarten. Mein Zug geht gleich, ich muß gehen.

Eine halbe Stunde später bin ich am Ziel meiner „außerordentlichen" Exkursion. Ein strahlend helles Foyer empfängt mich. Der Diener nimmt Mantel und Hut, reicht ihn der Garderobenfrau. Der übliche Obolus wird entrichtet, wofür ich eine Nummer und einen Versicherungsschein empfange. Klaut man meinen Mantel, schön, er ist ja versichert und die Gesellschaft muß mir das Geld für einen neuen aushändigen. Das lobe ich mir, das ist anders als im Wartesaal 4. Klasse auf dem Hauptbahnhof. Dort heißt es aufpassen, Junge, selbst in der Mann . . .

Ach, wie gut es hier riecht! Was ist das für ein Duft? Parfüm, Frauen, Schminke, Eau de Cologne? Oder alles zusammen? Diener in Livree. Teppiche. Zigarettenrauch! Hm, das riecht nach deutschen, nach englischen Zigaretten; das ist nicht nur unsere Monopolware.

Die Eintrittskarte ist in Ordnung. Ich darf ins „Paradies". Ins Paradies der — Spieler. Der Cerberus am Eingang hat mich mißtrauisch gemustert. Ich sehe so wenig „nach Geld" aus, aber, Gott ich will doch gerade hier erst welches gewinnen. Las ich doch gerade erst vor wenigen Stunden in der grünen „Kasino-Zeitung Zoppot" einige Inserate, von denen mir besonders dies gefiel:

6000 Gulden monatlichen Gewinn

täglich in ca. 2 Stunden, in 9/10 Fällen, nur 10—40 Gulden erforderlich. Aufklärung und Beweis zu dieser Praxis-Methode liefert, gegen 60 Mark Honorar . . .

folgt der Name eines Bankiers in Berlin, den wahrscheinlich kein Bankmensch kennt. Ein Bekannter hat sich die Praxis-Methode für 75 Gulden kommen lassen. Ich habe sie mir aus seinem Papierkorb wieder herausgeholt und will mein Glück versuchen.

Wer nicht wagt, der nicht gewinnt. Im Wartesaal 4. Klasse hatte ich das Wort oft gehört. Dort hatten sich nur Männer auf, die alles wagen, alles auf eine Karte setzen. Von Gewinn habe ich dort nichts gehört. Sicher ist es hier im Spielkasino anders. Doch ich werde lieber nicht wagen, das ist der sicherste Gewinn.

In den Säle wimmelt es nur so von Menschen. Die grünen Tische sind umlagert. Männer, Jünglinge, Greise, Matronen, Mütter, Mädchen, Ungewisse Frauen, Kokotten, Dirnen. Elegant gekleidete, bescheiden angezogene, schäbige. Kurz Menschen, Menschen aller Berufsschichten, aller Bildungsgrade, aller gesellschaftlichen Stellungen. Aber alle haben eins gemeinsam: Im Gesicht einen abgehetzten, lauernden Zug. Ihre Blicke hängen an den grünen Tischen, saugen sich fest an der weißen Kugel des Roulettis, durchbohren den Kartenschlitten am Baccarattisch mit flackernden Augen.

„Bitte, das Spiel zu machen" klingt die monotone Stimme eines Croupiers. Ein kurzes Zögern, die krallenartig gekrümmten Finger lösen sich nur ungern von den nüchternen Spielmarken, die Geld bedeuten und Geld sind. Hier besetzt jemand „ein Dutzend", dort einer ein, zwei, drei „Karee", ein Mutiger besetzt eine „Nummer", alles zögernd, langsam, bis die Stimme wieder lakonisch meldet:

„Nichts geht mehr — ab — dafür."

Bevor das letzte Wörtchen fällt, stürzen die Spielmarken auf den Tisch. Hastig, eilig, das Geld häuft sich. Schnell, schnell, noch teilnehmen — vielleicht kommt jetzt das große Glück. Es spannt die Nerven nicht so an, im letzten Augenblick zu setzen, und außerdem sind alle diese Menschen von einem geradezu ornierten, fanatischen Aberglauben besessen. Der eine „setzt" nur mit der linken Hand, der andere muß morgens einen Krüppel berührt haben, sonst meidet er den Spielsaal; nur nach der Beleidigung eines bedauernswerten Menschen lacht ihm das Glück (lacht's nicht, nun, so war der Glücksbringer nicht verkrüppelt genug); andere tragen Kastanien in der Tasche; jener läßt sich von seiner Geliebten auf die Spielmarken — spucken, was totsicher Glück bringt! Endlos die Rezepte dieser geistig Armen, endlos, aber der Erfolg ist immer der gleiche: Sicheres Verschwinden von Glück und Zufriedenheit, Ruhe und Frieden.

Die weiße Kugel rollt. Abstoßend der Gesichtsausdruck der Männer und Frauen. Sie versuchen zwar, den Ruhigen, Gleichgültigen zu spielen, aber es gelingt nicht immer. Abgestumpfte hängen mit stieren Blicken am grünen Tuch. Die weiße Kugel rollt, rollt, springt in eine Zahl. Der Atem stockt. Einer, drei, vier kriegen blanke Augen! Gewonnen, gewonnen, nachdem man 17 mal Pech hatte. Das „Glück" naht. Die Harke, auch elegant und zierlich, die Harke, der Geldbrecher des Croupiers kratzt die Einsätze der 20, 30 anderen ein. Automatisch sicher, selbstverständlich. Erst kratzt er natürlich ein, dann zahlt er aus. Einen Bruchteil der vereinnahmten Summe.

Und wieder kann das Spiel gemacht werden. Wieder und immer wieder. So geht es

von vormittags 11 bis zum nächsten Tage 8 Uhr früh.

Herren der Aufsicht eilen geschäftig umher. Einer verkündet fröhlich: „Ein Platz an Tisch 7 kann besetzt werden. Ein Platz, zehn Menschen stürzen hin. Ziehen eine geldschwere Brieftasche: „Das Spiel kann gemacht werden."

Verlust, Gewinn? Ich kenne einen, der hat sein Prinzip, immer ein Wochenlohn eines Arbeiters ein Einsatz! Gewinnt er, gut, schön, verliert er, so ist nicht allzu viel verloren.

Und wenn es ganz schief geht, nun, dann versucht man noch mancherlei und endet schließlich im Wartesaal 4. Klasse, wo die Kriminalpolizei ihn finden wird. Und dann ist das Spiel gemacht.

R. L.

„Wider besseres Wissen."

Von Ricardo.

Ein bisher nicht vorbestrafter (nur die Justiz ist die Frage nach den Vorstrafen bekanntlich von ausschlaggebender Bedeutung) Gastwirt aus Meisterswalde steht unter der beängstigenden Anklage, von einem Beamten wider besseres Wissen behauptet zu haben, er habe sich eine Verletzung der Amtspflicht zuschulden kommen lassen. Anzeigen von Staatsbürgern über Verletzungen der Amtspflicht durch Beamten geschehen nämlich immer „wider besseres Wissen". Das ist nun mal so.

In der Anschuldigung „wider besseres Wissen" kam es folgendermaßen: Der Gastwirt, ein wackerer Gastwirt, pflegte just einmal die gesetzliche Polizeistunde als verfrüht anzusehen und ließ sein wasserdichtes Kneipchen für durchgeplagte Seelen und seine Labenkasse ein wenig über 1 Uhr nachts hinaus offen. Der Landjäger des Bezirks, die polizeiliche Exekution also . . . — ha, an dieser Stelle ist einzuschalten, daß die Sage vom trinkfreudigen Polizeibeamten sich längst als ein Ammenmärchen entpuppt hat.

Der Landjäger, der nicht mit dem Gastwirt auf gutem Fuße steht, besorgt dem Gastwirt ein Strafmandat wegen Ueberschreitung der Polizeistunde. Das wurmt den Gastwirt natürlich. Und, obwohl er nur der Inhaber einer Schnapsbestille ist, kennt er doch soviel Lebensart, daß er weiß, wie süß Rache ist. Rache, die eigentlich ein Privileg des lieben Gottes und der Justiz ist. Was macht der Gastwirt? Er erkundigt sich, er hört mal im Dorfe herum . . . Er findet den Richtigen; der schreibt ihm: „Mensch, Gastwirt, der Landjäger? Mensch, mit dem Landjäger ha ich ja schon oft im Lokal Gebauer da in seinem Bezirk nach 1 Uhr nachts zusammen besoffen." Das war Wasser auf Gastwirts Mühle. Er fand noch ein paar weitere derartige Zeugen. Los, Anzeige an die Staatsanwaltschaft. Wie du mir, so ich dir. Auge um Auge. Loch um Loch. Schnaps hin, Schnaps her.

Erfolg? Anklage, weil er, der Gastwirt, „wider besseres Wissen" einen Beamten der Verletzung von Amtspflichten beschuldigte.

Der Gastwirt nimmt sich einen Rechtsbeistand. Kostenpunkt? Das ist seine Sache. Er fährt von Meisterswalde nach Danzig zum Termin. Mit ihm sechs oder sieben wackere Zeugniskinder. Und der Landjäger, mit seiner Frau. Ein Onkel, glaube ich, fuhr auch mit. Man muß was essen, sich stärken, was trinken, natürlich. Kostet alles 'ne Stange Geld. Der Verbrauch an Papier, Tinte und Schreibfedern; die Abnutzung von Schreibmaschinen, Farbbändern und Stenotypistinnen ist auch nicht ohne. Man steht sich einige Zentimeter der Beine vor dem Sitzungssaal in den Leib. Und in der Verhandlung verzichtet das Gericht auf die weitere Beweisaufnahme, nachdem der Zeuge, der den Brief an den Gastwirt schrieb, dies bestätigte. Der Gastwirt wird freigesprochen. Er hat nicht „wider besseres Wissen" gehandelt. Dank!

Vorher soll er „wider besseres Wissen" gehandelt haben, nachher nicht. Es sei sein gutes Recht gewesen, er habe in Wahrnehmung berechtigter Interessen gehandelt. Wie geht das zu? Sehr einfach. Man erfährt dadurch nämlich nicht, ob nun der Landjäger wirklich selbst nach der Polizeistunde . . . Die Staatsanwaltschaft hat selbstverständlich durch den Anwalt oder den Gastwirt erfahren oder erfahren können, daß der Gastwirt durch Zeugen zu seiner Anzeige veranlaßt wurde. Man hätte aber dann entweder den Landjäger hochnotpeinlich befragen müssen in Gegenwart der sechs bis sieben Zeugen oder dem Gastwirt bei einer Vernehmung nachweisen müssen, daß er etwas Falsches behauptet habe. So aber sollte er nur „wider besseres Wissen" gehandelt haben und es bleibt ganz dahingestellt, ob der Landjäger nach 1 Uhr nachts noch selbst in anderen Lokalen im fröhlichen Zechertreis becherte oder nicht.

Der Angeklagte wird auf Kosten der Staatskasse freigesprochen. Das ist nett, nicht wahr? Seine Kosten? Die Kosten für den Rechtsbeistand? Tja, du lieber Gott, warum macht er eine Anzeige gegen einen Staatsbeamten? Aufrichtig gesagt: Kneipwirte verdienen ja meist genug, aber man bedenke einmal, solch eine ähnliche Anzeige „wider besseres Wissen" tätigt ein Arbeitsloser mit 12 Gulden Wocheneinkommen?

O du heilige Justitia, deine Jünger haben nicht umsonst Jurisprudenz studiert!

Kleine Tragödie.

Die Straße war plötzlich ganz verqualmt. Passanten, denen der Rauch die Nase beizte, sahen, daß die Gardinen hinter den offenen Fenstern in hellen Flammen standen. In der Wohnung war offenbar niemand. Ein Mann schlug das Glas des Feuermelders ein. Eine Minute später schrillten die Glocken des Löschzuges in die aufgescheuchte Straße. Die Flammen waren erstickt. Den Feuerwehrleuten blieb nichts übrig, als ein Häuflein Asche zusammenzukehren. Dann fuhren sie wieder ab. Aber in dem Zimmer war dennoch eine kleine Leiche geblieben. Eine kleine, arme Vogelleiche. Hansi, der Kanarienvogel, war erstickt. Den ganzen Winter hatte er gesungen und seine Ernährer in warme Länder und bunte Gärten verzaubert, hatte sie über Kälte und Regen mit seiner einsamen Sehnsucht hinweggetäuscht und nun, da die ersten Kätzchen aufbrachen und die Sonne zu wärmen anfing und drüben aus dem Rosental schon wieder eine Amsel schlug, war er erstickt. Man verscharrte ihn in dem kleinen Hintergarten. Nur die fünfzehnjährige, blonde Liesel hat eine Träne vergossen. Um sein Lied der Sehnsucht, die nie erfüllt wurde, nie . . .

li.

Peinliche Fragen.

Der Kreistag Höhe beschäftigt sich mit der Kreissparkasse.

Am Sonnabend fand im Sitzungssaal des Kreishauses ein Kreistag des Kreises Danziger Höhe statt. Da auf der Tagesordnung wichtige Punkte standen, nahmen die Beratungen länger Zeit in Anspruch. Von 10 Uhr vormittags bis 5 Uhr nachmittags, mit einer zweistündigen Unterbrechung, in der eine geheime Sitzung abgehalten wurde, beriet man die einzelnen Fragen durch.

Zunächst wurden die Wahlen vorgenommen. Es wurden gewählt die Vertrauenspersonen zur Auswahl der Schöffen und Geschworenen, die Gebäudesteuer-Veranlagungskommission, die Mitglieder des Schauamts für den Strießbach und die Nebenbäche und drei Mitglieder für das Jugendamt. Zu den Gewählten für das Jugendamt gehört Gen. Beyer.

Dann unterbreitete Landrat Hinz die Feststellung und Entlastung der Jahresrechnung der Kreiskommunalkasse für das Rechnungsjahr 1926 und der Ueberlandzentrale Straschin-Prangschin für das Jahr 1925.

Bevor nun in den Etat eingetreten wurde, stellte Gen. Brill an den Landrat Hinz einige präzis formulierte, aufsehenerregende Fragen über die Zustände bei der Sparkasse des Kreises Danziger Höhe: Ob unter welchen Bedingungen die Sparkasse auch Grundstücke im Auslande beleiht? Ob der Vater des Mitgliedes des Sparkassenvorstandes Wolff einen Wechsel bei der Sparkasse in Höhe von 1500 Gulden laufen und ob W. den Antrag auf Prolongation gestellt habe? Ob der jetzige Sparkassenleiter Glagow einen festen Vertrag auf sechs Jahre mit einer einjährigen Kündigungsfrist erhalten habe. Ob es ferner wahr sei, daß der jetzige Leiter der Sparkasse (derselbe Glagow) ein um 500 Gulden höheres Gehalt beziehe, als der frühere Leiter. Ob ein Freund des Glegow, der bei der Sparkasse angestellt ist, kurz hintereinander eine Erhöhung des Gehalts bewilligt bekommen habe. Ob der mit der Untersuchung in der Zindelsache beschäftigte Kriminalkommissar und auch der Untersuchungsrichter nicht auf Staatskosten, sondern auf Kosten der Sparkasse nach Deutschland gefahren sei.

Hageldicht fielen diese und noch mehr Fragen, die auf eine merkwürdige Geschäftsgebarung bei der Sparkasse hindeuten. Leider wurde die Beantwortung der Fragen in der geheimen Sitzung vorgenommen. Es ist zu wünschen, daß bei dem nächsten Kreistag, der am 11. Mai stattfindet, auch einmal diese Vorgänge öffentlich erörtert werden.

„Rot Front" und „Stahlhelm" prügeln sich.

Eine wüste Auseinandersetzung in Brentau.

Eine Gruppe des Stahlhelmbundes marschierte am Sonnabendabend von Langfuhr nach Brentau. Marschierender Stahlhelm wirkt auf die verschiedensten Gemüter verschieden. Es gibt Leute, die über diese Kindereien die Achseln zucken, andere machen Witze, wieder andere freuen sich, daß sich altpreußische Dummheit auch jetzt noch erhalten kann und dann gibt es eine weitere Menge von Menschen, auf die Demonstrationen der Stahlhelmleute eine ausgesprochene aufreizende Wirkung ausüben.

So kam es, daß es zwischen den Stahlhelmern und einigen Brentauer Einwohnern bald Auseinandersetzungen gab. Was die äußere Ursache war, wer angefangen hat, wer kann es feststellen? Soviele Leute man fragt, soviele Antworten bekam man. Von beiden Seiten wird behauptet: die anderen haben Schuld.

Vor dem Gasthaus Mayer in Brentau stand eine Gruppe Kommunisten. Als der Stahlhelm ankam, ertönte ein männigliches „Rot Front!". Was ist schon dabei? Schließlich ist ja ein Unsinn des anderen wert. Aber bald ging es los mit der Steinschlacht, wofür die auf alte deutsche Art erzogene Stahlhelmjugend ja eigentlich mehr Verständnis haben sollte, als die „modern" sein wollenden Kommunisten. Ein Landjäger schritt ein. Die Folge war ein Tumult. Der Landjäger zog blank. Steinwürfe prasselten ringsum. Schupo wurde herbeigerufen. Als aber das Kommando eintraf, lag Brentau schon wieder in friedlicher Ruhe und niemand konnte mehr ahnen, daß noch vor kurzer Zeit politische Fanatiker den Sieg ihrer politischen Anschauungen mit Fäusten und Steinen erfecht enwollen . . .

Schwerer Motorradunfall in Langfuhr. Gestern nachmittag kam der 28 Jahre alte Kaufmann Georg H., Petershagen 10, mit seinem Motorrad von Oliva nach Danzig. An der Kurve in Langfuhr war der Straßenbahnschaffner Friedrich N. mit Gleisarbeiten beschäftigt. Als das Motorrad mit ziemlicher Geschwindigkeit heransauste, wollte der Schaffner ausweichen, lief aber auf dem Geleise hin und her; er wurde darauf von dem Rad erfaßt. Stark blutende Kopfverletzungen waren die Folge; im Krankenhaus wurde dann noch der Verdacht einer Gehirnerschütterung festgestellt. Der Führer des Motorrades erlitt einen Bluterguß am linken Auge. Eine auf dem Soziussitz mitfahrende Verkäuferin Helene F., Holzgasse 4, zog sich Prellungen am linken Knie zu.

Unser Wetterbericht.

Vorhersage für morgen: Heiter bis wolkig, strichweise Frühnebel, schwache umlaufende Winde. Temperatur nicht wesentlich verändert.

Aussichten für Mittwoch: Zunehmende Trübung und milder.

Maximum der beiden letzten Tage: 5.9 und 5.5. — Minimum der letzten Nächte: — 0.1 und — 0.6.

Neubau weiterer 80 Wohnungen. Die Freie Baugenossenschaft wird demnächst den Neubau weiterer 80 Wohnungen in Angriff nehmen. Die Zwei- und Drei-Zimmer-Wohnungen werden in Langfuhr, an der Ringstraße und am Brösener Weg, errichtet. Der städtische Baukostenzuschuß ist bereits bewilligt, so daß die Ausführung in Angriff genommen werden kann.

In die Weichsel gefallen ist gestern abend von der Fähre Weichselmünde der polnische Staatsangehörige Maschinist Joseph Caucka, Fleischergasse 34. Der Führer der Fähre fischte C. mit einem Haken aus dem Wasser. Auf der Polizeiwache wurde C. dann die erste Hilfe zuteil. Ein hinzugezogener Arzt veranlaßte die Ueberführung des C. in ein Krankenhaus.

Auszeichnung einer mutigen Tat. Der Student Günther Polensky, der am 12. März d. J. den Versuch unternommen hatte, durch opferbereites Einsetzen seines Lebens zwei in das Eis der Tiefe eingebrochene Schüler vor dem Tode des Ertrinkens zu retten, hat jetzt durch den Senat der freien Stadt Danzig ein Diplom mit dem Ausdruck der Anerkennung und des Dankes für seine Aufopferung verliehen erhalten.

Zwischen den Schlachten.

Der Parteitag der Sozialdemokratie. — Schaffung eines Programmes. — Rüstung zu neuen Kämpfen.

Die Frühjahrs-Zusammenkunft der höchsten Parteiinstanz galt im allgemeinen nicht der Vorbereitungen unbedingt brennender politischer Fragen. Es war im Gegenteil mehr ein Zurückschauen auf den großen Wahlerfolg im November und eine Sammlung der Kräfte, um sie wieder neu formieren zu können. Die Ruhepause für die Partei ist nicht groß; schon im November wird es neue Arbeit geben, wenn im Kampf um die Gemeindeparlamente erneut um die Palme des Sieges gerungen werden muß. Dann soll wieder die ganze Mitgliedschaft an ihren Plätzen sein, um der werktätigen Bevölkerung die Position erobern zu helfen, die sie braucht, um sich erfolgreich gegen den übermächtigen wirtschaftlichen und sozialen Druck stemmen zu können. Mit Recht sagte Genosse Brill in seiner Schlußansprache, daß die Gemeinde die Urzelle des Staates sei, in der bei einer reaktionären Verwaltung auch die schönsten und menschenfreundlichsten Gesetze sabotiert und wirkungslos gemacht werden können. Darum muß die Arbeiterschaft auch hier hineinleuchten und mit scharfen Augen wachen, daß ihr nicht neues Leid zu altem gehäuft werde.

Man kann aber Kämpfe nach außen nur führen, wenn man innerlich gesund ist. Darum war es, abgesehen von der planmäßig vorzunehmenden Neuwahl der Parteiinstanzen, eine gute Gelegenheit, um sich über einige innenorganisatorische Meinungsverschiedenheit in ruhiger und sachlicher Form auszusprechen und manches zu klären. Fast sah es so aus, als ob es zu einem kleinen Konkurrenzkampf zwischen Stadt und Land kommen sollte. Um so erfreulicher wirkte jedoch die allseitige Versicherung, daß das von niemand beabsichtigt werde. Und das war gut so; Stadt- und Landproletariat sind aufeinander angewiesen. Die Gewinnung des Landproletariats für die Ziele des Sozialismus bedeutet mehr als einen bloßen Stimmenzuwachs. Sie ist ein notwendiges Schlußglied im Kampfe für die Befreiung der Arbeiterklasse. Hat doch auch kein Volksteil diese Befreiung nötiger als die Landarbeiter- und Kleinbauernschaft, deren Lage oft noch elender ist als diejenige des großstädtischen Proletariats. Erfreulich war im Bericht der Parteileitung das Versprechen, der Bildungsarbeit mehr Aufmerksamkeit als bisher zuzuwenden. Hoffen wir, daß der Stern-Kursus mehr als ein vereinzelter Versuch war. Daß unsere Parteiorganisation sich zwar nicht schnell, vielen zu langsam, aber unentwegt und stetig aufwärts entwickelt, ist eine Freude, die wir auch von diesem Parteitag mitnehmen konnten, obgleich er durch den Ausfall des Referates über den Entwurf des neuen Danziger Parteiprogramms und die daran eventuell zu knüpfende Aussprache etwas an großem politischem und ideellem Schwung vermissen ließ. Aber das kann nachgeholt werden. Es war ein Parteitag in einer Atempause, aber in einer schöpferischen Atempause. Und daß er im einstmals hochfeudalen Zoppoter Kurhause stattfand, das war der äußere Ausdruck für die fortschreitende, nicht nur politische, sondern vor allem soziale Geltung, die sich die Arbeiterschaft in unserem kleinen Staat verschafft hat.

*

Im Roten Saale des Zoppoter Kurhauses, an dessen Wänden die Farben der deutschen Republik und der internationalen Sozialdemokratie leuchteten, während von der Bühne das menschenfreundliche Antlitz unseres alten Vorkämpfers Bebel heruntergrüßte, hatten sich gestern die Funktionäre der Sozialdemokratischen Partei für die Freie Stadt Danzig zum Parteitag zusammengefunden.

Nachdem der Freie Volkschor Zoppot durch zwei Lieder die Tagung eingeleitet und Gen. Knaust namens der Zoppoter Genossen den Parteitag in Zoppots Mauern begrüßt hatte, eröffnete Gen. Brill als Parteivorsitzender mit einer längeren Ansprache die eigentlichen Verhandlungen. Er stellte dem konservativen Zoppot der Vorkriegszeit das heutige Zoppot gegenüber, das, wie die letzte Volkstagswahl bewiesen habe, ebenfalls im Zeichen des Vormarsches der sozialdemokratischen Stimmenzahl stehe. Mit einem kurzen Rückblick auf unseren Wahlerfolg betonte der Redner dann, daß auch die Sozialdemokratische Partei Danzigs den politischen Kinderschuhen entwachsen sei, daß ihr daraus natürlich auch eine entsprechende größere tagespolitische Verantwortung zufalle. Sie dürfe sich keine billigen Agitationsreden mehr leisten, sondern könne nur das versprechen, was hinterher auch zu halten möglich sei. Nicht die revolutionäre Phrase, sondern die politische Tat sei der Inhalt des Klassenkampfes, der sich in der Praxis in einem stetigen Kleinkrieg auflöse, zum Kleinkrieg gegen die Ueberbleibsel des alten Obrigkeitsstaates. In dem Streben nach Beseitigung dieser überlebten Reste sei auch die Koalitionspolitik nichts weiter als ein Stück Klassenkampf, geführt, um in kultureller und sozialer Hinsicht eine Verbesserung der Lebensführung der erwerbstätigen Volksschichten vorbereiten zu helfen. Im Zeichen einer solchen Koalitionspolitik stehe der heutige Parteitag. Der Redner hofft, daß die zu fassenden Beschlüsse der Parteiorganisation zum Segen dienen und sie zu weiteren Erfolgen stärken möge.

Nach der Wahl der Mandatprüfungskommission wird dann der

Geschäftsbericht der Parteileitung

gehört, den Gen. Mau in einstündiger Rede darlegt.

Das seit dem letzten Parteitag verflossene Halbjahr habe im Zeichen des Wahlkampfes und der Koalitionsbildung gestanden. Bei der Agitation zu der letzten Volkstagswahl habe die Sozialdemokratische Partei, gemessen an der Beschränktheit ihrer finanziellen Leistungskraft in Quantität und Qualität eine erstaunliche Arbeit vollbracht. Die Rote Wahlpost, das Wahlhandbuch, die wirksamen Plakate und die großen, überfüllten Volksversammlungen waren Merksteine dieser Arbeit über den Augenblick hinaus. Der zweite große Faktor unserer Wahlagitation war die jahrelange

Ausbeutungspolitik des Bürgerblocks,

die sich im letzten Jahre, man denke nur an das Wohnungswuchergesetz, ins Groteske steigerte. Daß die Sozialdemokratie in der Wahlbewegung nirgends mit leeren, alles Mögliche versprechenden Phrasen, sondern überall mit durchaus maßvollen, nicht unerfüllbaren Forderungen auftrat, hat ihr das Vertrauen der Bevölkerung und damit den Sieg eingetragen. Nicht zu vergessen sei aber das

Zusammenwirken mit den freien Gewerkschaften.

Seit langen Jahren sei dies das erstemal gewesen. Man kann daraus zugleich ersehen, daß der negierende Einfluß der Kommunisten in den Gewerkschaften gebrochen und ausgeschaltet sei. Nach der Wahl habe die Sozialdemokratische Partei geglaubt, die Konsequenzen aus dem zum Ausdruck gekommenen Vertrauen der Bevölkerung ziehen zu müssen, und sich zu Verhandlungen über eine Regierungsbildung zur Verfügung gestellt, die dann nach langem hin und her zum Eintritt in die Regierung führten. Das Programm der gegenwärtigen Koalition sei nicht ungünstig, es komme auf uns an, für seine Durchführung zu sorgen.

Die beiden großen innenpolitischen Regierungsaufgaben

seien die Demokratisierung der Verwaltung und die Verantwortlichmachung des Senats. Die erste Aufgabe sei eine Arbeit auf lange Sicht. Preußen diene als Beispiel dafür, welch unermüdliche und rücksichtslose Tatkraft bei Entfernung reaktionärer Elemente aufgewendet werden müsse. Für die Durchführung der zweiten Aufgabe sei die Unterstützung außerhalb der Koalition stehender Parteien notwendig. Sollte die bekannte Verfassungsänderung wider Erwarten nicht zustande kommen, so werde die Frage der Wiederwahl bzw. Neuwahl der hauptamtlichen Senatoren im Herbst d. J. gleichwohl brennend die Partei zu neuen Entscheidungen zwingen. Schon jetzt zeige sich, daß einige der hauptamtlichen Senatoren eine Sabotage der Regierungsbeschlüsse trüben, was unserer Forderung auf Parlamentarisierung der Senatoren zur Bekräftigung dienen dürfte.

Der Zustand der Parteiorganisation.

sei gut. Die Finanzverhältnisse geben trotz der hohen Belastung durch die Wahlkosten zu keiner Klage Anlaß. Ueberall werden die örtlichen Organisationen ausgebaut. In Danzig mache sich sehr heftig das Fehlen eines eigenen Heimes als Mittelpunkt der Bewegung fühlbar. Einer viel größeren Aufmerksamkeit als bisher werde man der Bildungsarbeit zuwenden müssen. Angesichts unserer vergrößerten Zukunftsaufgaben sei es nicht empfehlenswert, an einen Abbau der finanziellen Belastungen zu denken. Es müsse für eine ständige, intensive agitatorische Beeinflussung der Oeffentlichkeit mit modernsten Mitteln gesorgt werden. Die Frauenbewegung sei nicht besonders gut vorwärts gegangen. Das sei grundsätzlich nichts Neues. Man müsse damit rechnen. Hier könne nur ein langsamer Aufstieg erwartet werden. Aber auch die Jugendbewegung und die Kinderbundorganisation weise ein nur schwaches Wachstum auf. Sehr unangenehm bemerkbar mache sich besonders in den ländlichen Ortsgruppen das Fehlen von Helmen für diese beiden Organisationen. Nach wie vor werde auch diesen schwachen Zweigen unserer Organisation größte Aufmerksamkeit zugewendet.

Unsere Fühlungnahme mit der Sozialistischen Arbeiterinternationale ist dadurch, daß uns eine ständige Vertretung zugebilligt wurde, enger geworden. Sehr wichtig für Danzig war auch die Teilnahme an der Sozialistischen Ostkonferenz, die im Januar in Berlin stattfand und von unsern Genossen Gehl und Mau besucht wurde. Leider stehe dem Locarno im Westen immer noch ein Osten voller Konfliktstoffe gegenüber, dem wir unsere größte Aufmerksamkeit zuwenden müßten, um aus ihnen immer wieder Ansporn zu intensiveren Ausbau der sozialistischen Bewegung in Osteuropa zu erhalten. Nur so könne die gegenseitige nationalistische Verhetzung eingeschränkt werden. Dazu sei aber weitestgehende Aufklärung auch des letzten Arbeitnehmers notwendig. Zugleich aber werde dadurch die Notwendigkeit bewiesen, auf die Gestaltung der staatlichen Führung Einfluß zu nehmen und sie nicht dem Bürgertum allein zu überlassen. Ein Wahlkampf sei geschlagen. Der nächste Sieg müsse größer werden. Die Vorarbeiten dazu bilde der Ausbau der Parteiorganisation.

Im Anschluß an das Referat des Genossen Mau gibt die Mandatprüfungskommission bekannt, daß zu Mandatsbeanstandungen kein Grund vorliege und daß außer 9 Landesvorstandsmitgliedern, 2 Revisoren, 17 Angehörigen des Parteiausschusses, 7 Vertretern der Volkstagsfraktion, je einem Vertreter des Zentralbildungsausschusses, der Pressekommission, der Geschäftsleitung und der Redaktion der „Volksstimme" 87 Delegierte von Danzig-Stadt, 28 vom Höhen-Kreis, 17 aus Danzig-Niederung und 28 Delegierte aus dem Großen Werder erschienen sind.

Alsdann beginnt die

Debatte über den Geschäftsbericht,

die keine Kritik an der politischen Stellung der Parteileitung übt, sondern sich in der Hauptsache um innere organisatorische Fragen und Notwendigkeiten dreht. Ed. Schmidt, Danzig, betont, daß an dem Wahlerfolg vor allem auch die opferfreudige Mitarbeit weiter Kreise der Parteimitgliedschaft einen sehr großen Anteil hat. Die Politik in der Koalition dürfe nicht auf ein Vergessen der Wahlparolen hinauslaufen. Wir seien die stärkste Partei in der Koalition und müßten unseren Einfluß dementsprechend mehr zur Geltung bringen. Der eBricht des Gen. Mau sei mehr ein eBricht der Fraktion als eine Darstellung der organisatorischen Parteiverhältnisse gewesen. Der Parteisekretär müsse mehr Parteiarbeit und weniger hohe Politik machen. Die ländliche Parteigenossenschaft sei oftmals zu anspruchsvoll in ihren organisatorischen Anforderungen, das sich zu Ungunsten der Stadtorganisation auswirke, zumal doch in der Stadt nach wie vor die Hauptstärke der Partei liege. Wiehler-Neuteich tritt in längeren Ausführungen für eine stärkere Tätigkeit des Parteisekretärs in den Ortsvereinen auf dem Lande ein; der Sekretär müsse von seinen parlamentarischen Belastungen erheblich befreit werden, da er, der Meinung des Redners nach, sonst nicht seine Tätigkeit voll für die Parteiorganisation einsetzen könne. Der Redner setzt sich mit dem Landesvorstand auseinander.

Fischer-Danzig nimmt die Genossen vom Lande in Schutz. Auch ihre Aufopferung für die Partei und an der Wahlarbeit sei hoch anzuerkennen.

Krupke-Tiegenhof vertritt ebenfalls warm die Landgenossen. Mehr Bildungsarbeit muß auf dem Lande geleistet werden. Vor allem aber soll man keine künstlichen Gegensätze zwischen Stadt und Land schaffen.

Frau Müller-Danzig spricht über die Schwierigkeiten, die der Frauenerziehungsarbeit auf dem Lande entgegenstehen.

Schmidt-Danzig betont, daß er nicht die Landmitgliedschaft an sich, sondern die Führung der Bewegung auf dem Lande kritisiert habe.

Fidelski-Gnojau betont, daß man immer beachten muß, daß die Landbevölkerung wirtschaftlich und kulturell leider gegenüber dem städtischen Proletariat sehr im Rückstande sei. Gerade hier in Zoppot könne man als Landarbeiter so recht erkennen, was gutes Leben heiße; man brauche nur einmal über den Seesteg gehen, um mit Schmerz und Empörung zugleich in seine verfallene Landarbeiterhütte zurückzukehren. Gewiß sei berechtigte Kritik am Parteileben auch auf dem Lande notwendig. Aber man solle das große einigende Ziel nicht vergessen. Stadt und Land gehören zusammen.

Klingenberg-Plehnendorf: Wenn man den Rückstand der Frauenbewegung beklagt, so muß man das geschichtliche Schicksal der Frau berücksichtigen. Die Frauenbewegung ist eigentlich nicht so sehr eine Angelegenheit der Frauen, sondern viel mehr die der Männer. Die geistige und seelische Einstellung des Mannes zur Frau muß sich vollkommen ändern. Selbsterziehung des Mannes sei nötig. Auch mancher Sozialdemokrat könne nicht den mittelalterlichen Standpunkt gegenüber der Ehefrau abschwören. Unser öffentliches Leben ist noch immer viel zu sehr vom Manne beherrscht. Die Schulungswoche des Genossen Stern hat Gelegenheit gegeben, gerade für dieses Gebiet große geschichtliche Erkenntnisse unter unsern Genossen zu verbreiten. Als Konsequenz muß daraus zugleich eine stärkere Belebung der Bildungsarbeit erblühen.

Das Schlußwort zum Geschäftsbericht.

Nachdem keine weiteren Wortmeldungen eingelaufen sind, erhält Gen. Mau das Schlußwort, bei dem er zusammenfassend etwa ausführt:

Bei der Kritik der Parteibewegung in den ländlichen Bezirken muß man grundsätzlich stets die nun einmal unbestreitbare politische und wirtschaftliche Rückständigkeit der Landbevölkerung in Rechnung stellen. Hieraus entspringen manche unangenehme Vorfälle. Daher darf man nicht für jeden einzelnen solcher Fälle, für jeden irgendwie und irgendwo versagenden Landfunktionär das Parteisekretariat verantwortlich machen. Es wird im Gegenteil stets dafür gesorgt, überall in den Ortsvereinen die tüchtigsten Genossen an die richtige Stelle zu bringen. Eigentümlich ist aber, daß die heutigen Vorwürfe nicht von den doch in erster Linie dazu berufenen Landgenossen, sondern aus der Stadtmitgliedschaft gekommen sind. Mit dieser Feststellung soll nicht eine Verkennung der Verdienste verbunden sein, die die alte kampfbewährte Mitgliedschaft um den Aufbau unserer gesamten Parteiorganisation haben. Zu warnen sei nochmals vor unbedachten finanziellen Beschlüssen, die die großen politischen und agitatorischen Aufgaben der Partei hemmen könnten.

Die Neuverleihung der Parteiämter.

Nach einer einstündigen Mittagspause wird in der Tagesordnung fortgefahren. Der nächste Punkt betrifft die Wahlen zu den Parteikörperschaften. Es entwickelt sich zunächst eine längere Debatte um einige Ergänzungen des Landesvorstandes, an der sich die Genossen Gutmeyer (Zoppot), Wiehler (Neuteich), Marquardt (Danzig), Konopatzki (Zoppot), Lucht (Langfuhr), Wichmann (Langfuhr), Pranschke (. . . . .), Gehl (Danzig) beteiligen.

In geheimer Abstimmung wird sodann Gen. Dr. Kamnitzer in den Landesvorstand gewählt, während die anderen bisherigen Mitglieder wiedergewählt werden. Der Landesvorstand setzt sich also in Zukunft aus den Genossen Brill, Klossowski, Mau, Klingenberg, Gehl, Frau Müller, Marquardt, Eduard Schmidt und Dr. Kamnitzer zusammen.

Pressekommission und Zentral-Bildungsausschuß werden mit einer Ausnahme in alter Besetzung wiedergewählt. Es gehören wieder an: dem Bildungsausschuß die Genossen Artus, Holz, Klingenberg, Knaust und Massow, der Pressekommission Behrend, Kunze, Mau, Wichmann und statt des Gen. Boetzel der Gen. Beyer (Ohra).

Beschlußfassung über eingegangene Anträge.

Bei Besprechung der an den Parteitag gestellten Anträge wird auf Vorschlag des Parteiausschusses beschlossen, sämtliche Anträge, da sie statutenändernd sind, einer fünfgliedrigen Statutenberatungskommission, bestehend aus drei Vertretern des Landesvorstandes und je einem Genossen von Danzig-Stadt und Danzig-Land, zu überweisen, die dem nächsten Parteitag Bericht erstatten soll. Ein Antrag Schidelkau, der besagt:

„der Parteitag wolle beschließen, daß die Frage der polnischen Saisonarbeiter und der Beschäftigung der Erwerbslosen der Landkreise von den zuständigen Instanzen eingehend geprüft wird,"

wird angenommen und dem Landesvorstand als Material überwiesen.

Darauf erhielt zu einer

Entschließung über die Konsumgenossenschaften

Genosse Grünhagen (Danzig) das Wort, der in längerer Begründung auf die große Bedeutung dieser Bewegung für den Befreiungskampf der Arbeiterklasse aus den Händen des Privatkapitalismus hinweist. Er zitiert aus dem Agrarprogramm der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands die Worte, die dort dieser Frage gewidmet sind, ferner einige kompetente Führerstimmen aus der Gewerkschaftsbewegung. In Danzig liege die Bewegung ganz besonders im argen. Darum müsse jeder Parteigenosse auch ein Vorkämpfer des genossenschaftlich organisierten Konsums sein.

Der Parteitag nimmt darauf einstimmig die bereits veröffentlichte Entschließung an.

An Stelle des Gen. Loops, der als Referent zu diesem Tagesordnungspunkt bestimmt war, aber durch eine plötzliche und unvorhergesehene Erkrankung am Erscheinen verhindert ist, muß

Genosse Gehl

einige improvisierte Erläuterungen zu dem Programmentwurf geben. Es hat sich als notwendig erwiesen, mit dem Wachstum der Danziger Partei auch an die Schaffung eines eigenen Parteiprogramms zu gehen, das sich naturgemäß an dasjenige der deutschen Bruderpartei anschließt. Der grundsätzliche Teil des deutschen Programms ist ohne Aenderung übernommen worden; nur im Aktionsprogramm sind einige unseren besonderen Verhältnissen entsprechende Aenderungen vorgenommen worden. Die Programmkommission soll nun noch ein Agrarprogramm für Danzig schaffen. Gen. Gehl empfiehlt einstimmige Annahme des vorliegenden Entwurfes sowie Zustimmung zur Ausarbeitung des Agrarprogramms und der Parteitag folgt seinem Vorschlage.

Damit ist die Tagesordnung des Parteitags erledigt. Gen. Brill nimmt noch einmal zu einer abschließenden Ansprache das Wort. Er hoffe, daß die heute gewählten Funktionäre ihr Amt zum Nutzen der Organisation ausführen werden und mahnt zu einmütiger Zusammenarbeit zwischen Stadt und Land. Daß die Partei beiden Volksteilen Rechnung trage, beweise der Entschluß zur Schaffung eines Agrarprogramms. Dem Volkstagswahlsiege müsse der Sieg bei den Gemeindewahlen im kommenden Herbst folgen. Möge dann wiederum die gesamte Mitgliedschaft in alter Opferfreudigkeit sich für den Aufstieg unserer Ideen einsetzen. Mit einem Hoch auf die Sozialdemokratie wird die Tagung geschlossen.

*

Im Anschluß an den Parteitag fand abends noch ein Unterhaltungsabend der gastgebenden Ortsgruppe im Kurhaussaal statt, dessen ausgewähltes Programm vom schön singenden Zoppoter „Freien Volkschor" und vom Schauspieler Neuert bestritten wurde. Gen. Gehl hielt bei dieser Gelegenheit noch eine gedanken- und beziehungsreiche Festrede. Der Parteitag fand durch die Feier einen schönen Ausklang.

Mit einem erst heute eingegangenen Schreiben übermittelte die bekanntlich in Leipzig krank daniederliegende Genossin Käte Leu dem Parteitag ihre Grüße.

Wenn große Männer lieben . . .

Aus den Erlebnissen bekannter Künstler.

Copyright by Anglo-American N. S.

Von ANTONY PRAGA.

Strindberg, eine gequälte Seele.

Lasterhafte Frauen, die er anbetete.

(1. Fortsetzung.)

Er studierte damals auf der Universität, wohnte zu Hause und befand sich in einer elenden Verfassung der Armut und Gequältheit. Seine Mutter war gestorben und ihren Platz hatte eine Stiefmutter eingenommen, die den Knaben nicht leiden konnte. So wurde er auf tausenderlei Weise gedemütigt, mußte Stallarbeiten verrichten, und man gab ihm nur 35 Pf. pro Woche für sein Mittagessen. Körperlicher Hunger gesellte sich zum Hunger des Herzens.

Als er dann die sentimentale dreißigjährige Tochter des Hauswirtes kennen lernte, die er wegen ihrer Verlobung mit einem auswärts lebenden Manne in einem unbestimmt romantischem Licht sah, da war es unvermeidlich, daß er sich in einer idealistischen Leidenschaft verfing, die zwar platonisch war, wenigstens seinerseits.

Seine Familie vereitelte die Vertraulichkeit der beiden und die Affäre schleppte sich weiterhin, so gut wie eben angängig, in einem ausführlichen Briefwechsel über die Religion und das Leben im allgemeinen. Dann verblaßte sie und starb, aber nicht, ohne daß Strindberg wieder einmal die Qualen eines Verlustes durchgemacht hatte.

Unterdessen malte er, versuchte sich im Journalismus, schrieb Theaterstücke; eins davon ist sein erstes großes dramatisches Werk „Meister Olof" Durch ein früheres Stück gewann er den Beifall des Königs und konnte sich eine Zeitlang eines kleinen Stipendiums aus der Staatskasse erfreuen.

Als dies aufhörte, wandte er sich wieder dem Journalismus zu, aber seine Bloßstellung gebilligter Zustände brachte Unglück und gleichzeitig eine neue Liebesaffäre mit sich.

Sie begann in einem Landhaus auf einer Ostseeinsel, wo Strindberg lebte. Die Frau war seine Haushälterin und pflegte ihn während eines schweren Fiebers.

Hochauf loderte die Leidenschaft,

bis die Aufdeckung ihrer Untreue den Mann in heftige Eifersucht stürzte, die schließlich den Bruch herbeiführte. Abermals war das Gemüt des Unglücklichen verletzt worden, abermals hatte sich ihm die Grausamkeit des Lebens offenbart, in den Begriff Frau gekleidet.

Dieser Art war also seine Vorbereitung auf seine Ehen, jene katastrophalen und erbärmlichen Experimente.

Vergegenwärtigen wir uns, daß auf der einen Seite seines denkenden Lebens Strindbergs Geist zum Mikroskop geworden war, in dessen Brennpunkt das Böse stand, stellen wir uns weiter vor, daß er eine unharmonische Natur war und seine Götzenbilder erst leidenschaftlich umarmte, bevor er sie zertrümmerte, dann werden wir verstehen, warum seine legalen Liebschaften von einem Makel verunstaltet wurden, der bei seine unerlaubten Leidenschaften nicht in Erscheinung getreten war, — warum für ihn Ehe gemeiner sein konnte als irgendein vulgäres Erlebnis.

Das erste dieser Experimente begann mit Schmach und endete mit Ekel und furchtbarer Rache. Die Frau war Siri von Essen, die Tochter des Kapitäns Carl Reinhold von Essen, und, zur Zeit ihres ersten Zusammentreffens mit Strindberg, die Gattin des Barons Wrangel

Strindberg, der Baron und seine Frau wurden Freunde, aber es war die Baronin, die Strindberg in Wirklichkeit anzog, was ihm mit seiner zunehmenden Leidenschaft für sie auch klar wurde.

Spannungen.

Nun begann bald der Frauenhasser in Strindberg mit dem Liebhaber zu kämpfen; das rief schreckliche nervöse Spannungen hervor.

Einmal verwandelte er sein Zimmer in einen Tempel, umgab ein Porträt Siris in gotteslästerlichem Gefühlsüberschwang mit Unmengen von Blumen und verlor sich selbst völlig in Anbetung.

Ein andermal fand er die Spannung so unerträglich, daß ein Umschwung einsetzte und er sich in wilde Trinkorgien stürzte. Dann schüttete er in einer Gesellschaft von Freunden Ströme von nicht wiederzugebenden Beschimpfungen über die Geliebte aus

In dieser Art ging es weiter. Da entschloß er sich, der Versuchung zu entfliehen und nach Paris zu gehen. Nach Zurücklegung eines Teiles der Fahrt fand er, daß er nicht den Willen zur Ausführung seines Vorhabens aufbringen konnte, brach die Reise plötzlich ab und blieb in Schweden.

Dann versuchte er es mit Selbstmord und wählte die Methode, sich Lungenentzündung zuzuziehen, indem er sich nach einem Bad nackt auf einen Baum setzte und eine übergroße Dosis eines Schlafmittels einnahm.

Nicht der geringste Krankheitseffekt stellte sich jedoch ein, und als der Baron und seine Frau auf ein beunruhigendes Telegramm hin kamen, fanden sie Strindberg in vollkommen normaler Gesundheit vor.

Er kehrte nach Stockholm zurück, und die nächste Phase brachte eine gegenseitige Liebeserklärung. Man legte dem Gatten ein Geständnis ab und Skandal und Ehescheidung folgten.

Jedoch das imaginäre Paradies wurde bald zur Wildnis. Siri brachte es zustande, bei der Bühne anzukommen, und damit schwand Strindbergs Traumbild dahin. Er verabscheute, wo er geliebt hatte.

Ein schreckliches Bild der Frau findet man in Strindbergs berühmter und verrufener „Beichte eines Toren". Jedes schlimme Motiv, jede schändliche Sünde sind dort der einst so angebeteten Siri zur Last gelegt.

Ihre Erscheinung hat niemals aufgehört den Dichter zu verfolgen. Ihr Porträt findet sich in den „Kameraden", in dem „Band" und als Frau, die ihren Gatten mit Ueberlegung in den Wahnsinn treibt. in der Tragödie „Der Vater".

Strindberg heiratete sie, als ihm bekannt wurde, daß sie sich in Hoffnung befand und schrieb

„Die Beichte eines Toren"

als Rache für fünfzehn Jahre gegenseitigen Elends. Die nackte Offenheit dieses Buches ist von keiner Autobiographie übertroffen worden.

Im Jahre 1892 erfolgte die Scheidung und im nächsten Jahr eine neue Ehe mit Frieda Uhl, einer jungen Oesterreicherin

Nach Verlauf eines weiteren Jahres ersehnte Strindberg die Freiheit, denn „die schöne Wärterin meines Gefängnisses, die Tag und Nacht über meine Seele spionierte . . ." war ihm eine Last geworden, die er los sein wollte.

Frida kehrte zu ihren Eltern zurück und Strindberg hat sie nie wiedergesehen.

Dann kam eine Periode, die an Wahnsinn grenzte, und während der sich akuter Verfolgungswahn in dem Dichter entwickelte Er bildete sich ein, daß Anschläge auf sein Leben geplant wurden, sah Dämone u d hatte Visionen.

Aber er wurde vom Irrenhaus gerettet und verheiratete sich 1901, 52 Jahre alt, zum letztenmal.

Seine Frau war Harriet Bosse, eine junge Schauspielerin, deren Liebreiz und Kunst in der Darstellung Strindbergscher Stücke sein Herz gewann, das, gleich dem George Sands, zu einem Friedhof geworden war.

Diese Heirat, die am wenigsten unglückliche der drei, löste sich zwei Jahre später freundschaftlich auf und Strindberg sah sich allein dem Genuß eines verspäteten Ruhmes überlassen.

•

Dumas — ein Komiker der Liebe.

Phantastische Leidenschaften eines dichterischen Genies: Er hat einen Hof von Schmarotzern um sich, er heiratet in höchst unromantischer Weise und stirbt in Armut.

Ein Gläubiger von Alexander Dumas, der oft sein Geld verlangt hatte, nahm schließlich Besitz von einem Geier in dessen privaten zoologischen Garten, nahm ihn sich mit und hinterlegte eine Empfangsbestätigung über 15 Franken als Abzahlung.

Eine solch phantastische Geschichte ist für das Leben eines der merkwürdigsten Menschen einer merkwürdigen Zeit — der großen Zeit der Romantik — bezeichnend.

Schon seine erste Liebesgeschichte nahm sich wie ein Schwank aus: — als plumper 15jähriger Junge, suchte er die Nichte seines Vormunds dadurch zu bezaubern, daß er über Gräben sprang.

Alexander Dumas oder Alexander Davy Marquis de la Pailleterie — so behauptete er, eigentlich zu heißen, wurde am 24. Juli 1802 in Villers Cotetreis, einem kleinen Landstädtchen zwischen Paris und Reims, geboren. Sein Vater war General und wegen merkwürdiger Waffentaten und auch seines kreolischen Blutes wegen; das auf den Sohn übergegangen ist, berühmt.

Der General starb, als Alexander 4 Jahre alt war, und hinterließ seine Witwe fast ohne einen Pfennig. Dennoch wurde dafür gesorgt, daß der kleine Alexander die Schule besuchen konnte. Schon früh las er alle Bücher, die er auftreiben konnte, am liebsten solche über Mythologie.

„Es gibt keinen Gott, keine Göttin, keinen Halbgott, keinen Faun, keine Dryade, über deren Verwandtschaftsverhältnisse ich nicht auf das genaueste unterrichtet wäre", sagte er einmal.

So ist es kein Wunder, daß ihm frühzeitig romantische Ideen zu Kopf stiegen, und als im Jahre 1817 in Villers-Cotterets die Nichte des Herrn Abbé, seines Vormunds, in Begleitung ihrer spanischen Freundin, auftauchte, verliebte sich der junge Alexander flugs in sie.

Die Nichte Laura war ein großes, anmutiges Mädchen,

das an das Leben in der guten Pariser Gesellschaft gewöhnt war; die Freundin, Viktoria, war dunkel, bleich und war sich bewußt, wozu sie Augen im Kopfe hatte.

Der Abbé gab Alexander das wichtige Amt, den beiden Mädchen als Begleiter zu dienen, und der Knabe stürzte aufgeregt nach Hause und begann in seiner schäbigen Garderobe zu wühlen. Er war entschlossen, etwas Großes zu tun. Nach vielen Ueberlegungen wählte er den Anzug, den er bei seiner ersten Kommunion getragen hatte — einen blauen Rock mit vergoldeten Knöpfen und Nankinghosen.

Der Anzug war aus der Mode und außerdem zu klein geworden, aber dennoch, mit etwas gutem Willen —

Unglücklicherweise ging die Sache trotz des guten Willens schief. Als Alexander und die beiden Mädchen durch die Stadt spazierten, fiel Laura zuerst ein gut angezogener junger Mann namens Mland auf und sie erkundigte sich, wer er sei.

„Nur einer der Schreiber des Armenhauses", antwortete Alexander in schnell entbrannter Eifersucht, und Laura sagte: „Seinem Anzug nach, hätte ich ihn für einen Pariser gehalten."

Primitives Liebeswerben.

Das war fatal, weil es nämlich wirklich stimmte und Alexander wußte es nur zu genau. Was konnte er aber unternehmen, um sein Prestige zu wahren? Er entschloß sich zu verzweifelten Dingen.

Er führte die Mädchen zu einem breiten Graben und erklärte ihnen, er könne mit Leichtigkeit darüber springen; Laura und Viktoria hatten für diese Art von Galanterie kein sehr großes Verständnis, er aber sprang und kam tatsächlich über den Graben.

So wäre alles gut und schön gewesen, aber die Nankinghosen waren einem solchen Kraftaufwand nicht mehr gewachsen, sie rissen, und der arme Junge kehrte sich, ohne ein Wort zu sagen, um, und rannte nach Hause; die Mädchen blieben allein verdutzt zurück.

Am Abend war Ball und als er im Tanzsaal erschien, sah er Laura am Arm des verhaßten Mland — ihn lachte sie aus.

(Fortsetzung folgt.)

Die Amerikaner sind schon da.

Der Nordpol mit dem Flugzeug überflogen. — Nobile wartet noch.

Die amerikanischen Flieger Kapitän Wilkens und Leutnant Eyelson waren vor sechs Tagen von Kap Barrow in Alaska aufgestiegen, um den Nordpol zu überfliegen. Sie sind vor fünf Tagen bei Green Harbour in Svalbard auf Spitzbergen in ödester Wildnis gelandet. Erst nach fünftägigem Suchen ist es ihnen gelungen, norwegische Kolonisten anzutreffen. Der Flug von Point Barrow nach Svalbard, der über den Pol führte, währte 21 Stunden.

Damit ist der Pol zum drittenmal erreicht und überflogen worden. Unwillkürlich erinnert man sich des Jahres 1926, in welchem nicht weniger als acht Expeditionen die Jagd nach dem Nordpol unternahmen. Als Erster wurde der Pol durch den Amerikaner Byrd überflogen, zwei Tage später erreichte Amundsen in seinem Luftschiff „Norge" den Pol, umkreiste ihn, konnte aber durch die weiten Eisflächen nicht landen. Jetzt rüstet sich General Nobile, um den Nordpol als Vierter zu überfliegen.

•

Nobiles Eskorte.

31 italienische Automobile in Stolp eingetroffen. Tödliche Unfälle.

Von den an der italienischen Huldigungsfahrt Mailand—Stolp beteiligten Wagen waren bis Sonntag abend 19.50 Uhr 31 Wagen in Stolp eingetroffen. Der erste Wagen (Nr. 11) mit dem Präsidenten des italienischen Automobilklubs Arturio Mercanti traf gegen 2 Uhr nachts ein Er hat also für die Fahrt Mailand—Stolp nur 26 Stunden gebraucht, während das Luftschiff Nobiles 80½ Stunden benötigte. Der zweite Wagen kam kurz nach 8 Uhr an, die übrigen folgten im Laufe des gestrigen Nachmittags. Einige Teilnehmer sollen sich verfahren haben. Die Begrüßung, an der auch einige der in Stolp weilenden italienischen Offiziere teilnahmen, erfolgte durch Vertreter des Automobilklubs von Deutschland. Sonntag abend fand im Wallhaus eine Zusammenkunft des Mailänder und des Automobilklubs von Deutschland statt, an der auch General Nobile teilnahm. Die italienischen Automobilfahrer besichtigten im Laufe des Nachmittags die Luftschiffhalle in Eebdin.

Nach einem vorgestern nachmittag in Stolp eingelaufenen Telegramm ist ein Wagen, der von einer Dame gesteuert wurde, verunglückt. Beide Insassen fanden den Tod.

Ein schweres Unglück, das sich bei der Huldigungsfahrt Mailand—Stolp des italienischen Automobilklubs ereignete, beschäftigte auch die Berliner Kriminalpolizei. Wie eine Berliner Korrespondenz meldet, wollte ein italienischer Wagen am Freitagvormittag kurz hinter der Ortschaft Walfratshausen bei Hof in Bayern in einer Kurve ein mit sechs Personen besetztes deutsches Automobil links überholen und stieß dabei rechts an. Der deutsche Wagen stürzte infolge des Anpralls eine 6 bis 7 Meter hohe Böschung hinunter. Von den Insassen wurde eine Frau tödlich, mehrere andere Personen erheblich verletzt.

Die „Citta di Milano" in Tromsö.

Das Expeditionsschiff „Citta di Milano" ist Sonntag morgen in Tromsö angekommen.

Fitzmaurice muß den Flug unterbrechen.

Zwischenlandung in Seven Island. — Bennetts Flug verschoben.

Einer Meldung aus Seven Island zufolge wurde das Fordmotorflugzeug, das Sonntag morgen von Murray Bay mit Fitzmaurice und Ersatzteilen für die „Bremen" nach Greenly Island abflog, durch schlechtes Wetter zur Landung auf Seven Island gezwungen.

Wie Canadian Preß aus Lake St. Agnes meldet, ist Bennett erkrankt und muß das Bett hüten. Der Start seines Flugzeuges nach Greenly Island ist daher auf unbestimmte Zeit verschoben worden.

Wie aus Lake St. Agnes gemeldet wird, ist der Flieger Balchen jetzt ebenfalls erkrankt. Er sowohl wie Bennett litten bereits vor ihrem Abflug von Detroit an hohem Fieber.

Die Ersatzteile für die „Bremen" unterwegs.

Das Detroiter Hilfsflugzeug ist mit den Ersatzteilen für die „Bremen" Sonntag früh nach Greenly Island abgeflogen.

Die Frauen der „Bremen"-Flieger unterwegs.

Die Frau des Befehlshabers der irischen Luftstreitkräfte, Fitzmaurice, begab sich Sonntag nacht mit ihrer sechsjährigen Tochter in Queenstown an Bord des auf der Fahrt nach Neuyork befindlichen Dampfers „Dresden", wo sie bei ihrer Ankunft von Frau Köhl, der Gattin des Piloten der „Bremen", herzlichst begrüßt wurden. Vertreter der irischen Luftstreitmacht und der Neuyorker deutsch-amerikanischen Handelskörperschaften überreichten beiden Damen Blumensträuße. Auf eine Frage, die sich auf die Gerüchte bezog, daß Fitzmaurice auf der „Bremen" zurückfliegen werde, erwiderte Frau Fitzmaurice: „Ich werde nichts gegen einen solchen Rückflug versuchen. Warum sollte ich auch? Er weiß, was er zu tun hat."

Dr. h. c. Köhl.

Die Technische Hochschule Braunschweig hat Hauptmann Köhl, den Führer der „Bremen", in Anerkennung seiner Verdienste zum D.-Ing. ehrenhalber ernannt.

Bei der Bezirksversammlung Tempelhof wurde der Antrag gestellt, der Magistrat solle ersucht werden, zur Erinnerung an die Ueberwindung des Ozeans durch die „Bremen" die Fortsetzung des Kaiserkorso in südwestlicher Richtung zwischen Hohenzollernkorso und Braunschweiger Ring „Köhl-Straße" zu benennen. Mit dem Antrag wird sich die Bezirksversammlung Tempelhof bereits am nächsten Mittwoch beschäftigen.

Ein unschuldiges Opfer.

Ein Ehepaar in Friedrichskoog hat seinem in den Tagen des deutschen Ozeanfluges geborenen Töchterchen den Namen „Bremaria" gegeben!

Es geschah etwas.

Wie man seinen Mann gewinnt. — Das Spiritusattentat.

Stephanie Kowcza, eine feurige Polin, die seit langen Jahren in Paris verheiratet war, war mit dem Benehmen ihres Gatten — er war ihr gegenüber lieblos, unaufmerksam, wenig ritterlich — durchaus nicht einverstanden. Vorhaltungen und Bitten nützten nichts. Es mußte also etwas geschehen.

Es geschah etwas. Frau Stephanie übergoß eines Nachts ihren Mann, während er fest in seinem Bett schlief, mit Spiritus, und zündete ihn an. Zu seinem Glück wachte der Mann im Nu auf. Er war so geistesgegenwärtig, nicht davonzulaufen, sondern die Flammen durch die Bettdecke zu ersticken.

Vorläufig hatte Frau Kowcza nicht die Liebe ihres Mannes, sondern seine Wut erweckt. Er verklagte sie wegen Mordversuchs, und sie wurde auch zu einem Jahre Kerker verurteilt.

Da kam die seltsame Wendung.

Ob aus Mitleid, ob aus Angst, allein bleiben zu müssen — einerlei wieso, Herr Kowcza entbrannte in heißer Liebe zu seiner Frau, und er half ihr, gegen das Urteil Berufung einzulegen. In der zweiten Verhandlung trat er als entflammter Liebhaber seiner Frau auf; er umschmeichelte sie mit seinen Blicken. Er erklärte, das Attentat längst vergessen zu haben. Seine Frau sei eine andere geworden, sie sei zärtlich, liebevoll, eine mustergültige Hausfrau, kurz, er könne es sich nicht ausdenken, ein ganzes Jahr ohne sie leben zu müssen, und er bitte um einen Freispruch.

Der Richter, der sich anscheinend freute, daß sich hier zwei verstockte Herzen in Liebe gefunden hatten, konnte zwar den Mordversuch nicht ungeschehen machen; aber er setzte die Strafe auf zwei Monate Gefängnis fest und bewilligte überdies Strafaufschub.

Strahlend führte Herr Kowcza seine Gattin aus dem Gerichtssaal, seligen Flitterwochen entgegen.

Man wird zugeben müssen, daß die Liebestränke der Lucrezia Borgia und anderen Giftmischerinnen es an Wirksamkeit kaum aufnehmen konnten mit dem Spiritus der schönen Polin.

Das Duell des Hundertjährigen.

Türkensäbel und Pistolen.

Nirgends in der Welt leben so viele Hundertjährige als in der russischen Stadt Nikolsk im Gouvernement Wologda. Sie sind fast alle gesund, rüstig, vergnügt, kehren sich wenig an die neue Zeit, haben für Neuerungen nichts übrig und halten an ihren überkommenen Gewohnheiten fest. Und die Sowjetbehörden lassen sie ihre Wege gehen. In dieser Greisenstadt hat sich jüngst ein seltsames Duell zugetragen, ein Duell aus Eifersucht — zwischen zwei Methusalems.

Der hundertneunjährige Kusas Sobotor lebte ziemlich zurückgezogen, zusammen mit seiner Haushälterin, die auch dem biblischen Alter nahe war. Nur Garyn, sein hundertfünfjähriger Nachbar, besuchte ihn ab und zu. In der letzten Zeit mehrten sich diese Besuche, und Sobotor merkte, daß sie vor allem seiner Haushälterin galten. Er wurde eifersüchtig, und stellte den Freund zur Rede. Er in seinem Alter solle sich schämen, noch auf Liebesabenteuer auszugehen. Worauf Garyn mit gleicher Münze zahlte, und meinte, daß Sobotor mit hundertundein Jahren auch kein Jüngling mehr sei. Ein Wort gab das andere, und man war sich zum Schluß klar, daß nur ein Duell den Streit aus der Welt schaffen konnte.

Man einigte sich auf Säbel; die alten Türkensäbel — von den Vätern geerbt — sollten herhalten. Aber die alten Kämpen hatten ihre Kraft überschätzt: die kraftlosen Arme konnten die ungefügen Pallasche nicht mehr schwingen.

Also nahm man Pistolen — und man kämpfte, bis einer der Greise verwundet wurde. Glücklicherweise war die Wunde nicht schwer. Die beiden Gegner reichten sich die Hand, aufgeregt, zitternd und froh, daß nicht mehr passiert war.

Herr Garyn soll versprochen haben, sich in Zukunft nicht mehr um Herrn Sobotors Hausdame kümmern zu wollen.

Der Herr aus der Irrenanstalt.

Ein merkwürdiger Redakteur.

Bei der Wilnaer jüdischen Tageszeitung „Die Tat" war seit kurzem der aus der Irrenanstalt entlassene E. als Setzer beschäftigt. E. ist ein sonderbarer Kauz, der wiederholt dadurch Aufsehen erregt hat, daß er bei 30 Grad Kälte nur mit einem Hemde bekleidet, sich in den Straßen Wilnas zeigte. Eines Nachts benutzte er die günstige Gelegenheit, um statt des Leitartikels einen von ihm selbst verfaßten Artikel zu setzen, der die ungeheuerlichsten Beschuldigungen gegen die Irrenanstalt und wilde Angriffe gegen stadtbekannte Persönlichkeiten enthielt. Erst als die Nummer in den Verkehr gelangt war, merkten die Redakteure die Bescherung. Sie beeilten sich, die restlichen Exemplare zurückzuhalten und die von E. beschuldigten Instanzen über den wahren Sachverhalt aufzuklären. Der seltsame „Redakteur" wurde nach diesem Vorfall entlassen. Uebrigens betätigt er sich jetzt als Vortragsreisender und hält Vorträge über Körperkultur. Seiner äußeren Erscheinung nach erinnert er stark an den verewigten Propheten Häusser.

Alles nach Maß.

Die dicke Dame und der schmale Sitz.

Madame Safetypin — so wird in der Ostasiatischen Rundschau erzählt — war in der Fremdenniederlassung von Peking eine bekannte Persönlichkeit und nicht zu übersehen. Den Spitznamen Safetypin verdankte sie aber nicht ihrer Körperfülle, sondern der Kunstfertigkeit, mit der sie Sicherheitsnadeln an den unglaublichsten Stellen anzubringen wußte. An einem heißen Sommertag hatte sie Einkäufe in der Chinesenstadt gemacht und rief völlig erschöpft einen Rickscha-Mann herbei. Dieser eilt mit seinem Wägelchen herbei; seine Augen wandern von ihr zu seinem Gefährt; Besorgnis und Zweifel malen sich in seinen Zügen. Nach einem Augenblick des Ueberlegens reißt er seinen Leibgurt von den Lenden, mißt damit die Breite des Sitzes und dann die seines Fahrgastes. Dann lädt er strahlenden Auges Madame Safetypin mit den Worten ein: „Shing, taitai! Ching!" d. h. „Es geht, Madame, bitte einsteigen!"

Nur ein Revolver im Rucksack.

Eine kühne Engländerin. — Zu Fuß von England nach Konstantinopel.

Ein in der Nähe von Bayonne wohnender Bauer war nicht wenig erstaunt, als er kürzlich während eines schweren Unwetters in seinem Obstgarten ein junges Mädchen bemerkte, das damit beschäftigt war, ein Zelt aufzurichten. Er forderte die Unbekannte auf, mit ihm ins Haus zu kommen und dort die Nacht über zu bleiben. Da das junge Mädchen aber nur Englisch sprach, so holte sich der französische Bauer einen englischsprechenden Mönch, der als Dolmetscher fungierte. „Ich bin eine Engländerin und heiße Jessie Reynolds", erklärte sie. „Ich bin eine leidenschaftliche Fußgängerin und entschlossen, zu Fuß nach Konstantinopel zu wandern und unterwegs unter freiem Himmel zu nächtigen und selbst abzukochen. Für meine Tour habe ich jahrelang auf englischen Landstraßen trainiert. Meine Familie hat gegen die Reise nichts einzuwenden und hat mich mit reichlichen Mitteln versehen.

Ich fürchte mich nicht im geringsten, daß mir unterwegs etwas zustoßen könnte. Uebrigens bin ich auch bewaffnet und werde mich, wenn es nötig ist, meiner Waffen zu bedienen wissen." Fräulein Reynolds führt im Rucksack ein kleines Zelt mit sich, ein paar Sachen und einen Lebensmittelvorrat für einen Tag. Sie baute im schweren Sturm und Regen geschickt ihr Zelt auf und wollte von dem Bauer weiter nichts annehmen als etwas Wasser zum Trinken und Waschen. In ihrem Rucksack führt sie zwei Revolver mit reichlicher Munition mit.

Die Hebung des versunkenen Schatzes.

Ein japanisches Syndikat hat es jetzt unternommen, den Goldschatz, der vor 80 Jahren mit dem Schiff „Der schwarze Prinz" im Schwarzen Meer versank, zu heben. Der „Schwarze Prinz", ein englisches Transportschiff, war seinerzeit mit einer respektablen Menge Gold für den englisch-französisch-türkischen Krieg gegen Rußland beladen. Unser Bild zeigt zwei Taucher, die gleichzeitig tauchen, um nach dem versunkenen Schatz zu suchen.

Szenen des Jammers.

Ein Augenzeuge über das bulgarische Erdbeben.

Die „Sora" in Sofia veröffentlicht folgende anschauliche Schilderung eines Augenzeugen der furchtbaren Erdbebenkatastrophe in der gänzlich zerstörten Stadt Borisowgrad:

„Die ganze Nacht heulte ein schrecklicher Sturm, der riesige Staubwolken aufwirbelte. Am nächsten Morgen um 11 Uhr, als ich meine Wohnung verließ, um einen kleinen Spaziergang zu machen, ertönte ein unheimliches unterirdisches Donnern, ähnlich einer entfernten Artilleriekanonade. Im gleichen Augenblicke, ich hatte gerade die Straße erreicht, begann der Boden unter den Füßen zu schwanken und nach zwei bis drei Sekunden zu zucken. Ein Orkan fegte über die Stadt, und wie von einer geheimen Macht wurde ich auf den Boden gedrückt. An der Hand hielt ich mein kleines Kind, das niederstürzte. Erdbeben . . . fuhr mir durch den Sinn. Als ich nach einigen Momenten aufsprang und mich umschaute, bot sich mir ein entsetzliches Bild der Verwüstung. Schornsteine, Häuser brachen unter furchtbarem Krachen zusammen. Gellende Schreie ertönten. Ueberall Szenen des Jammers. Mütter suchten ihre Kinder — und Kinder riefen nach den Eltern. Als der erste Schreck vorüber war und auch die Erde wieder still lag, rannten die Leute wie sinnlos über die mit Gerüll und Schutthaufen bedeckten Straßen hinaus auf das freie Feld. Kaum waren wir draußen, als ein neuer Erdstoß erfolgte, weniger heftig. Die erregt zusammenstehenden Gruppen stoben in panischem Schrecken auseinander. Ueber der Stadt lag Grabesstille. Alle Häuser waren eingestürzt oder so beschädigt, daß sie nicht mehr bewohnbar sind. Die neue Schule und Kirche bilden einen einzigen Trümmerhaufen."

Farben durch Radio.

Eine neue Erfindung in Massachusetts.

Durch eine neue Erfindung, die im Technologischen Institut von Massachusetts gemacht worden ist, ist es möglich, Farben durch Draht oder Radio zu übertragen. Nach einem Bericht der „Umschau" wird dabei die Farbprobe in einen Halter gesteckt, der sich dicht an einer hochkerzigen elektrischen Lampe befindet. Das von der Farbprobe sowie von einem Stück Magnesiumkarbonat reflektierte Licht wirkt auf eine Photozelle ein, und die Fernübertragung erfolgt durch elektrische Impulse.

Wirtschaft-Handel-Schiffahrt

Die Polen haben Sorgen.

Die Verschlechterung der Handelsbilanz.

Das Warschauer Blatt „AWE" stellt im Zusammenhang mit der starken Verschlechterung der polnischen Handelsbilanz die Symptome der wirtschaftlichen Depression sehr pessimistisch dar. Die Passivität der Handelsbilanz beträgt nämlich im März 102 Mill. Zloty und somit seit Jahresbeginn 285 Mill. Zloty.

Diese starke Passivität der Handelsbilanz sei auf eine Zunahme der Einfuhr und den Rückgang der Ausfuhr zurückzuführen. Weitere Erschwernisse der Ausfuhr seien technischerseits eingetreten, und zwar im Zusammenhang mit dem Streit über die Zollvalorisierung. Das Blatt führt eine Erklärung des Departementschefs Czekanowski vom Landwirtschaftsministerium an, wonach der Stand des Winterroggens unter mittel und der Stand der Gerste schlecht sei. Die Weizensaaten seien etwas besser, dagegen habe die Rübensaat zu 80 Prozent gelitten.

Und die Deutschen . . .

Günstige Entwicklung des Außenhandels.

Der deutsche Außenhandel hat im Monat März eine günstige Entwicklung erfahren. Die Einfuhr im reinen Warenverkehr wird mit 1220,9 Mill. Mark (einschließlich Gold und Silber 1280,3 Mill. Mark) angegeben. Die Ausfuhr macht 1022,1 Mill. Mark (einschließlich Gold und Silber 1024,4 Mill. Mark) aus. Der Einfuhrüberschuß, die Passivität, ging damit von 306 Mill. Mark im Monat Februar auf 208 Mill. Mark zurück.

Die günstige Gestaltung der Bilanz beruht auf der Tatsache, daß die Fertigwarenausfuhr (Januar 1928 = 632 Mill. Mark) weiter gestiegen ist. Zugenommen hat die Lebensmitteleinfuhr und zwar ist daran die Weizeneinfuhr mit rund 7,4 Mill. Mark beteiligt. Die Lebensmittelausfuhr steigerte sich von 41,9 auf 49 Mill. Mark. Diese Steigerung dürfte besonders auf die übersetzten Roggenausfuhren zurückzuführen sein. Deutschland steckt hier in einer höchst bedenklichen Entwicklung, die gebieterisch fordert, entweder das System der Einfuhrscheine aufzuheben oder die Getreidezölle außer Kraft zu setzen. Sehr wahrscheinlich wird die von Tag zu Tag bedenklicher werdende Entwicklung nur dann gemeistert werden können, wenn beide Mittel zu gleicher Zeit angewendet werden.

Große Gewinne des Schwedentrustes. Der Schwedentrust (Svenska Tändsticks Aktiebolaget) weist für das Jahr 1927 einen Reingewinn von 40,4 Millionen Kronen auf. Darauf wird eine Restdividende von 10 Prozent gezahlt. Da bereits eine Abschlagsdividende von 5 Prozent ausgeschüttet wurde, beträgt die Dividende, wie im Vorjahre, 15 Prozent.

Amtliche Danziger Devisenkurse.

Es wurden in Danziger Gulden notiert für	20. April		21. April	
	Geld	Brief	Geld	Brief
Banknoten				
100 Reichsmark	122,347	122 653	122,357	122 663
100 Zloty	57,37	57,51	57,35	57,49
1 amerikan. Dollar	5,1162	5,1293	5,1147	5,1278
Scheck London	25,0025	25,0025	25,0025	25,0025

Danziger Produktenbörse vom 17. April 1928

Großhandelspreise waggonfrei Danzig	per Zentner	Großhandelspreise waggonfrei Danzig	per Zentner
Weizen, 128 Pfd.	15,00	Erbsen, kleine	—
„ 124 „	14,50	„ grüne	—
„ 120 „	14,00	„ Viktoria	—
Roggen	14,25	Roggenkleie	11,50
Gerste	13,50—14,00	Weizenkleie	11,00—11,25
Futtergerste	13,50—14,00	Peluschken	—
Hafer	13,75—14,50	Ackerbohnen	—
		Wicken	—

Die russischen Kohlenkäufe in Polen.

Transport über Danzig.

In Ergänzung unserer Meldung über die bevorstehenden russischen Kohlenkäufe in Polen wird von der polnischen Presse darauf hingewiesen, daß die Erlaubnis zur Kohleneinfuhr nach Rußland nicht die polnisch-russische Handelsgesellschaft „Polros", sondern die ostoberschlesischen Kohlenkonzerne erhalten haben, an die sich letztens die Warschauer Sowjet-Handelsvertretung in der Frage des Kaufes von 25 000 bis 35 000 Tonnen Kohle für die nordrussischen Bezirke von Archangelsk und Murman zur Verschiffung auf dem Seewege über Danzig oder Gdingen gewendet habe. Die ostoberschlesischen Kohlenkonzerne haben sich jedoch erheblich mit der Einreichung ihrer Offerten verspätet und zwar deshalb, weil die Kohlengruben des Dombrowaer Bezirks sich unbedingt an diesem Geschäft beteiligen wollten. Die Frage soll nunmehr in den nächsten Tagen definitiv geregelt werden. Inzwischen ist aber, wie die „A. W." meldet, ein Teil des russischen Kohleneinfuhr-Kontingents in Deutschoberschlesien untergebracht worden. Das Blatt weist darauf hin, daß es mit Rücksicht auf die Bedeutung der künftigen Kohlenlieferungen nach Rußland für Polen notwendig sei, daß die polnische Kohlenindustrie sich so schnell wie möglich über die Verkaufsbedingungen einige.

Eröffnung der Frankfurter Frühjahrsmesse.

Die Frankfurter Frühjahrsmesse nahm gestern ihren Anfang. Das Ergebnis des ersten Tages war unter Berücksichtigung der ungeklärten Konjunkturlage befriedigend. Gute Nachfrage bestand bei Leder und Galanteriewaren. Zu größeren Abschlüssen ist es am ersten Tage aber noch nicht gekommen.

Die Schuh- und Ledermesse war stark besucht. Der Markt leidet unter dem Boykottbeschluß des Schuhfabrikantenverbandes, so daß die Beschickung unvollständig blieb. Zu größeren Abschlüssen ist es bisher nicht gekommen.

Die Haltung der Möbelmesse war uneinheitlich. Die Gruppe Holzbearbeitungsmaschinen fand starkes Interesse. Der Besuch der neu entstandenen Kunstgewerbemesse war sehr lebhaft.

Uneinheitlich war das Geschäft im österreichischen Teil der Messe, wo es teilweise schon gestern zu größeren Abschlüssen gekommen ist. Das Bild der Textilmesse ist zunächst noch wenig übersichtlich. Der Gesamteindruck, den man von dem geschäftlichen Resultat des ersten Tages erhielt, gestattet noch keine Prognose für den Verlauf der Messe.

Gründung eines englisch-amerikanischen Finanztrustes. Die Bildung eines großen englisch-amerikanischen Finanztrustes mit einem Kapital von mehreren Millionen Pfund Sterling wurde gestern bekanntgegeben. Der neue Konzern trägt den Namen „Finange Company of Great Britain and America Ltd.". Die Imperial Chemical Industries Ltd., der große britische Farbentrust und eine Anzahl führende amerikanische Industrielle und Finanziers sind an der neuen Gründung beteiligt. Das Nominalkapital wird 2 Millionen Pfund Sterling etwas übersteigen. Eine öffentliche Emission der Aktien findet nicht statt. Sir Alfred Mond erklärte, die neue Gesellschaft werde Finanzierungsmöglichkeiten für den Handel und die Industrie des britischen Reiches in Europa und in den Vereinigten Staaten liefern. Man erwartet, daß die Bildung der neuen Gesellschaft einen bedeutenden Einfluß auf die gesamte britische Industrie haben werde.

Der deutsche Privatdiskont für lange Sicht wurde um ⅛ auf 6¾ Prozent erhöht.

Die Moskauer Warenbörse. Der Gesamtumsatz der Moskauer Warenbörse betrug im März 310,5 Millionen Rubel, das sind 13,6 Prozent mehr als im Vormonat. Die Umsatzsteigerung ist auf eine Belebung der Nachfrage im Zusammenhang mit dem bevorstehenden Osterfest zurückzuführen. Jedoch konnte auf den wichtigsten Waren die Nachfrage nach wie vor nur in ganz geringem Umfange befriedigt werden. Beispielsweise war so gut wie kein Angebot von Baumwollstoffen zu verzeichnen. Großer Mangel herrschte auch an fertiger Kleidung. Die Lage auf dem Metallmarkt war weiterhin gespannt.

Aus aller Welt.

Neue Erdstöße in Bulgarien.

Das Land kommt nicht zur Ruhe. / Zehn Häuser eingestürzt.

Nach Meldungen aus dem bulgarischen Erdbebengebiet wurden in der Sonntagnacht in Philippopel, Tschirpan, Borissowgrad und Umgebung wiederum mehrere schwache Erdstöße verspürt. In der nördlich von Philippopel gelegenen Ortschaft Golemo Konare stürzten infolge eines stärkeren Erdstoßes etwa zehn Häuser ein und außerdem wurden die Kirche, die Schule und die Zweigstelle der Landwirtschaftsbank beschädigt. Von auswärts laufen fortgesetzt Hilfsmittel für die Heimgesuchten ein.

Großfeuer in einer Seidenweberei.

350 Arbeiter brotlos.

In der Sonnabendnacht gegen 12 Uhr brach in der Seidenweberei Schröder & Co. in Meteln (Westfalen) Feuer aus, das schnell um sich griff. Erst den vereinten Bemühungen der benachbarten Feuerwehren gelang es, das Feuer gegen ½7 Uhr zu löschen. Ein Drittel der Fabrikanlagen ist vollständig niedergebrannt. Sehr viele Maschinen und 40 bis 50 Webstühle, sowie große Seidenvorräte wurden vernichtet. Durch den Brand werden 350 Arbeiter brotlos. Die Firma hofft, in den nächsten Wochen in dem unbeschädigt gebliebenen Teil den Betrieb wiederaufnehmen zu können. Die Ursache des Brandes konnte noch nicht festgestellt werden.

*

In der Sonntagnacht sind in Biesingen bei Donaueschingen fünf landwirtschaftliche Anwesen einem Feuer, das trotz der Windstille mit großer Schnelligkeit um sich griff, zum Opfer gefallen. Das Vieh konnte gerettet werden, während ein großer Teil der landwirtschaftlichen Geräte sowie sämtliche Futter- und Getreidevorräte den Flammen zum Opfer fielen. Die Brandursache dürfte Kurzschluß sein.

Der Dokumentenmarder.

Freisprechung im Dokumentendiebstahlprozeß Fischer.

Die Große Strafkammer des Landgerichts III in Berlin als Berufungsinstanz hatte sich Sonnabend nochmals mit dem Falle des Strafanstaltswachtmeisters Fischer aus Tegel zu beschäftigen, der vom Schöffengericht Wedding wegen Diebstahls zu 8 Monaten Gefängnis mit Bewährungsfrist verurteilt worden war. Fischer hatte aus dem alten Aktenmaterial, das aus den Ministerien und anderen Behörden zur Vernichtung bzw. Verwertung als Altpapier an die in der Strafanstalt Tegel eingerichtete Papierverwertungsanstalt geliefert worden war, eine Anzahl von Dokumenten, darunter Kabinetts-Orders vom Friedrich dem Großen, dem Großen Kurfürsten, Friedrich Wilhelm III. und Kaiser Wilhelm I. mit den eigenhändigen Unterschriften der Monarchen in seinen Besitz gebracht. Die Strafkammer nahm nicht an, daß Fischer sich eines Diebstahls schuldig gemacht hatte und sprach ihn unter Aufhebung des Urteils der 1. Instanz auf Kosten der Staatskasse frei.

Gerüchte um Rosen.

Gegenüber einer Nachricht aus Breslau, wonach sich die beiden Berliner Kommissare Trettin und v. Liebermann in Breslau befinden und den Fall Rosen bearbeiten sollen, teilt eine Berliner Korrespondenz mit, daß sich die genannten Beamten in Berlin befinden.

Das Explosionsunglück in Denver. Bei der bereits gemeldeten Explosion in der Malerwerkstatt einer Fabrik in Denver (Colorado) wurden insgesamt acht Personen getötet.

Ein tödlicher Fliegenstich. Der Fabrikarbeiter Jakob Strickmer aus Windischeschenbach (Bayern) wurde kürzlich von einer giftigen Fliege in die linke Wange gestochen und ist zwei Tage später an den Folgen des Stiches unter heftigen Schmerzen gestorben.

Nach 21 Jahren zurückgekehrt. Der Sohn der Gütlerscheleute Bayer in Toging bei Vellngries (Bayern), der vor 21 Jahren als junger Metzgerbursche nach England gegangen war und seit dieser Zeit nichts mehr von sich hatte hören lassen, kehrte dieser Tage ganz unerwartet in seine Heimat zu seinen Eltern zurück, die ihren Sohn längst für tot gehalten hatten. Er hatte sich in England zum Besitzer einer großen Schlächterei emporgearbeitet.

Unwetter über Amerika.

Mehrere Tote und Verletzte.

Schwere Regenstürme und Gewitter richteten in Tennessee und den benachbarten Staaten beträchtlichen Schaden an. Es gab mehrere Tote und Verletzte.

*

Aus Buenos Aires (Argentinien) wird berichtet, daß die brasilianisch-argentinische Grenze in der Nacht vom Sonnabend zum Sonntag von einem schweren Wirbelsturm heimgesucht worden ist. Das Ausmaß des Schadens ist bisher nicht bekannt.

Schlagende Wetter.

Drei Tote, ein Verletzter.

In einem Bergwerk in Molières-sur-Ceze im Departement Gard traten schlagende Wetter auf. Drei Bergleute kamen ums Leben, einer wurde verletzt.

Verzweiflungstat einer Mutter.

Aus Gram um den Mann.

Aus Gram über die Verhaftung ihres Mannes, eines wegen Sittenvergehens in Hamburg festgenommenen Buchhändlers, öffnete dessen 38jährige Ehefrau die Gashähne ihrer Wohnung. Die beiden Kinder, ein 15jähriges Mädchen und ein 6jähriger Knabe, wurden Sonntag morgen tot aufgefunden. Die Frau wurde in bedenklichem Zustand ins Krankenhaus übergeführt.

Der rätselhafte Leichenfund.

Der Mord an den Hausdiener.

Der Berliner Hausdiener Kotlewski, über dessen geheimnisvolles Ende wir berichteten, scheint nach den Ermittlungen der Kriminalpolizei doch das Opfer eines Verbrechens geworden zu sein. Zur weiteren Klärung hat jetzt die Oberstaatsanwaltschaft eine Belohnung von 1000 Mark ausgesetzt. Dafür, daß das Geschick des Hausdieners mit dem des Pagen Schnäpel in irgendeinem Zusammenhang stehe, ist keinerlei Anhalt gefunden worden. Wahrscheinlich besteht ein solcher Zusammenhang nicht.

Zoubkoff verhaftet.

Die Papiere sind nicht in Ordnung.

Aus Luxemburg wird gemeldet, daß der Kaiserschwager Alexander Zoubkoff von der Polizei verhaftet wurde, da seine Papiere nicht in Ordnung waren.

Fünf Jahre Zuchthaus für einen Warenhausdieb.

Ein hartes Urteil.

Der vielfach vorbestrafte 40jährige Tischler Hermann Schmidt aus Neudorf im Kreise Liegnitz drang mit Nachschlüsseln wiederholt in das hiesige Warenhaus Albert von Marck ein und stahl Waren im Gesamtwert von fast 4000 Mark. Schließlich wurde er von zwei im Geschäftslokal wachenden Männern gestellt. Das Schöffengericht verurteilte ihn am Sonnabend zu insgesamt fünf Jahren Zuchthaus und Ehrverlust. Ferner wird er unter Polizeiaufsicht gestellt.

Die Sprengstoffunde in Nivesalles. Wie Havas aus Perpignan meldet, hat die Fortführung der polizeilichen Untersuchung in Nivesalles zur Entdeckung einer großen Menge von Sprengstoffen bei einer kommunistischen Persönlichkeit geführt. Man glaubt, daß noch bedeutende Sprengstoffvorräte versteckt worden seien.

Milieu und Rasse.

Zum 100. Geburtstag von Hippolyte Taine am 21. April.

Der Ruhm der Namen verweht in der Geisteswissenschaft besonders schnell, denn die Wahrheit von heute ist der Irrtum von morgen. Wenn vollends ein Wissenschaftler kein fest gezimmertes System errichtet, sondern allein der große Anreger bleibt, dessen Lehre andere, größere ausbauen und umgestalten, dann wird sein Name nur noch auf den Universitäten genannt. Seine Werke werden wohlmeinend zur Privatlektüre empfohlen; die Volksmasse aber hat ihn vergessen. So ungefähr ergeht es heute dem großen französischen Kunstwissenschaftler Hippolyte Taine. Wer weiß heute noch, daß Taines Lehre die Kunst der Naturalisten, eines Zola, Daudet oder Maupassant, bestimmt hat, jedenfalls in ihrer naturalistischen Tendenz? Zwei Faktoren wirken auf Zola ein: Darwins Vererbungstheorie und Taines Lehre von Milieu und Rasse. Wer ahnt wohl, daß die Verstiegenheiten moderner Rassefanatiker im Grunde von Taine verursacht worden sind, der zum erstenmal den Rassebegriff entschieden zur Diskussion gestellt hat?

Heute gilt es uns als selbstverständlich, daß ein Volk in den nordischen Regionen anders denkt und fühlt als in tropischen Gegenden. Es ist zur Binsenwahrheit geworden, daß Steppe oder Ebene andere Eigenschaften im Menschen auslösen als das Hochgebirge. Aber diese Dinge waren in den sechziger Jahren des vorigen Jahrhunderts Neuland. Man bedenke, daß die Anthropologie damals kaum die ersten Forschungsergebnisse unternommen hatte, daß Vuele und Taylor, die Pfadfinder, noch nicht in der breiten Masse bekannt waren, und daß die Kunstforschung noch immer am klassischen Ideal festhielt. Taine versuchte nun, die Erkenntnisse der Anthropologie an Beispielen zu erörtern. Seine Werke: „Die Ursprünge des zeitgenössischen Frankreich", „Die Philosophie der Kunst" und „Die Kunst in den Niederlanden und in Italien" zeigen eben, wie Rasse, Milieu, Wirtschaft, Klima und Bodenbeschaffenheit auf die Geschicke eines Volkes einwirken und Kunst und Kultur bestimmen. Diese Werke bieten Anregungen, und manchmal verrät Taine seine Theorie und begnügt sich mit der Schilderung von Tatsachen. Aber — und dies bleibt entscheidend — Taine reißt die Kunst aus ihrer Isoliertheit, aus ihrer Idealstellung heraus. Er sucht Verknüpfungen mit den anderen Ausdrucksformen des Lebens. Vielleicht bietet seine Theorie nur eine Erklärung der Wirklichkeitskunst, und es blieb dem Wiener Kunsthistoriker Alois Riegl vorbehalten, zwanzig Jahre später den Begriff des Kunstwollens zu bilden, der eine Erklärung für die abstrakt gerichtete Kunst bietet. Taine jedoch war es, der zum erstenmal den Bann brach und als erster die großen Zusammenhänge erblickte. So ist sein Einfluß selbst auf entlegenen Gebieten, wie etwa Religionsgeschichte oder Sprachwissenschaft, niemals zu unterschätzen. Hinzu kommt noch, daß Taine ein glänzender Stilist und ein Denker von nicht zu trübender Klarheit gewesen ist.

Taine stand zu hoch über den Dingen und war zu universell eingestellt, um ein genau abgezirkeltes wissenschaftliches Gebäude zu errichten und seine Theorie bis in die Einzelheiten hinein auszubauen. Bestand für ihn der Einfluß der bestimmenden Faktoren hauptsächlich auf ganze Volksschichten, so übertrugen Zola und die naturalistischen Romanciers und Dramatiker diesen Einfluß auf den einzelnen Menschen. Darwin und Taine sind die Paten von Zolas „Rougon-Macquart"-Romanzyklus wie auch mancher Dichtungen Ibsens und Hauptmanns. Taine aber, der Atheist, der klare und weitschauende Denker, bleibt, auch wenn sein Name heute nicht mehr sehr bekannt ist, der Entdecker von Neuland, der Anreger und Befruchter des menschlichen Geistes.

Felix Scherret.

Sozial. Arbeiterjugend der Freien Stadt Danzig

Maifeier

am Sonnabend, dem 28. April 1928, 20 Uhr, in den Danziger Festsälen

Musik · Gesang · Festrede · Sprechchor

Mitwirkende: Mitglieder der Kapelle der Erwerbslosen
Freie Sängervereinigung Langfuhr
Sprechchor der Sozial. Arbeiterjugend
Festrede: Genosse Karl Töpfer

Saalöffnung 19 30 Uhr * Eintritt 0.50 Gulden

Wie sich Bernard Shaw mit Strindberg unterhielt

In dem „Everyman Theatre" zu London fand vorige Woche eine besondere Nachmittagsvorstellung von Strindbergs „Kameraden" statt, an die sich eine Diskussion über des Dichters Haltung den Frauen gegenüber anschloß. Bei der Gelegenheit erzählte Bernard Shaw, warum und wie er sich mit dem großen Schweden einmal unterhalten hatte. Er sagte:

„Ich weilte in Stockholm und, da ich ein großer dramatischer Dichter bin — der große, englische dramatische Dichter —, so glaubte ich, es sei meine Pflicht, dem großen Manne meine Aufwartung zu machen, den ich für einen der großen europäischen dramatischen Dichter hielt. Die Leute sagten mir, mein Vorhaben sei durchaus zwecklos. „Er ist total verrückt; er will niemand sehen; er geht niemals spazieren, ausgenommen um Mitternacht, wenn niemand auf der Straße ist. Er greift alle seine Freunde mit der größten Wut an. Sie werden nur Ihre Zeit verschwenden." Ich sagte: „Das berechtigt mich auf keinen Fall dazu, unhöflich zu sein" und ich sandte ihm ein Schreiben, in dem ich ihm mitteilte, daß ich in Stockholm sei und fühlte, daß ich es nicht verlassen könne, ohne ihn über meine Anwesenheit unterrichtet zu haben — einen vollkommen höflichen Brief.

Ich erhielt zur Antwort einen Brief von außerordentlicher Länge, der, wie ich mich erinnere, in mehreren Sprachen geschrieben war —, französisch, deutsch, englisch, in jeder Sprache, ausgenommen schwedisch. Bis zu einem gewissen Grade schien er das zu sein, was die Leute von ihm behaupteten. Er sagte in seinem Briefe: „Ich sterbe an einer tödlichen Krankheit. Ich sehe niemals irgendjemand. Ich gehe niemals in die Straße, ausgenommen in der tiefsten Nacht. Ich kenne Ihre Sprache nicht. Was nützt es, wenn ein stummer Mann mit einem stummen Manne spricht?" Er sagte, daß eine Begegnung zwecklos sei. Ich fühlte, daß ich auf jeden Fall meine Pflicht getan hätte. Am nächsten Morgen kam ein Schreiben, des Inhalts, ich solle ihn sofort aufsuchen. Ich ging hinunter zu dem Kleinen Theater. Ich fragte: „Welche Sprache spricht er?" Ich mag dabei erwähnen, daß ich der denkbar schlechteste Linguist in der Welt bin. Wenn ich eine Person besuche, die eine fremde Sprache spricht, so muß ich mir ihre Reden im voraus ausdenken und meine Antworten zusammenstellen. Man sagte mir, daß französisch seine Sprache sei. Ich verfaßte deshalb meine kleine Rede französisch. Strindberg kam und begann Deutsch zu sprechen. Er war ein ganz freundlich aussehender Mann, mit den schönsten saphirblauen Augen, die ich mich erinnere, je gesehen zu haben. Er war unsäglich schüchtern. Ich bin selbst auch ein schüchterner Mann. Meine Frau zeigte sich der Gelegenheit ebenbürtig und sprach französisch mit ihm, und nach einiger Zeit kam er zu sich, lächelte und wir führten eine außerordentlich angeregte Unterhaltung. Ich sagte ihm, daß seine Dramen nicht in dem Kleinen Theater, sondern in dem Opernhaus aufgeführt werden müßten. Nichts hätte vergnüglicher und reizender sein können und niemand hätte sich auszudenken vermocht, daß er der Angehörige einer der Familien gewesen sei, die er auf die Bühne stellte.

Nach einer Weile zog er die Uhr heraus und wurde trübsinnig. Er sagte auf deutsch: „Um zwei Uhr werde ich krank." Ich fühlte, daß, wenn er meinte, er werde augenblicklich krank werden, dies bedeute, daß meine Unterhaltung das verursacht habe. Ich zog schleunigst meine Uhr heraus und sah, daß es ein Viertel auf zwei war. Es war keine Zeit zu verlieren, daher verabschiedeten sich meine Frau und ich und wir gingen fort. Das ist meine Erfahrung mit Strindberg und das ist die Art, wie er sich mir gegenüber benahm."

Der Stierkämpfer als Dichter. Aus Madrid wird gemeldet: Der berühmte Torero Ignacio Sanchez Megia, einer der besten und tapfersten Matadore, ist unter die Bühnendichter gegangen. Dieser Tage wurde in einem Madrider Theater sein erstes Werk „Sin razón" (Ohne Verstand) aufgeführt. Die Ueberraschung der Kritik und des Publikums war groß: Seit langer Zeit endlich einmal ein starkes Drama, und außerdem so ziemlich das Modernste, was überhaupt in Spanien für die Bühne geschrieben wurde. Freud und Pirandello standen Pate. Sanchez Megia schrieb bisher für die Oeffentlichkeit nur Stierkampfberichte, und zwar von Kämpfen an denen er selbst teilgenommen hatte. Es ist nicht unmöglich, daß der Torero, der seine Laufbahn in der Arena noch gar nicht abgeschlossen hat, dazu berufen sein sollte, zur Erneuerung des verödeten spanischen Theaters beizutragen.

Esperanto als Brücke für Uebersetzungen. Der Roman von Eliza Orzeszkowa „Martha" ist kürzlich in japanischer Uebersetzung erschienen. Die Uebertragung dieses polnischen Romans ins Japanische erfolgte aus dem Esperanto; derselbe Roman ist bereits 1912, gleichfalls aus dem Esperanto, ins Chinesische übersetzt worden. Das erwachende Interesse der Japaner für die polnische Literatur erklärt man sich in Polen durch den Propagandaflug des Fliegerhauptmanns Orlinski von Warschau nach Tokio.

Ostpreußenkunst.

Eine einzigartige Ausstellung in Königsberg.

Die Stadt Königsberg hat soeben eine große historische Kunstsammlung der Oeffentlichkeit übergeben, die einen Ueberblick über die deutsche Kunst und Kultur vom Mittelalter bis zur Neuzeit bringt und als einzigartig angesehen werden kann. Wie dem Amtlichen Preußischen Pressedienst mitgeteilt wird, ist die Einrichtung der Kunstsammlung vor allen Dingen dadurch ermöglicht worden, daß der Preußische Staat ausreichende Räume im Königsberger Schlosse für das Museum bereitgestellt hat. Das Museum enthält überwiegend ostpreußische Werke oder solche, die durch frühere umfangreiche Handelsbeziehungen Ostpreußens mit den verschiedensten Ländern ins ostpreußische Land gekommen sind. Insbesondere seien erwähnt eine Schau ausländischen Kunstgewerbes, unter der sich eine größere holländische Abteilung befindet, und eine große Gemäldegalerie, die Meister vom 16. Jahrhundert bis in die Neuzeit vereinigt. Das Museum hat in der ostpreußischen Oeffentlichkeit freudigste Zustimmung gefunden und wird auch darüber hinaus als Kulturtat empfunden, die durch das Entgegenkommen der zuständigen staatlichen Stellen ermöglicht worden ist. Das Museum steht unter der Leitung von Direktor Prof. Dr. Rohde.

Sinclair Lewis geschieden. In Reno, der viel genannten „Scheidungsmühle" im Staate Nevada, ist soeben die Ehe von Sinclair Lewis, dem bekannten Verfasser vielgelesener Romane, geschieden worden. Lewis wurde für den schuldigen Teil erkannt und verpflichtete sich, seiner geschiedenen Gattin eine monatliche Rente von 1000 Dollars zu zahlen, die sich entsprechend erhöht, wenn die Jahreseinnahme von Sinclair Lewis den Betrag von 100 000 Dollars übersteigen sollte. Wie in den Kreisen der Neuyorker Bekannten des Schriftstellers verlautet, will er eine neue Ehe mit Dorothy Thompson, der Berliner Korrespondentin der Neuyorker „Evening Post", eingehen, die ihrerseits kürzlich von dem in Wien lebenden amerikanischen Zeitungskorrespondenten John Bard geschieden wurde.

Ein Göttinger Gelehrter nach Angora verpflichtet. Der Assistent am Landwirtschaftlichen Institut der Universität Göttingen, Dr. phil. Dipl.-Ing. Friedrich Giesecke, hat einen ehrenvollen Ruf als Professor an die Universität in Angora, der Hauptstadt des neuen türkischen Reiches, erhalten. Dort soll unter seiner Leitung ein agrikulturchemisches Institut und eine Abteilung für Tierarzneikunde errichtet werden.

Gewerkschaftliches u. Soziales

Eine halbe Million mehr!

Aufstieg der freien Gewerkschaften.

Das Anwachsen der Mitgliederzahl der freien Gewerkschaften im Jahre 1927 zeigt einen überaus erfreulichen Aufschwung der Arbeiterbewegung. Nach den vorläufigen Berechnungen — die endgültigen Ziffern werden erst im Mai vorliegen — haben die im ADGB. zusammengefaßten Verbände einen

Mitgliedergewinn von rund ½ Million

zu verzeichnen. Diese Ziffer redet eine deutliche Sprache. Sie rechtfertigt die Zuversicht, mit der wir bereits im Herbst 1926 die Aufstiegsmöglichkeiten der freien Gewerkschaften beurteilt haben.

Zwischen dem Dezember 1925 und dem Juni 1926 lag der Tiefpunkt. Viel unsichere Kantonisten hatten sich verlaufen. Die Gewerkschaften waren durch den Feuerofen der großen Krise der Inflation und Stabilisierung hindurchgegangen. Der Metallarbeiterverband — um ein Beispiel zu nennen — hatte dabei einen Rückgang von 1,6 Millionen auf rund 600 000 zu verzeichnen. Aber die Feuerprobe wurde bestanden. Was in den Verbänden geblieben war, war Granit, auf dem und mit dem weitergebaut werden konnte. Schon im September 1926 drängten sich dem aufmerksamen Beobachter Tatsachen und Symptome auf, die zu erkennen gaben, daß die freien Gewerkschaften trotz der mit der Arbeitslosigkeit verbundenen unendlichen Schwierigkeiten

vor einem neuen Aufstieg

standen. Die Periode der Massenarbeitslosigkeit war für viele Arbeiter eine Zeit der Einkehr und der Besinnung. Auch die Arbeitslosen- und Lohnkämpfe haben unter der Arbeiterschaft diejenigen, die denken und Konsequenzen ziehen können, aufgerüttelt. Der Mitgliederzuwachs stieg, er stieg sogar, was sonst nie zu beobachten war, im Herbst des vergangenen Jahres noch bis tief in die Wintermonate hinein.

Selbstverständlich ist der Mitgliederzugang nicht in allen Verbänden derselbe, da ja auch die Entwicklungsmöglichkeiten der einzelnen Gewerbe für die Mitgliederbewegung eine große Rolle spielen. Beachtenswert ist vor allem der Zugang im Baugewerksbund (rund 60 000), im Metallarbeiterverband (rund 150 000), im Fabrikarbeiterverband (47 000), bei den Gemeindearbeitern (20 000), bei den Tabakarbeitern (12 000), bei den Steinarbeitern (10 000), beim Verkehrsbund (3 000), bei den Zimmerern (15 000).

Eine halbe Million neuer Mitglieder! Die Anziehungskraft der freien Gewerkschaften wächst. Sie wächst nicht zuletzt deshalb, weil eine

starke geistige Aktivität

in den Verbänden und im Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbund lebendig ist. Neue Kräfte des Arbeiternachwuchses und der zur Arbeiterbewegung kommenden Intellektuellen strömen auf den Kampfplatz der Gewerkschaftsprobleme. Die Gewerkschaften stehen heute am Anfang einer neuen Entwicklung. Ihre Arbeit wird für die Gestaltung der wirtschaftlichen, sozialen und auch politischen Verhältnisse immer bedeutsamer. Immer neue Ansätze geistigen Wachstums zeigen sich, immer stärker wird das Verlangen nach Verbesserung des wissenschaftlichen und organisatorischen Rüstzeugs zum Kampf gegen die kapitalistischen Gegner.

Die Frühjahrs-Lohnkampagne im deutschen Baugewerbe

ist abgeschlossen. Die bisherigen Lohnabmachungen liefen überall zum 31. März 1928 ab. Zunächst war in den einzelnen Bezirken verhandelt worden, aber nur in einem Bezirk, in Ostpreußen, war es möglich, vor dem Bezirkstarifamt eine Einigung herbeizuführen. Man einigte sich dort auf 7 Pf. Lohnzulage in der Spitze für die Zeit vom 1. April 1928 bis 31. März 1929. In allen anderen Bezirken — es gibt deren ungefähr 40 — fällten die Tarifämter Schiedssprüche — z. T. kam es nicht einmal zur Fällung eines Spruches — gegen die von einer oder von beiden Parteien beim Haupttarifamt Einspruch erhoben worden war.

Bei den Verhandlungen vor dem Haupttarifamt zeigte sich, daß Unternehmerorganisationen nach einem bestimmten Plan überall gegen die Tarifamtssprüche Protest eingelegt hatten. Offensichtlich hatten die Unternehmerzentralen generell Anweisung ergehen lassen, unter keinen Umständen sich irgendwie auf Lohnzulagen zu einigen, sondern sogar noch Lohnabzüge zu fordern. Das führte im Haupttarifamt zu harten Auseinandersetzungen. Erfreulicherweise hat das Haupttarifamt, obwohl seine Entscheidungen bei weitem nicht befriedigen, dem Ansinnen der Unternehmerorganisationen nicht stattgegeben. Im allgemeinen wurden die Schiedssprüche der Tarifämter mit ganz geringen Abweichungen bestätigt. Im Durchschnitt wurden für das erste Halbjahr 5 bis 6 Pf., für das zweite Halbjahr 2 bis 3 Pf. Stundenlohnerhöhung in der Spitze bestimmt. Ein großer Teil der Lohnbezirke hat jedoch nicht für das ganze Jahr, sondern nur bis zum 26. September Löhne abgeschlossen. Vor Ablauf dieses Zeitpunktes muß in diesen Bezirken über die Löhne, die bis zum 31. März 1929 gelten sollen, von neuem verhandelt werden.

Internationale sozialistischer Alkoholgegner.

Die Tagung der „Internationale sozialistischer Alkoholgegner" begann am Ostermontag im Volkshaus zu Leipzig. Vertreten waren Deutschland, Oesterreich, die Schweiz, Tschechoslowakei und Finnland. Die Satzungen wurden beraten und einstimmig angenommen. Festgelegt wurde der Beitrag von 5 Dollars pro Jahr und Organisation. Zusammenkünfte müssen spätestens alle 3 Jahre stattfinden. Mit Polen, Bulgarien und Ungarn wird betreffs festeren Anschlusses korrespondiert. Als Sekretärin wurde einstimmig die Genossin Dr. Wegscheider, Berlin-Lichterfelde, gewählt. Nach Erledigung verschiedener organisatorischer Fragen wurde mit dem gemeinsamen Gesang der Internationale der Kongreß geschlossen.

Die Bilanz des Deutschen Tabakarbeiter-Verbandes für das Jahr 1927 zeigt, daß der Verband im Jahre der großen Tabakarbeiteraussperrung sich glänzend gehalten hat. Er ist weder im Kampf niedergeschlagen worden, noch ist er finanziell zusammengebrochen. Am Jahresabschluß verfügte er trotz der gigantischen Ausgabe von 1 188 514,84 Mark für Streiks und Aussperrungen noch über ein Vermögen von mehr als 570 000 Mark. Der Verband hat aus eigener Kraft die gewaltigste Aussperrung, die jemals über die Tabakarbeiterschaft hereingebrochen ist, erfolgreich abgewehrt. Gegenüber dem Vorjahre haben sich die Einnahmen der Zahlstellen an Eintrittsgeldern, Beiträgen usw. um rund 400 000 Mark gesteigert. Dieses Ergebnis darf den Verband mit stolzer Genugtuung erfüllen.

Wie Auswanderer geprellt wurden.

Betrüger gründen ein „amerikanisches Konsulat". — Höchstleistungen gerissener Gauner.

„Cherchez la femme!" lautet ein Glaubenssatz der französischen Geschlechtsphilosophie. Und in der Tat, — erforscht man z. B. die Urgeschichte des amerikanischen Ersatzkonsulats in der litauischen Residenz Kowno, so wird man

auch dort auf eine Frau stoßen

auf die ebenso fabel- wie flatterhafte Kabarettdiva Ona L.

Unter Onas Fittichen war der junge Dichter Kazys Matulaitis wohlgeborgen. Ihre Reize öffneten ihm die Redaktionsstuben und die Pforten sämtlicher Regierungsbehörden. Wo gab's den Mann, der Ona, der Kniefreien, etwas abschlagen konnte? . . . So war es gegangen von Stadt zu Stadt, bis die Diva eines Tages mit einem Husarenleutnant auf und davon galoppierte und den Dichter sitzen ließ. In seiner Trostlosigkeit über den schnöden Verrat seines Schutzengels und den bejammernswerten Stand seiner Finanzen begab er sich in eine Kneipe, wo er im Nektar Vergessen suchte. Im Rausch klagte er dem Tischnachbar sein Leid. Dieser war ein mosaischer Herr schwer definierbarer Berufsart, der allen Gelegenheitsverdienstmöglichkeiten huldigte. Schlapoberzky — so hieß der Nachbar —

entwarf nun Kazys einen kühnen Plan,

wie sie es beide zu Kapital bringen könnten. Schlapoberskys kaufmännisches Genie und des Kazys ehrbares Aeußere mußten es schaffen! Er schilderte seinem Sozius in spe, wie Rudolf Mosse aus dem Inseratengeschäft das Gold haufenweise gescheffelt habe, und so wurde die Annoncenexpedition Schlapoberzky & Matulaitis gegründet.

Sie mieteten in der Wilnaer Straße ein möbliertes Zimmer, brachten ein Schild an „Inseratenannahme für alle Zeitungen und Zeitschriften" und versandten massenhaft Prospekte in alle Windrichtungen. Wegen völligen Ausbleibens von Offerten beschloß Schlapoberzky die Kunden persönlich zu besuchen. Die christlichen Firmen sollte Matulaitis beehren, die jüdischen übernahm er selbst. Doch sowohl Christ wie Jude erwiesen sich allen Werbe-Serenaden gegenüber als hoffnungslos schwerhörig. Schlapoberzky überlegte gerade, ob er nicht

wieder einen intimen Karten-Zirkel gründen

und durch Matulaitis einige gutgläubige Offiziere köbern sollte. So in Gedanken versunken, stieß er nächtlicherweile mit einem würdigen alten Herrn zusammen: es war — hoch lebe der Zufall! — sein leiblicher Onkel Leo Rosenzweig, den er eine Ewigkeit nicht gesehen hatte. Die Freude des Wiedersehens war auf beiden Seiten wahrhaft erschütternd.

Der alte Rosenzweig hatte eine bewegte Vergangenheit hinter sich. Er war Textilwarenvertreter in Nordchina gewesen, Antiquitäten-Taxator in Chikago, hatte sich als Heiratsschwindler in Berlin, Paris und Budapest mit durchschlagendem Erfolg betätigt und jetzt mit seinen 70 Jahren, wieder einmal vermögenslos, aber als flotter Lebemann und als Vertreter eines Hamburger Tabak-Importhauses sich in seine litauische Heimat zurückgezogen, wo er die bildhübsche 22jährige Zofe Eva ehelichte, die ihrerseits eine Liebschaft mit dem Polizeimeister M. unterhielt. Der Polizeimeister wiederum hatte mit dem Tabak-Rosenzweig ein diesbezügliches Abkommen getroffen, dessen praktischen Wert Rosenzweig sehr bald erkennen sollte.

Als nun Onkel Rosenzweig durch seinen Neffen den jungen Matulaitis kennen lernte, stand ihm

sein neuester Geschäftscoup sofort klar

vor Augen.

„Mein lieber Neffe, wir eröffnen ein amerikanisches Ersatzkonsulat; du mußt nämlich wissen, daß ich sechs Sprachen beherrsche, und aussehen tue ich doch wie der letzte Mohlauer."

Matulaitis wurde kurzerhand ohne Hut und Mantel auf der Treppe des amerikanischen Konsulats postiert, während Schlapoberzky unter einem Vorwand den Portier fortlockte. Bald erschien eine reiche Bauernhofswirtin, die sich auf dem Konsulat ein Einreisevisum erwirken wollte, um zu ihrem in Chikago lebenden Manne überzusiedeln. Portier Matulaitis erteilte ihr wahrheitsgemäß den wohlgemeinten Rat, sich derlei Hoffnungen aus dem Sinn zu schlagen, da die litauische Einwanderungsquote auf Jahre hinaus gedeckt sei. Doch die Frau ließ sich nicht einschüchtern; sie faßte den Entschluß, aus dem offenbar sehr sachkundigen Konsulatsportier noch mehr herauszupressen, und lud ihn zu einem Schnaps in die nächste Destille ein. Beim Schnaps ließ Matulaitis die Bemerkung fallen, der amerikanische Konsul sei ein großer Damenfreund.

Ob er sich reden ließe?

Ja, das wüßte er natürlich nicht; aber er könnte versuchen, eine Gelegenheit auszukundschaften, wo die Bittstellerin — strengste Diskretion vorausgesetzt — den Konsul unter vier Augen sprechen könnte . . .

Und so plapte eines Abends verabredetermaßen die gute Bauersfrau gerade in dasjenige Separé, in welchem der Generalkonsul der Vereinigten Staaten von Nordlitauen Mister Montagne Burton, alias Leo Rosenzweig, die erstaunlichen Rundungen zweier Lithuanian Girls abtastete. Unnötig zu sagen, daß der ertappte Würdenträger zunächst sehr ungnädig tat; er drohte in „gebrochenem" Litauisch mit der Polizei, verwies aber zugleich die dreiste Bittstellerin an seinen draußen im Gang auf Posten stehenden Konsulatssekretär Morton Smith, alias Leiser Schlapoberzky, der sich schließlich durch zwei Hundertdollarscheine erweichen ließ; ganz zufällig hatte er den Konsulatsstempel bei sich und holte auch sofort von seinem Chef im Separé die nötige Unterschrift für das Visum ein.

Auf diese und ähnliche Weise verstanden es die drei Kompagnons

manchen amerikanischen Auswanderer um Hunderte von Dollars zu erleichtern

und einen frohen Tag zu leben.

Aber eines Unglückstages ließ sich Portier Matulaitis, durch durch das blühende Geschäft übermütig geworden, aus Unverstand in ein vertrauliches Gespräch mit einem scheinbar harmlosen Herrn ein, der wie ein Karnickel aussah, sich aber als „Vermittler in Paßangelegenheiten Chaim Tiger" zu erkennen gab und auf dieses verdächtige Gespräch hin sofort dem Generalkonsul vorgeführt zu werden wünschte.

Leo Rosenzweig begrüßte Tiger auf das wärmste, versicherte, der Portier Matulaitis leide zeitweilig an Größenwahn, und lud den Paßvermittler zu Tisch, Wein und Weib ein. Um den noch immer mißtrauischen Tiger unschädlich zu machen, seifte er ihn gehörig ein und ließ Frau Tiger telephonisch mitteilen, daß sie ihren Gatten auf Nr. 11 des Etablissements Soundso

in einer verfänglichen Situation überraschen

könne. Dann zog er seelenruhig ab. Eine Stimmungssoubrette erklärte sich für 100 Lit bereit, bis zum Einbruch der Frau Tiger dem auf dem Diwan schnarchenden Tiger dekorative Gesellschaft zu leisten. Alles klappte lückenlos — nach menschlichem Ermessen war nun Tiger für einige Tage außer Gefecht gesetzt; man konnte ihn getrost der Tigerin überlassen.

Inzwischen erwirkte der Generalkonsul a. D. durch seinen Freund, den Polizeimeister M., schleunigst einen Auslandspaß, besorgte sich den deutschen Sichtvermerk für eine Geschäftsreise, und als der von den Tatzen der Gattin wiedergenesene Tiger endlich Anzeige erstattete, war Burton-Rosenzweig

längst jenseits der Grenzpfähle.

Die Annoncen-Expediteure Schlapoberzky und Matulaitis fanden in einem staatlichen Gewahrsam vier Wochen lang Gelegenheit und Muße, über die diplomatischen Beziehungen zwischen Kowno und Washington nachzugrübeln.

Leo Rosenzweig erreichte in bester Gesundheit Berlin. Dort besorgte er sich durch einen alten Geschäftsfreund einen persischen Orginalpaß, der in Konstantinopel ausgestellt war — auf den Namen Akbar Kadimi. Er reist nunmehr mit einem echten persischen Paß und imitierten persischen Teppichen in Deutschland herum. Kürzlich stand in einem Berliner Blatt ein Heiratsinserat: „Perser. Selbstinserent. Vornehmer Herr gesetzten Alters, Großwildjäger, jedoch unvermögend, sucht mit vermögender Dame . . ." Sollte am Ende der neuerblühte Leo Rosenzweig dahinter stecken?

Blamables Prüfungsergebnis.

Von vier Lehrlingen bestand nur einer die Prüfung.

Im Jahre 1924 führten die Buchbinder einen Streik, der sich zirka sechs Wochen hinzog. Durch Schiedsspruch kamen die Buchbinder zu ihrem Recht. Herr Siebenfreund, dem dieser Schiedsspruch nicht zusagte, entließ gegen zehn Buchbinder und stellte als Ersatz Lehrlinge ein. Somit bestand das Personal der Buchbinderei der Firma W. F. Burau zuletzt aus Mädchen, fünf Lehrlingen und einem Buchbinder, der zwar als guter Arbeiter bekannt, aber für eine Lehrlingsausbildung nicht in Frage kommt, da er taubstumm ist. Die Folge ist, daß man in obiger Firma die Lehrlinge als Spezialisten im Stanzen und Oefen ausbildete, ihnen aber von Bucheinbänden herzlich wenig Kenntnisse verschaffte. In einem Schreiben an das Danziger Tarifamt für das graphische Gewerbe erklärte Herr Siebenfreund, daß die Lehrlinge in seiner Firma eine Ausbildung erhalten, die vielseitiger und gründlicher sei als bei manchem Buchbindermeister.

Vier Lehrlinge hatten nun ihre Lehrzeit beendet und meldeten sich zur Prüfung bei der Handwerkskammer. Diese beauftragte die Buchbinderzwangsinnung zur Abnahme der Prüfung. Am Freitag, dem 14. April, fand die Prüfung statt. Herr Siebenfreund, der wohl schon eine Vorahnung für die Folgen seiner Sünden hatte, wollte durchaus als Lehrherr bei der Prüfung zugegen sein. Die Prüfung wurde dann aber ohne Herrn Siebenfreund vorgenommen. Ihr Ergebnis war, daß nur ein Lehrling die Prüfung bestand, die übrigen drei Lehrlinge fielen durch. Wie sich später herausstellte, soll der eine Lehrling, der die Prüfung bestand, eine einjährige Vorschule bei einem anderen Meister gehabt haben.

Die drei Lehrlinge werden nun auf Kosten des Herrn Siebenfreund in einem anderen Betrieb eine fachliche Ausbildung erhalten.

Es ist ratsam, daß sich Eltern, die ihre Söhne in eine Lehre geben, sich vorher bei den betreffenden Gewerkschaften erkundigen, damit Enttäuschungen vermieden werden.

Aussperrung in der Dresdener Kartonagenindustrie. In der Kartonagenindustrie Groß-Dresden sind eine große Anzahl von Arbeitnehmern in den Streik getreten. Von den Arbeitgebern ist daraufhin die allgemeine Aussperrung in der Kartonagenindustrie Groß-Dresden für Dienstag, den 17. April, beschlossen worden. Etwa 5000 Arbeitnehmer werden von dieser Maßnahme betroffen worden.

„Unsere Kleine"

„'n Morgen, liebe „Kleine", wie geht's, wie steht's?"

„Danke, danke, junger Mann, ausgezeichnet, doch wie geht's selbst?"

„Olala, einfach fabelhaft, denn seitdem ich durch Sie, liebe „Kleine", so billig zu einem prächtigen Fahrrad gekommen bin, ist das Leben noch einmal so schön. Der weite Weg zur Fabrik gleicht jetzt einem Katzensprung für mich und meinen Tretmotor. Morgens schlafe ich eine halbe Stunde länger und abends bin ich ebensoviel früher zu Hause. Haben Sie nochmals herzlichen Dank."

Husch, husch, vorbei ist er, der junge, stolze Radler . . .

„Seht Ihr, liebe Leser, ich, die „kleine Anzeige" der „Danziger Volksstimme", mache so unendlich viele Menschen glücklich. Auf Wiederseh'n."

Sport-Turnen-Spiel

Domgörgens zweite k.-o.-Niederlage.

Der schlagstarke Gipsy Daniels.

Der Hauptkampf des gestrigen Vorkampfabends in Leipzig brachte den englischen Halbschwergewichtsmeister Gipsy Daniels (165 Pfund) und den deutschen Mittelgewichtsmeister Hein Domgörgen (144 Pfund) in den Ring. Der Kampf war über zehn Runden mit fünf Unzen Handschuhen und harten Bandagen angesetzt. Schon in der ersten Runde zeigte es sich deutlich, daß sich Domgörgen nicht, wie gewohnt, gegen den physisch überlegen und mit einer bedeutend größeren Reichweite ausgestatteten Gegner durchzusetzen vermag. In der zweiten Runde muß Domgörgen auf einen linken Haken, dem blitzschnell die Rechte folgt, zu Boden. Er versucht zwar, wieder hoch zu kommen, was ihm aber bis zum „Aus" des Schiedsrichters nicht mehr gelingt. Damit ist es Daniels gelungen, nachdem er in Frankfurt Schmelling auf die Bretter gelegt hatte, nun auch Domgörgen einen k. o. aufzuzwingen.

Darton bleibt Europameister. — Der Kampf endet unentschieden.

Der Kampf um die Europameisterschaft im Weltergewicht über 15 Runden (5 Unzen, weiche Bandagen), zwischen dem Titelhalter Léon Darton-Belgien, der zugleich belgischer Meister ist und Deutschlands Weltergewichtsmeister Karl Sahm endete unentschieden. Darton bleibt damit Europameister.

Im einleitenden Herausforderungskampf des Leipzigers Max Dörfer gegen den deutschen Bantamgewichtsmeister Otto Ziemdorf über 10 Runden (6 Unzen, weiche Bandage), siegte Dörfer nach Punkten.

*

Perffon und Smith kämpfen unentschieden.

Bei den am Freitagabend in Odense veranstalteten Boxkämpfen siegte der Hamburger Kruse über Henry Petersen durch k. o. in der 4. Runde. Herbert Ulrich-Hamburg und Kan Olsen-Kopenhagen kämpften unentschieden.

Im Hauptkampf des Abends siegte Hermann Neusel-Hamburg über Toord Andersen-Odense durch k. o. in der ersten Minute der ersten Runde.

Harry Perffon und Charles Smith kämpfen unentschieden.

Wird Adler 08, Berlin, es schaffen?

Gestern schlug Berlin im Vorrundenspiel um die Bundesmeisterschaft den mitteldeutschen Meister V. f. L. Naumburg 8:1 (4:1).

Der gestrige Sonntag brachte innerhalb der Fußball-Bundesmeisterschaftsrunde des Arbeiter-Turn- und Sportbundes Deutschland in Berlin das erste Treffen der Verbandsmeister. Adler 08 Berlin, den hier auch in Danzig bekannten Vertreter Ostdeutschlands, gelang es, den Meister Mitteldeutschlands, V. f. L. 88 Naumburg der am vorigen Sonntag über Leipzig-West mit 2:0 triumphierte, mit 8:1 (Halbzeit 4:1) vernichtend zu schlagen. 15 000 Zuschauer wohnten dem interessanten Spiel bei, ein Zeichen, daß die Arbeitersportbewegung ständig an Interesse gewinnt.

Die Naumburger spielten nicht so schlecht, wie es etwa das verhältnismäßig hohe Resultat ausdrücken könnte. Durch diese Feststellung wird die Leistung der Berliner aber nicht im geringsten geschmälert. Es war genau so wie beim Verbandsmeisterschaftsspiel in Danzig. Das hochentwickelte technische Können der Adlermannschaft war auch für die Naumburger ein unüberwindbares Hindernis. Dieses enorme Können, das die Frucht eines langjährigen Trainings ist, wird den Berlinern wahrscheinlich auch zum Bundesmeistertitel verhelfen.

Der Spielverlauf ist folgender: Naumburg hat Anstoß, der aber von Adler abgefangen werden kann. Zwei Ecken erzwingt dann Berlin, beide können jedoch vernichtet werden. In der 11. Minute geht Berlin im Anschluß an eine Kombination des Mittelstürmers und des Rechtsaußen durch den Halbrechten in Führung. Es dauert nicht lange, dann steht das Spiel 2:0. In der 27. Minute erhöht der Halblinke Berlins das Resultat auf 3:0, kurze Zeit darauf der Mittelstürmer auf 4:0. Im Anschluß an einen schönen Flankenlauf des Naumburger Rechtsaußen kann der Mittelläufer zum Ehrentor für Naumburg einsenden. Halbzeit 4:1. Der Beginn der zweiten Halbzeit bringt ein mehr offenes Feldspiel. Naumburg hat dann viel Pech, da ihm eine sichere Torchance durch den Torpfosten vereitelt wird; auch kann ein von ihm erzieltes Tor wegen Abseits nicht gegeben werden. Dann kommt Berlin zum 5. Tor, einige Minuten später steht das Resultat auch schon auf 7:1. Der Berliner Torwart mußte anschließend energisch eingreifen, um Torerfolge der Naumburger zu verhindern. Nachdem Naumburg einige Doppelecken erzielt hatte, stellte Berlin das Resultat auf 8:1, daran änderte sich bis zum Schluß nichts mehr.

V. f. B. Königsberg voraussichtlich Baltenmeister.

Titania, Stettin, mit 4:1 (3:0) geschlagen.

Zunächst war Königsberg etwas überlegen. Titania kam dann mehr auf. In der 12. Minute sendet Gutschendies zum Führungstor für Königsberg ein. 5 Minuten später fängt der Stettiner Torhüter einen scharfen Ball, Kohn schießt den Ball aus der Hand des am Boden liegenden Stöwer III zum zweiten Tor ein. Titanis Angriff bringt wiederum nur eine Ecke. Nach einem gut eingeleiteten Vorstoß kommt V. f. B. wiederum durch Gutschendies zum dritten Tor. Titania wird nun besser, vermag jedoch den Tormann nicht zu überwinden. Nach der Pause liegt Titania zunächst im Angriff. In der 20. Minute gelingt es Stöwer I zum Ehrentor einzusenden. In der 26. Minute gibt der Schiedsrichter nach einen unfairen Angehen Vonkes für Königsberg einen 11 Meter, der von Lenke getreten, vom Torhüter zur Ecke abgelenkt wird. Der 11 Meter wird noch einmal ausgeführt, Kehlbacher konnte nun den 11 Meter zum 4. und letzten Tor für Königsberg verwandeln.

Casmir (Frankfurt) Deutscher Fechtmeister.

Am zweiten Tage der in Bad Eilsen stattfindenden deutschen Fechtmeisterschaften kamen die Degenkonkurrenzen zum Austrag, in denen Casmir (Frankfurt), der bereits am Vortage den Florettmeistertitel errungen hatte, siegreich blieb. Er gewann mit 7 Siegen den Titel eines deutschen Meisters im Degenfechten vor Moos (Frankfurt), Sommer (Berlin) und Halberstadt (Offenbach).

In vier Minuten drei Tore.

Berlins Sieg über München 5:1.

Das 9. Städtespiel München gegen Berlin, das gestern in der Reichshauptstadt zum Austrag kam, nahm einen fast sensationellen Anfang. Es war schon in den ersten vier Spielminuten für Berlin entschieden. Nach dem Anstoß der Münchener verloren diese den Ball und Sobek konnte auf Vorlage von Ruch schon in der ersten Minute das Führungstor für Berlin erzielen. Sofort nach Wiederanstoß fiel das zweite Tor, und in der vierten Minute stellte Sobek das Ergebnis auf 3:0. Trotz der Verlusttore kämpften die Münchener tapfer weiter und sehen auch in der achten Minute ihre Bemühungen durch Rebauer belohnt. Ein Foul von Ertl an Kirsey wurde durch einen 11-Meter geahndet, den Gülle zum vierten Tor für Berlin einsandte. Ein Selbsttor des Münchener Verteidigers Kling erhöhte den Sieg auf 5:1. Zum Schluß kämpfte die Münchener Elf mit aller Hingabe, um das Ergebnis zu verbessern, aber außer 6 Ecken, die ergebnislos verliefen, vermochte Süddeutschland nicht den sich in Hochform befindlichen Torwächter Gelhaar auch nur ein einziges Mal zu schlagen.

Danzig im Baltenspiel erfolgreich.

Spielvereinigung Memel von Danzigs Schupo 2:1 (1:1) geschlagen.

Was nicht oft vorkommt, ist gestern beim Baltenspiel auf dem Schupoplatz eingetreten. — Danzig hat auch einmal gewonnen! Zwar war es nur Memels Lokalmatador, der als erster Prüfstein für unsere hiesigen Baltenvertreter, der Schutzpolizei, vorgesehen war, aber es ist doch ein Sieg. Man muß nur Glück haben, dann wird man erst so ziemlich kampflos Danziger Meister und, wenn das Glück weiter anhält, kann die Schupo auch noch guter Dritter in der Baltenmeisterschaft werden.

Von einem verdienten Sieg oder gar von einer Ueberlegenheit konnte gestern nicht die Rede sein. Soviel hatte die Schupo aber ihrem Gegner voraus, daß sie nicht schlechter als er spielte. Das, was unseren hiesigen Mannschaften fehlt, ist Training und Beharrlichkeit, sonst wird man stehen bleiben wo man ist. Bloßer Siegeswillen, gestern verhalf er allerdings der Schupo mit zum Sieg, genügt allein nicht, denn bei einem erfahrenerem Gegner, als es Memel gestern war, wird die Mannschaft derart gestoppt werden, daß keine Aussicht auf einen Erfolg mehr besteht. Weiter können unsere einheimischen Fußballvertreter das Experimentieren nicht lassen. So war auch die Schupo gestern in neuer Aufstellung angetreten, die sich nicht sonderlich bewährte. Wohl warteten einige Spieler mit guten Leistungen auf, das Zusammenspiel der Mannschaft konnte jedoch wenig gefallen. Bei Memel sah man zum Teil annehmbares Stellungsspiel, doch zeigte sich auch diese Mannschaft in Gefahrmomenten nervös und warf dann alle guten Vorsätze über den Haufen. Anerkennenswert bei den Gästen war die gute Kopfballtechnik und die Schußfreudigkeit der Stürmer, die dem heimischen Torsteher, der übrigens der beste Mann im Spiel war, viel zu schaffen machte.

Der Spielverlauf ist folgender: Der Anstoß Memels wird abgefangen, trotzdem erzwingen die Gäste gleich zu Beginn eine Ecke. In der 5. Minute kann Memel nach prächtigem Kombinationsspiel in Führung gehen. Nur durch aufopferndes Arbeiten verhindert der Schupotorwart weitere Erfolge. Eine so leicht nicht wiederkehrende Torgelegenheit wird dann vom Danziger Rechtsaußen danebengetreten. Nach einem schönen Flankenlauf des Danziger Rechtsaußen wird der Ball dann von der Mitte zum Ausgleichstor unhaltbar eingeköpft. Halbzeit 1:1. Nach der Pause flaute das Spiel merklich ab. Trotzdem der heimische Torhüter vielfach hart angegangen wird, meistert er alle Situationen. Die Danziger Mannschaft kommt dann etwas auf. Ein aus der Mitte heraus gut vorgelegter Ball kann vom Danziger Linksaußen zum Siegestreffer eingesandt werden. Memel hatte viel Pech, so konnte ein von ihnen erzieltes Tor wegen Abseits nicht gegeben werden. Bei dem Resultat wurde bis zum Schlußpfiff nichts mehr geändert. Ecken 6:3 für Memel.

*

Vor dem Spiel trafen sich auf demselben Platze die Junioren von Hertha, Schneidemühl und der Danziger Schupo. Die Gäste konnten mit 3:2 (Halbzeit 2:1) verdienter Sieger bleiben. Obwohl die Schupo nach der Pause etwas aufkam, gelang es ihr doch nicht, den recht spielstarken Schneidemühlern den Ausgleich aufzuzwingen.

*

Danziger Fußballer in Stolp geschlagen.

In Stolp mußte gestern die Danziger Fußballmannschaft von der Stolper Stadtvertretung eine 1:0-Niederlage hinnehmen. Obwohl Danzig technisch überlegen war und besser zusammenspielte, gelang es den Stolpern doch, einen knappen, wenn auch nicht ganz verdienten Sieg zu erringen.

Danziger Spiele.

Am Nachmittage wurden innerhalb des Kreises Danzig im Baltischen Sportverband die Serienspiele fortgesetzt.

In der A.-Klasse siegte der Spv. Wacker über die Akademische Sportverbindung 6:1 (1:0). Wacker war stets überlegen. Die Akademiker konnten nur in der ersten Hälfte ein annehmbares Spiel zustande bringen und verlief diese Halbzeit auch mehr ausgeglichen.

Zoppoter Sportverein siegt über S. V. 21. 4:1. Das Spiel, das auf dem Bischofsberg stattfand, sah die Zoppoter als verdiente Sieger.

B.-Klasse. Zollbund-Lauental 8:1 (3:0).

Handballergebnisse.

In Danzig kamen gestern zwei Spiele der Meisterklasse zum Austrag. Im ersten Punktspiel siegte der Turnverein Neufahrwasser über den Turnverein Ohra 9:2 (7:0). Der Sieg der Neufahrwasser Mannschaft stand jederzeit fest. Die Ohraer hatten dem nichts gleichwertiges entgegen zu setzen.

Im Freundschaftstreffen siegte die Danziger Turngemeinde über Preußen 6:1 (3:0). Die Turngemeinde war stets überlegen. Die Tore fielen in regelmäßigen Abständen.

Großer Tag der Fußballspieler.

Ein Werbeaufmarsch der Arbeitersportler.

Bei prächtigstem Wetter wurde gestern vom Arbeiter-Turn- und Sportverband Danzig auf dem Heinrich-Ehlers-Platz ein Fußballwerbetag durchgeführt. Vom frühen Morgen bis zum späten Nachmittag rollte der Ball über die Plätze. Es gab vielfach interessante Treffen, die durchweg recht lebhaft besucht waren.

Schidlitz I gegen Heubude I 7:4 (2:2).

Im Herbst vorigen Jahres, als Schidlitz und Heubude sich im Entscheidungsspiel um die Bezirksmeisterschaft gegenüberstanden, war die Begegnung der beiden gestrigen Gegner eine kleine Sensation. Inzwischen hat sich vieles geändert. Heubude hat merklich nachgelassen; Schidlitz wurde Kreismeister; dann enttäuschte der neue Kreismeister auch. Die feste innere Geschlossenheit, die den Schidlitzern zum Erfolg verholfen hatte, zerfiel. Ein Spiel nach dem anderen wurde verloren, so daß man auch für die gestrige Begegnung sehr leicht einen Sieg der Heubuder für möglich halten konnte. Um so mehr war man aber angenehm enttäuscht, als der Kreismeister wieder inneren Zusammenhang erkennen ließ, spielte und — gewann. Wohl war es nicht die alte schlagkräftige Mannschaft von vor einigen Monaten, deren Spiel stets befriedigte, aber dessen ungeachtet schlug sich der Meister in der neuen Aufstellung tapfer, ja, er hatte den größten Teil des Spieles für sich. Festgestellt werden muß aber, daß die Heubuder nichts außergewöhnliches leisteten. Unter diesen Gesichtspunkten verliert der Sieg der Schidlitzer allerdings merklich an Bedeutung. Das sollte dem Kreismeister und auch die Heubuder aber nicht abhalten, durch ernstesten Willen wieder zur alten Stärke aufzulaufen.

Ueber das Spiel ist folgendes zu sagen: Heubude spielt zu Beginn durchaus überlegen. Ein Elfmeterball bringt nach fünf Minuten Spieldauer das erste Tor für Heubude. Kurz darauf fällt im Anschluß an einen schönen Flankenlauf des Heubuder Rechtsaußen das zweite Tor. Der Schidlitzer Halblinke kann dann zum ersten Tor für den Kreismeister einsenden. Obwohl Heubude versucht, den Ausgleich zu verhindern, wird er doch noch in der ersten Hälfte durch den Schidlitzer Linksaußen hergestellt. Halbzeit 2:2. Nach der Pause gewinnt das Spiel merklich an Spannung. Schidlitz erringt eine ganze Torserie, wodurch das Resultat auf 5:2 gestellt wird. Dann kommt Heubude etwas auf. Beim Stande 5:4 flaut das Spiel ab. Schidlitz sendet noch zweimal ein und verläßt als sicherer Sieger den Platz.

Danzig I gegen Langfuhr I 3:2 (3:1).

Von diesem Spiel hatte man eigentlich mehr erwartet. Durch Nachlassen von beiden Seiten verlor die zweite Halbzeit sehr an Interesse. Langfuhr zeigte sich technisch etwas besser, doch war alles auf günstige Momente aufgebaut. Der Sturm reichlich mit Bällen versorgt, verstand es nie, die denkbar besten Gelegenheiten auszunutzen. Danzig brachte einen festen Siegeswillen auf den Platz und war in seinen Angriffen systemvoller und daher gefährlicher. Leider vermißte man den gewohnten Endspurt, durch den das Spiel sonst auf einer beachtlichen Höhe gehalten wurde.

Die zweite Ecke gut getreten, wird von Danzig verwandelt. Ein schneller Durchbruch des Rechtsaußen von Danzig bringt ihnen den zweiten Erfolg. Danzig verschuldet dann eine Reihe von Eckbällen, mit denen jedoch nichts erreicht wird. Aus einem Gedränge sendet Langfuhr zum Ehrentor ein. Mit 3:1 gehts in die Pause. Nach Seitenwechsel läßt das Tempo merklich nach. Danzig verteidigte sich mit viel Glück, konnte aber nicht verhindern, daß aus einem Gedränge das zweite Tor für Langfuhr fällt. Dann wurde am Resultat nichts mehr geändert. Ecken 3:7 für Langfuhr.

Stern I gegen Vorwärts I 4:0 (1:0).

Auf dem Ertelplatz in Neufahrwasser hatte Vorwärts I den Neuling der Ia-Klasse, Sportverein Stern, zu Gaste. Vorwärts spielte die erste Halbzeit mit Sonne im Rücken. Waren die Angriffe der Vorwärts-Sturmreihe gefährlicher, so gelang es der Stern-Hintermannschaft, vielfach den Ball ins „Aus" zu bringen. Die dafür gegebenen Ecken konnte Vorwärts aber nicht anbringen. Einige Minuten vor Halbzeit gelang es dann Stern, infolge eines Mißverständnisses der Hintermannschaft von Vorwärts in Führung zu gehen. Schon der Beginn der zweiten Halbzeit ließ erkennen, daß beide Mannschaften mehr aus sich herausgingen. Stern gelang es, eine Ueberlegenheit herauszuarbeiten und noch drei Erfolge zu erringen. Der Vorwärtsmannschaft ist dringend zu raten, auf unverantwortliche Zurufe der Zuschauer nicht einzugehen.

Jungstadt I gegen Zoppot I 2:2 (2:1), Ecken 6:3.

Beide Mannschaften kämpften sehr eifrig, so daß ein flottes, interessantes Spiel zustande kam. Manche Ia-Mannschaft hätte sich an dem Siegeswillen dieser beiden gleichwertigen Gegner ein Beispiel nehmen können. — Es ist anzunehmen, daß einer von diesen beiden gestrigen Gegnern bestimmt den Meistertitel der Ib-Klasse heimführen wird.

Zu Beginn ist Jungstadt etwas überlegen. Die Stürmerreihe zeigt sich schußfreudig, wodurch Jungstadt bis zur Pause das Resultat auf 2:0 stellen kann. Nach der Pause holt Zoppot mächtig auf. Bald steht das Spiel 2:1. Dem Drängen der Zoppoter auf den Ausgleich halten die Jungstädter nicht stand; 2:2 wird das Spiel beendet. Das Resultat entspricht der Stärke der Mannschaften und gibt den Spielverlauf genauestens wieder.

Plehnendorf I gegen Lauental I 4:0 (2:0).

Langfuhr Jugend I gegen Stern Jugend 0:2 (0:1). Trotzdem der Langfuhrer Nachwuchs bedeutend besser war, konnte er nichts zählbares erreichen. Die Sternjugend konnte mit einigen Durchbrüchen auch die Erfolge erringen.

Zoppot II gegen Schidlitz II 10:0 (6:0), Ecken 4:1. Das Resultat spricht für sich. Zoppot war von Anfang an überlegen. Flink im Sturm und gut zusammenspielend gelingt es ihnen, in regelmäßigen Abständen das zweistellige Ergebnis aufzustellen. Die Schidlitzer Verteidigung war merklich schußunsicher, auch versagte zum Teil der Torwart.

Langfuhr II gegen Danzig II 2:0 (1:0), Ecken 5:3. Besseres Stellungsspiel brachte Langfuhr den Sieg. Das flotte Spiel konnte gefallen, nur müßten sich beide Mannschaften das laute Zurufen abgewöhnen. — Das erste Tor war ein Selbsttor der Danziger, das zweite fiel aus einem Gedränge. Stand die erste Halbzeit im Zeichen der Ueberlegenheit Langfuhrs, so verlief die zweite mehr ausgeglichener. Danzig vermochte jedoch nichts zählbares erreichen.

Vorwärts II gegen Heubude II 4:2 (3:1). Ein hartes, gleichwertiges Spiel. Der ungewohnte Platz machte Heubude viel zu schaffen, während Vorwärts hieraus Vorteile zog.

Erstes Stiftungsfest der Olivaer Arbeitersportler.

Die Freie Turnerschaft Danzig, Abteilung Oliva, feierte gestern im „Carlsberg" ihr erstes Stiftungsfest. Der Vormittag war ausgefüllt mit Fußballspielen; die 1. Mannschaft trat gegen Troyl I an. Das interessante Spiel endete mit 3:3 unentschieden. Die 2. Mannschaft hatte sich Praust II verpflichtet. Ergebnis 2:2 (0:2). Die Jugend gewann gegen Praust mit 2:0.

Am Abend trat der junge Verein zum ersten Male mit einer Saalveranstaltung an die Oeffentlichkeit, die in vollem Maße als gelungen bezeichnet werden kann. Ein reichhaltiges Programm, in dem Freiübungen, Gymnastik und Geräteturnen abwechselten, legte Zeugnis davon ab, welche Fortschritte der Verein während seines einjährigen Bestehens gemacht hat.

Im 100-Kilometer-Tempo.

Bauhofer (München) fährt 99,9 Kilometer Stundendurchschnitt bei der Deutschen Motorrad-Meisterschaft.

Der zweite Lauf der Deutschen Motorrad-Meisterschaft um den Pokal der Stadt Hannover nahm am Sonntag auf der 7 Kilometer langen Rennstrecke am Nordhafen einen sportlich hochwertigen Verlauf. Die schnellste Zeit des Tages fuhr auch, wie im Ellenrieder Rennen, wieder Anton Bauhofer (München), der Sieger in der 500-ccm-Klasse, der damit auch den kostbaren Pokal der Stadt Hannover an sich brachte.

Ergebnisse: 1. Rennen (Klasse bis zu 175 ccm, über 22 Runden = 154 Kilometer): 1. Friedrich (Chemnitz) auf DKW in 1,57,48 = 78,6 Stundenkilometer. 2. Rennen (Klasse bis zu 250 ccm, 210 Kilometer): 1. Gerlach (Kiel) auf Standard in 2,40,25 = 78,6 Stundenkilometer. 3. Rennen (Klasse über 500 ccm, 220 Kilometer): 1. Bauhofer (München) auf BMW. in 2,06,08 = 99,0 Stundenkilometer. 4. Rennen (Klasse bis zu 350 ccm, 210 Kilometer): 1. Päthold (Köln) auf Sunbeam mit 2,10,18 = 99,6 Stundenkilometer. 5. Rennen (Klasse bis zu 500 ccm, 210 Kilometer): 1. Soenius (Köln) auf BMW mit 2,06,46 = 99,4 Stundenkilometer.

Waldlaufmeisterschaften.

Die Sportler in Weimar.

Die deutschen Waldlaufmeisterschaften der Sportler wurden am Sonntag in Weimar ausgetragen. Die Mannschaftsmeisterschaft fiel an den Polizeisportverein Hamburg. Sieger im Einzellauf: Husen (Polizeisportverein Hamburg), 2. Helber (Stuttgart), 3. Brauch (Berlin).

Die Turner in Erfurt.

Die Deutsche Turnerschaft trug am Sonntag ihre diesjährige Waldlaufmeisterschaft in Erfurt aus. In den Kreisgauen errang Brandenburg mit 18 Punkten den ersten Platz, im Vereinswaldlauf blieb der Turn- und Sportverein „Friesen" (Berlin) mit 11 Punkten siegreich. Einzelsiege: 1. Schaumburg 24,37½, 2. Max Syring (Anhalt), 3. Vegraf (Krefeld).

Deutsche Handballmeisterschaft.

Berlin zweifacher Sieger.

Auf dem Platz des Sportklubs Charlottenburg in Berlin kam am Sonntag die Vorrunde um die deutsche Handballmeisterschaft der Deutschen Sportbehörde zur Durchführung. Im Vorspiel der Frauenmannschaften errang der Sportklub Charlottenburg über Sportfreunde Breslau mit 9:0 einen überlegenen Sieg. Im folgenden Spiel der Herren trafen der brandenburgische und der südostdeutsche Meister zusammen. Auch hier blieb der Vertreter Berlin, der Deutsche Handballklub Berlin über Polizeisportverein Oppeln mit 10:5 siegreich. Die Berliner stellten die einwandfrei technisch bessere Mannschaft, die zur Halbzeit schon mit 6:2 in Front lag.

Neuer Weltrekord im Dreisprung. Der argentinische Springer Louis Brunetto, der im Dreisprung bei den letzten olympischen Spielen solches Aufsehen erregte und erst im allerletzten Sprung von dem Australier Winter mit der Weltrekordleistung von 15,525 Meter auf den zweiten Platz verwiesen wurde, ist wieder in Hochform. Er überbot mit einem Dreisprung von 15,64 Meter den Weltrekord erheblich und erreichte bei derselben Veranstaltung 7,27 Meter im Weitsprung.

Aus dem Osten.

Mißglücktes Attentat auf den deutschen D-Zug.

Wer ist der Täter?

Wie uns aus Goldau gemeldet wird, verübte am Sonnabend ein bisher noch nicht ermittelter Täter ein Attentat auf den deutschen Transit-D-Zug bei der Station Jablonna, das glücklicherweise durch die Geistesgegenwart des Lokomotivführers verhindert wurde. Der Täter drehte dicken Draht um die Weiche und legte außerdem einen großen Stein hinein, so daß das Umlegen der Weiche unmöglich wurde. Im letzten Moment konnte aber noch das Signal umgestellt werden, so daß der herannahende deutsche D-Zug dicht vor dem Signal zum Halten gebracht und somit eine Katastrophe verhindert wurde. Der Täter kann nur ein Eisenbahner, der mit diesen Sachen vertraut ist, gewesen sein.

Eine Schneidemühle niedergebrannt.

Ursache vermutlich Brandstiftung.

Freitag nachts brach auf der Schneidemühle Ganzwindt in Junkendorf (Kreis Allenstein) Feuer aus, das sich mit rasender Geschwindigkeit ausbreitete. Bald stand der gesamte Mühlenbetrieb, dessen Gebäude aus leichtem Fachwerk erbaut sind, in Flammen. In dem Fachwerk sowie in dem in der Mühle befindlichen Holz und dem Maschinenöl fand das Feuer reiche Nahrung. Die Junkendorfer Feuerwehr war dem riesigen Flammenherd gegenüber machtlos, zumal sich Wassermangel einstellte. Die Schneidemühle brannte bis auf den massiven Schornstein vollkommen nieder. Das Wohn- und die Wirtschaftsgebäude konnten gehalten werden. Der Schaden beträgt nach bisheriger oberflächlicher Schätzung etwa 20 000 Mark. Die Ursache des Feuers ist nach den bisherigen Ermittelungen auf Brandstiftung zurückzuführen.

Anschlag auf den polnischen Staatspräsidenten?

Ein Polizist verwundet.

Freitag abend schlichen zwei verdächtige Personen an das Schloß Spala bei Skierniewice heran und beschossen den dort Wache haltenden Polizisten. Dieser konnte, trotzdem er verwundet wurde, die beiden Banditen durch Gewehrschüsse vertreiben. Auf Schloß Spala weilt der polnische Staatspräsident oftmals zur Erholung. Zur Zeit des versuchten Ueberfalles weilte die Gattin des Staatspräsidenten im Schloß.

Das Elbinger Rathaus wird erweitert.

In der letzten Stadtverordnetensitzung wurde beschlossen, für das Rathaus einen Erweiterungsbau mit einem Kostenaufwand von 650 000 Mark zu errichten, 140 000 Mark für Straßenbauten und Pflasterungen und 60 000 Mark für Instandsetzungsarbeiten im Städtischen Krankenhaus zu bewilligen. Zur Aufbringung der noch nicht gedeckten Kosten für den Neubau der Bergschule soll eine Anleihe von 250 000 Mark aufgenommen werden.

Weitere Villeneinbrüche festgestellt.

Einige Täter bereits ermittelt.

Außer den bereits gemeldeten 7 Villeneinbrüchen im Ostseebade Groß-Möllen sind bisher noch zwei weitere Einbrüche festgestellt worden. Es wird befürchtet, daß sich die Zahl der Fälle noch erhöht, wenn alle Kölliner Besitzer ihre Villen, die während der Wintermonate unbewohnt sind, aufgesucht haben. Der Zustand der beschädigten Villen ist derartig, daß die Instandsetzungsarbeiten hohe Kosten und lange Zeit in Anspruch nehmen werden. Durch die Nachforschungen der Staatsanwaltschaft sind bereits einige der Täter festgestellt worden.

Freitod wegen Arbeitslosigkeit.

Freitag nachmittag fanden Passanten im Max-Aschmann-Park in Königsberg eine männliche Leiche, in der später der 25 Jahre alte Bäckergeselle Kurt Ibel, wohnhaft Sackheim 31, erkannt wurde. Der Vorfall wirft wieder einmal ein grelles Licht auf die erschütternden Folgen der Arbeitslosigkeit. Ibel war seit länger als einem halben Jahr stellungslos. Er wird als ein sehr ordentlicher, fleißiger Mensch geschildert. Nun mußte er seinem alten Vater, der in der Wohnung im kleinsten Umfange eine Drechslerei betreibt, die schon längere Zeit fast nichts einbringt, zur Last liegen. Von seinen zehn lebenden Geschwistern müssen neun in der beschränkten Wohnung der Eltern wohnen, die nichts verdienen, weil sie teilweise noch die Schule besuchen, Lehrlinge sind oder auch keine Beschäftigung haben. Der Bäckergeselle hatte schon wiederholt geäußert, daß er wegen der Unmöglichkeit, Arbeit zu erlangen, verzweifelt und am liebsten seinem Leben ein Ende machen würde.

Typhusepidemie im polnischen Korridor.

In das Krankenhaus in Neustadt (polnischer Korridor) wurde eine größere Anzahl von Typhuskranken eingeliefert. Bisher sind drei Kranke gestorben.

Der Bromberger Bismarckturm wird niedergerissen.

Der vor dem Weltkriege bei der Stadt Bromberg erbaute Bismarckturm wurde von den Polen, nachdem Bromberg in polnischen Besitz übergegangen war, als polnisches Denkmal übernommen. Jetzt hat ein gewisser Glowacki sich bereit erklärt, den Bismarckturm auf eigene Kosten abzutragen. Die Sozialisten sind für die Erhaltung des Turmes. Bei der Abstimmung in der Bromberger Stadtverordnetenversammlung entschied sich aber dennoch die Mehrheit für die Niederreißung des Turmes.

Zwei kleine Kinder erstickt.

In Drahnow (Grenzmark) ließ das Arbeiterehepaar Nasat seine beiden 1 und 2 Jahre alten Kinder allein daheim und heizte beim Fortgang zur Arbeit noch einmal den alten Ofen nach. Beide Kinder erstickten in dem Rauch, der aus einer schadhaften Stelle des Ofens in das Zimmer gedrungen war.

Polnische Polizei greift Arbeiter an

Bei einer Demonstration in Warschau.

Am Sonnabend versammelten sich vor dem Gebäude des Verkehrsministeriums in Warschau ca. 300 bei Streckenarbeiten der Eisenbahn beschäftigte Arbeiter, denen man die Arbeit ab 1. Mai kündigte. Da diese Arbeiter gegen Arbeitslosigkeit nicht versichert waren, forderten sie vom Ministerium eine entsprechende Entschädigung. Der Minister lehnte die Aufnahme einer Delegation ab. Unter den Arbeitern wurden Rufe laut: „Nieder mit dem Abbau", „Wir fordern Entschädigung." Diese harmlose und durchaus gerechte Forderung genügte einer herbeigerufenen Streife berittener Polizei, die Demonstranten anzugreifen. Das Ergebnis waren fünf verwundete Arbeiter.

Radio-Stimme

Programm am Montag.

16: Unser Garten, eine Quelle reinster Freude: Konrektor Seeck, Korschen. — 16.30: Heitere Weisen. Funkkapelle. Paul Lincke. — Viktor Holländer. — 17.30: Antennenantennen (Bauvorschriften und praktische Hinweise): Willy Schulz. — 18.15: Moderne russische Klaviermusik. Lisa Swetlanski-Schröder. — Alfred Schröder, Berlin. — 19: Von Reger zu Hindemith. Zeitgenössische Komponisten im Spiegel ihrer Hausmusik: Vortrag mit Beispielen von Hugo Soenit. XIII. Ernst Krenek. — 19.30: Uebertragung aus Berlin: Konzert aus der Philharmonie Berlin. Es wirken mit: Das gesamte Orchester der Berliner Staatsoper. Dirigent: Richard Strauß. Solistin: Barbara Kemp. Anschließend: Wetterbericht, Tagesneuigkeiten, Sportfunk. — 22.15: Abendkonzert. — Funkkapelle. „Liebes Freud und Liebes Leid". Leitung: Walter Kelch. Solist: Fritz Schmidtke.

Programm am Dienstag.

16: Akademische Berufe. (Berufsberatungsvortrag): Dr. Liewers. — 16.30—18: Nachmittagskonzert. Funkkapelle. — 18.30: Die Dramatiker: J. Georg Kaiser: Willibald Omankowski. — 19.15: Spanischer Sprachunterricht für Anfänger: Kurt Metze. Lektor der spanischen Sprache an der Handelshochschule Königsberg. — 19.45: Uebertragung von der Deutschen Welle Berlin. „Rundfunk-Wettschreiben des Deutschen Stenographenbundes" — 20: „Ein Maskenball." Große Oper in 5 Akten. Text von F. M. Piave. Musik von Giuseppe Verdi. Musikalische Leitung: Kapellmeister Karl Rankl. Regie: Emil Schlegel. Chor unter Leitung von Chordirektor Georg Wöllner. — Anschließend: Wetterbericht, Tagesneuigkeiten, Sportfunk. — Anschließend: Fernübertragung.

Heimkehr

Roman von Ernst Klein

(21)

„Ich hoffe, wir sind bald fertig!" Dann wendete er sich zu Baumeister. „Nicht wahr, du bleibst noch da? Es dauert wirklich nicht mehr lang — —"

Damit ging er. An der Türe drehte er sich noch einmal um und nickte zu ihnen zurück.

„Er hat alles gehört!" stieß Melanie hervor. „Hubert, was hast du getan!"

„Nichts, was mich reuen könnte. Er weiß jetzt Bescheid, Melanie! Und du?"

Sie wich zurück, die Hände auf die Brust gepreßt.

„Was willst du?"

„Ich will ihm eine faire Chance geben! Sage ihm, wenn er die Hessenberg auch nur mit der Fingerspitze anrührt, kommst du zu mir! Sage ihm, daß ich ihm das selbst gesagt hätte, wenn er nicht davongelaufen wäre! Und nun ist es besser, ich gehe."

Sie wollte ihm etwas zurufen. Was wollte sie eigentlich? Die Arme streckte sie nach ihm aus. Um ihn zurückzuhalten. Er konnte doch nicht so gehen in dem Wahn, daß sie das Ungeheuerliche tun würde! Ungeheuerlich — — ja! Ja — —!

Alles um sie herum drehte sich. Sie stand im Zentrum des Wirbelsturms, in dem die Wahrheit über sie hereingebrochen war. Mit einem Faustschlag hatte dieser Mann, den sie bis vor wenigen Wochen nur aus den Erzählungen eines anderen gekannt, den Schleier zerrissen, den sie um ihre Ehe gewebt hatte. Sie starrte auf einmal in einen magischen Spiegel, in dem die Wahrheit einen Hexentanz aufführte.

Also alles Lüge? Alles Selbstbetrug? Die kühle Philosophie, mit der sie sich den Moralkodex ihrer Ehe zurechtgelegt hatte, wirklich nichts anderes als eine Ausrede, ein feiges Kompromiß, das ihr erlaubte zu bleiben, wo sie die Türe hinter sich hätte zuwerfen müssen? An der Glut, mit der die Berührung Baumeisters sie noch erfüllte, erkannte sie, wie kalt eigentlich ihre Empfindungen für Neurath waren. Aus dem Verstande heraus geboren, durch den Willen erhalten — das waren sie — —. Ihre ganze Angst vor Olga Hessenberg nichts als die Angst vor der Zerstörung des bequemen, allzu bequemen Daseins, das sie sich geschaffen hatte. Sie nannte Paul Neurath einen Egoisten! Was war sie — —?

Sie sank am Tische nieder, vergrub den Kopf in die Arme. Es war noch alles Glut in ihr, Aufruhr der Sinne — —. Wenn er mich geküßt hätte — — ich — ich — —! Sie wagte es nicht, diesen Gedanken zu Ende zu denken — —

Es war nicht das erstemal, daß ein anderer Mann nach ihr verlangte. Sie war zu schön, als daß sie nicht überall, wo sie sich zeigte, die Begierden zum Knistern hätte bringen müssen. Es hatte sogar Ansätze zu Affären gegeben, als die Fremden heftig wurden, ihr Haus berannten. In Dresden hatte ein Kollege Pauls einen offenen Skandal versucht. Doch immer war sie rein von dem Schmutz geblieben, der gierig nach ihr griff. Sie war unnahbar, unantastbar. Selbst der Theaterklatsch konnte nicht an sie heran. „Die Frau mit einbruchssicherer Tugend" hatte sie einmal ein Witzbold genannt — —. Und jetzt. Sie spürte den Griff jener brutalen, starken Hände noch auf ihren Schultern. Wenn er mich geküßt — — —

Die Stimme Pauls schreckte sie auf.

„Ist dir nicht wohl, Mela?" Er war ganz Sorge und Besorgnis.

Ihre Nerven waren so gespannt, daß sie körperliche Schmerzen empfand. Aber sie bekam sich doch in die Gewalt. Hob den Kopf. Blickte ihn an: „Nein, ich fühle mich ganz wohl!"

„Weratschieff und Liesmann sind schon fort! Ich — ich werde mir das Manuskript heute einmal allein durcharbeiten. Wenn es dir recht ist, bleiben wir zu Hause — ich bin direkt glücklich, daß ich heute kein Theater habe."

Sie antwortete nicht. Stand nur und starrte ihn an. Warum kam er nicht ins Freie? Warum stellte er nicht seine Fragen, zu denen er berechtigt war?

Er tat geschäftig. Schien mit den Gedanken nur beim Filmmanuskript.

„Ich denke, wir werden in zehn Tagen mit den Außenaufnahmen beginnen können! Weißt du, eigentlich bin ich froh, daß auch Hubert schon fort ist. Ich muß heute ungestört arbeiten. Aber einen Kaffee könntest du mir noch einschenken!"

„Er ist doch ganz kalt."

„Das macht nichts!"

Sie zuckte die Achseln. Füllte ihm die Tasse, die er ihr hinhielt.

„Hubert Baumeister", sprach sie, „hat mir beim Weggehen eine Botschaft an dich zurückgelassen. Er läßt dir sagen, wenn du Olga auch nur mit einer Fingerspitze berührst, gehe ich zu ihm. Er wartet auf mich."

Jetzt war kein Verstecken mehr möglich. „Das — das läßt er mir sagen? Durch dich?" Er stellte die Kaffeetasse nieder. Sie sah, wie seine Hand zitterte. Sein Gesicht überzog sich langsam mit einem fahlen Grau.

„Ja, das läßt er dir sagen!" wiederholte sie ebenso mitleidlos, wie Baumeister zu ihr selbst gesprochen hatte.

„Das — —?" Er biß sich auf die Lippen — —

Sie setzte den unterbrochenen Satz fort. „Ja, das sprachen wir gerade, als du hereinkamst!"

Er starrte sie an, als verstände er immer noch nicht. Was war nur in der Welt vorgegangen? Ein Planetenzusammenstoß? Erdbeben? Die Sonne war ja noch da — —.

„Mela, ich verstehe nicht — —", murmelte er.

„Hubert Baumeister, dein Freund, der dir an der Nida das Leben gerettet hat, läßt dir sagen, daß er mich erwartet, sobald du Olga Hessenberg auch nur mit der Fingerspitze anrührst!"

„Aber das ist ja Wahnsinn!" schrie er.

„Mache bitte keine Szene hier auf dem offenen Balkon!" entgegnete sie und trat an ihm vorüber ins Zimmer. Sie wunderte sich über sich selbst. Warum auf einmal diese Kälte, diese Verachtung? Sie war ungerecht! Unlogisch —! Aber das Neue war stärker in ihr. Die Erkenntnis, daß sie nicht länger Komödie vor sich selbst spielen konnte, machte sie hart.

Vielleicht wäre sie anders gewesen, hätte er einen anderen Ton angeschlagen! Er war fassungslos, niedergeworfen! Er setzte sich nicht als Mann zur Wehr — — —.

Ins Zimmer kam er ihr nach. „Der Baumeister ist ein Schuft! Einer ist wie der andere! Die Frau seines besten Freundes — —!"

„Und Olga Hessenberg. Ist das etwas anderes? Die Frauen, die vorher waren?"

Wieder hatte er nur fassungsloses Staunen. Nie hatte sie so zu ihm gesprochen! War dankbar gewesen, wenn er zu ihr zurückkam. Hatte sich nie dagegen aufgelehnt, daß er sie als Herr und Gebieter besaß — —

„Ich weiß nicht, was du immer von der Hessenberg willst!" rief er endlich. „Ich habe dir doch gesagt, daß ich nicht daran denke! Wenn dir dieser Hund, der Baumeister —"

„Baumeister ist weder ein Hund noch ein Schurke! Er ist das, was du nicht zu sein scheinst — ein Mann!" Jedes Wort ein Hieb mit der Peitsche. Niemand auf der ganzen weiten Gotteswelt ist grausamer als die Frau, die verachtet. „Und wenn du dich von Olga Hessenberg fernhälst — nun, dann um so besser für dich!"

(Fortsetzung folgt.)

Danziger Nachrichten

Auch die Untergebenen sind Herren.

Disziplin und Höflichkeit in der Polizei. — Das Verhältnis zwischen Vorgesetzten und Untergebenen. Danzig kann von Preußen lernen.

Nur zu oft sind in Danzig Klagen laut geworden, daß die Offiziere der Schutzpolizei ihre Untergebenen nicht mit der Achtung behandeln, wie das in einem demokratischen Staate selbstverständlich sein sollte. Der preußische Minister des Innern hat soeben über das Verhältnis zwischen Vorgesetzten und Untergebenen sowie über die Disziplin und Höflichkeit in der Polizei an alle staatlichen Polizeibehörden einen Runderlaß gerichtet, der in weitesten Kreisen der Bevölkerung Anspruch auf Beachtung erheben darf. Wie der Amtliche Preußische Pressedienst mitteilt, geht der Erlaß von der auf Grund zahlreicher Einzelfälle, Anfragen und Beschwerden festgestellten Beobachtung aus, daß über das Verhältnis der Beamten der Polizei zueinander, insbesondere von Untergebenen zu Vorgesetzten und umgekehrt, vielfach noch nicht die nötige Klarheit besteht. Trotzdem bedarf es, so fährt der Erlaß wörtlich fort, in dieser Hinsicht keiner besonderen Vorschriften; für die Beamten der staatlichen Polizei gelten dieselben allgemeinen Rechte und Pflichten wie für alle anderen Beamten: Treue zum Staate, Gehorsam gegenüber den Vorgesetzten, verständnisvolle Behandlung Untergebener und kameradschaftliches Verhalten unter Gleichgestellten.

Gleichwohl stellt gerade die Eingliederung der Polizei in den demokratischen Staat erhöhte Anforderungen an jeden einzelnen ihrer Beamten, an Vorgesetzte wie an Untergebene. Bei einer verantwortungsbewußten und verantwortungsfreudigen Polizeibeamtenschaft wird das Verhältnis zwischen Vorgesetzten und Untergebenen ohne weiteres die gebotenen Formen gegenseitiger Achtung, Höflichkeit und menschlicher Rücksichtnahm annehmen, die notwendig sind, um jede Verletzung des Ehrgefühls eines Beamten auszuschließen. Das Recht der Vorgesetzten wie der Untergebenen auf die Anrede „Herr" im dienstlichen wie außerdienstlichen Verkehr ist selbstverständlich und in einer Weise zu handhaben, die jede Erörterung ausschließt. Es muß eben stets ein Verhältnis zwischen Vorgesetzten und Untergebenen herrschen, das auf dem Bewußtsein gegenseitiger enger Verbundenheit und aufrichtiger Achtung beruht; dann kann auch das Gefühl absichtlicher Verletzung durch den anderen nicht aufkommen. Bei solchen Beziehungen der Beamten zueinander bedarf es auch keiner gesteigerten Formen der Unterordnung, wie einer Anrede des Vorgesetzten in der dritten Person, oder des „Achtung"-Rufens beim Eintritt von Vorgesetzten in Wohn- oder Gesellschaftsräume von Beamten.

Zum Schlusse des Erlasses spricht der Minister die Erwartung aus, daß aus lebendigem Geiste jene Formen der Rücksichtnahme und Einfügung gefunden werden, die allein die innerhalb der Polizei notwendige Disziplin zu einem sittlichen Wert zu gestalten vermögen. — Man sollte in Danzig aus diesem Erlaß lernen, damit auch hier die Reste des Militarismus aus der Schutzpolizei verschwinden. Sie haben in einem modernen Staat wirklich keinen Platz.

Der Bagger bringt es an den Tag.

Altertümliche Funde bei Baggerarbeiten im Gr. Werder.

Um das Profil der Flußsohle zu räumen, werden von seiten des Schwentenverbandes vom Leske Bruch ab bis oberhalb Heubuden umfangreiche Baggerarbeiten vorgenommen. Hierbei ist man auf interessante Funde gestoßen. So förderten die Bagger Reste von alten Tierknochen in erheblicher Anzahl zu Tage. Ebenfalls stieß man auf alte Pfahlreste, wodurch die Schöpfeimer nicht unerheblich beschädigt wurden. An mehreren Stellen wurde altes Mauerwerk vorgefunden, dessen große Ziegel nach Form und Gewicht als aus der Ordenszeit stammend bezeichnet werden konnten.

Durch diese Funde aufmerksam gemacht, wurde nunmehr der Baggerschlamm sorgfältig beobachtet. So gelang es in vergangener Woche dem Leiter der Arbeiten, Deichamtssekretär Nicolai-Tiegenhof, an der Großen Schwente in der Gemarkung Leske, unterhalb der Chaussee Tralau—Trampenau, einen eigenartig geformten Tonring aus dem Baggergut zu bergen. Derselbe ist kreisrund und hat bei einem Durchmesser von 98 Millimeter und einer Dicke von 28 Millimeter ein Gesamtgewicht von 200 Gramm. In der Mitte des Ringes befand sich ein geschliffenes Bohrloch. Man war ursprünglich der Annahme, daß es sich um einen vorgeschichtlichen Spinnwirtel handelte, der früher an den Spinnstock zur Erhöhung der Schwungkraft befestigt wurde. Der Fund wurde dem Danziger Museum für Naturkunde zur Verfügung gestellt, dessen Leiter den Ring einwandfrei identifiziert hat. Demnach ist das Tonstück ein aus dem Mittelalter stammender Netzanker, der zur Beschwerung der Fischernetze gedient hat.

Das verletzte Warenzeichen.

Handel mit verrosteten Bohrern. — Ein Freispruch.

Eine Danziger Bank hatte einen größeren Posten kleiner Bohrer, die in Düten verpackt waren, lombardiert und dann übernehmen müssen, da die Ware nicht eingelöst werden konnte. Die Bank übergab die Bohrer einem Ingenieur zur bestmöglichen Verwertung. Es handelte sich um Bohrer der Fabrik R. Stock & Co., die durch ein Warenzeichen in Deutschland und in Danzig geschützt war. Die Bohrer waren etwas verrostet und die Verpackung in den Originaldüten beschädigt. Der Ingenieur verkaufte den Posten an drei Kaufleute, die zusammenarbeiteten, zum Weiterverkauf.

Die Kaufleute ließen nun die Bohrer vom Rost befreien und neue Düten herstellen, die den Stempel „R. Stock & Co." aufgedruckt erhielten. Den Stempel hatten die Kaufleute selber fertigen lassen, ohne die Fabrik davon zu benachrichtigen. In diese neuen Düten wurden dann die Bohrer frisch verpackt und so nach Polen verkauft. Die Kleinhändler beschwerten sich nun über die schlechte Beschaffenheit der Bohrer bei der Fabrik, die auf diesem Wege von der Sache Kenntnis erhielt. Die Fabrik hatte im Interesse ihres geschäftlichen Ansehens natürlich auch an der Aufklärung ein großes Interesse. Der Vertreter der Fabrik stellte jetzt weiter fest, daß die Bohrer überhaupt nicht aus der Fabrik R. Stock stammten.

Die Fabrik stellte deshalb Strafantrag gegen den Ingenieur und die drei Kaufleute wegen Vergehens gegen das Warenzeichenschutzgesetz. Der Schutz des Warenzeichens sei hier verletzt worden. Der Zeuge bekundete, daß mindestens ein Teil der Ware keine Stockbohrer seien. Der Amtsanwalt beantragte Bestrafung. Wenn auch nicht das ganze Bild des Warenzeichens auf die Düten aufgedruckt worden sei, so sollte doch durch den Stempel der Eindruck erweckt werden, als seien dies die geschützten Bohrer. Somit liege eine Verletzung des Warenzeichenschutzes vor. Der Richter kam zur Freisprechung, da diese Verletzung nicht wissentlich erfolgt sei. Der Vertreter der Fabrik beantragte Berufung gegen das Urteil, die der Amtsanwalt auch einlegen wird.

Bestandene Prüfungen. Bei der von der freien Tischlerinnung Neuteich-Tiegenhof abgehaltenen Gesellenprüfung bestanden sämtliche gemeldeten fünf Lehrlinge, und zwar mit dem Prädikat „gut" Otto Jakobsen-Walschen (Tischlermeister Schulz-Neuteich), Ernst Lucau-Tiegenhof (Tischlermeister Ed. Wenzel), ferner mit „genügend" Paul Kästner-Schönbaum, Heinrich Schäy-Stutthof, Willi Renk-Steegen. Hierauf wurden drei Lehrlinge auf ihre Eignung hin geprüft und in die Lehrlingsrolle eingeschrieben.

Hehlerin wider Willen.

Weil sie das Gesetz nicht kannte. — Der Gelegenheitskauf.

Ein Hausmädchen in Brösen, das verlobt ist, wollte sich bei Gelegenheit Wäsche kaufen. Auf der Straße begegnete ihr eines Tages ein Mann, der Wäschestoffe bei sich hatte und sie dem Mädchen zum Kauf anbot. Der Wert der Stoffe betrug etwa 80 bis 100 Gulden. Der Mann verkaufte sie dem Mädchen für 30 Gulden. Der Kauf wurde bekannt und das Mädchen wegen Hehlerei angeklagt. Sie stand nun vor dem Einzelrichter. Der Verkäufer, ein Arbeiter, hatte auf dem Bahnhof einen Waggon erbrochen und aus ihm 60 Meter Linon, 80 Zentimeter breit, gestohlen. Diesen Stoff hatte er verkauft. Das Mädchen entschuldigte sich damit, daß es sich über die Herkunft des Stoffes keine Gedanken gemacht und geglaubt habe, es sei sei für sie alles in Ordnung.

Die Angeklagte befand sich aber in einem Irrtum, weil sie das Gesetz nicht kannte. Um Hehlerei zu begehen, ist es nicht notwendig, zu wissen, ob die Sache gestohlen ist. Es genügt schon, wenn man den Umständen nach annehmen muß, daß die Sache durch eine strafbare Handlung erlangt ist. Wer in einem Geschäft kauft, kann annehmen, daß die Sachen ordnungsmäßig erworben sind, auch bei einem Hausierer, der einen Wandergewerbeschein vorzeigt, kann man dieses annehmen. Im vorliegenden Falle aber mußte man, nach Ansicht des Gerichts, aus den Umständen annehmen, daß die Sache nicht ordnungsmäßig erworben ist. Jedenfalls kam der Richter zu dieser Ueberzeugung und verurteilte die Angeklagte wegen Hehlerei zu drei Wochen Gefängnis. Da das Mädchen aber offenbar nur aus Unerfahrenheit gehandelt hatte, wurde ihm Strafaussetzung gewährt.

Zwei Jahre Zuchthaus wegen Brandstiftung.

Eine Zeugin verhaftet.

Die Verhandlung gegen den Maurer Konrad Kirsch aus Schöneberg am Sonnabend, über die wir bereits berichteten, erstreckte sich bis in die späten Abendstunden hinein. Die Aussagen einer Zeugin, die bei K. im Hause beschäftigt und mit ihm verwandt ist, widersprach vollkommen den vorher bei der Kriminalpolizei und vor dem Untersuchungsrichter gemachten Angaben. Trotz mehrfacher Verwarnung durch den Vorsitzenden leistete sie einen dahingehenden Eid, durch den K. entlastet wurde. Es stellte sich jedoch im Laufe der Beweisaufnahme heraus, daß die Aussage des jungen Mädchens nicht auf Wahrheit beruhen können. Der Angeklagte blieb bis auf den letzten Augenblick dabei, daß er unschuldig sei.

Das Schwurgericht verurteilte Kirsch nach längerer Beratung zu 2 Jahren Zuchthaus. Auf Antrag der Staatsanwaltschaft wurde die Zeugin sofort wegen Verdachts des Meineids in Untersuchungshaft genommen.

*

In der heutigen letzten Sitzung der zweiten diesjährigen Schwurgerichtsperiode wurde gegen den Arbeiter Otto Brodbeck aus Heubude wegen Notzucht und tätlicher Beleidigung verhandelt. Die Verhandlung fand unter Ausschluß der Oeffentlichkeit statt und dauerte bei Schluß der Redaktion noch an.

Die streitenden Brüder.

Am Freitagabend kam es zwischen den Brüdern Sk., An der Abtsmühle, zu einem Streit, in dessen Verlauf der 30 Jahre alte Gustav Sk. von seinem Bruder ein Stück aus der Unterlippe herausgebissen wurde. Der Verletzte mußte den Weg zum Krankenhaus antreten.

Ein weiterer Streitfall brachte in der Schloßgasse dem 31 Jahre alten Arbeiter Max U. aus der Plappergasse einen Messerstich ein. U. erlitt Verletzungen im Gesicht und am Kopfe. Er will in der Schloßgasse überfallen worden sein.

Das Weizeneinfuhrverbot ist aufgehoben.

Belebung des Danziger Getreidehandels.

Das wirtschaftliche Komitee des polnischen Ministerrats hat am Sonnabend beschlossen, das Einfuhrverbot für Weizenmehl zu verlängern, dagegen das Einfuhrverbot für Weizen selbst aufzuheben.

Die Aufhebung des Weizen-Einfuhrverbotes war bereits vor einiger Zeit infolge Mangels an einheimischem Weizen und der damit im Zusammenhang stehenden starken Preissteigerung akut geworden. Das zuständige Ministerium hat auch in der letzten Zeit mehrere Einfuhrkontingente freigegeben. Die Verschlechterung des Saatenstandes in Polen, die in den letzten Tagen durch die großen Schneefälle stark zugenommen hat, machte nunmehr die Aufhebung des Einfuhrverbotes unaufschiebbar. Die Einfuhr von Weizenmehl dagegen soll mit Rücksicht auf die polnischen Mühlen nach wie vor verboten bleiben.

Wir berichteten bereits, daß sich die Freigabe mehrerer Einfuhrkontingente für Weizen in Danzig dahin auswirkte, daß der Danziger Getreidehandel dadurch eine unerwartete Belebung erfuhr. Jetzt nach vollständiger Aufhebung des Einfuhrverbotes erwartet man in Danzig mindestens für die nächsten drei Monate eine weitere Belebung und damit eine gute Beschäftigungsmöglichkeit im Getreidehandel. In erster Linie wird mit der baldigen Räumung der ziemlich gefüllten Danziger Läger gerechnet.

Unter die Straßenwalze geraten.

Ein bedauerlicher schwerer Unfall, der zeigt, daß auch im allgemeinen weniger gefährliche Betriebe zuweilen ihre Opfer fordern, ereignete sich am Sonnabend auf der Chaussee bei Nickelswalde. Dort war der 39 Jahre alte Maschinist Robert Höhn, Langental, Radesteweg 12, mit dem Walzen einer Straße beschäftigt. Infolge eines Fehltrittes fiel er von der Dampfwalze herunter, und zwar so unglücklich, daß er mit dem linken Fuß unter die Walze geriet. Der Fuß wurde vollständig zermalmt. Der Verunglückte wurde mit dem Sanitätsauto nach Danzig ins Krankenhaus gebracht.

Aufstellung neuer Feuermelder. Die vorhandene Feuermeldeanlage ist um zwei weitere öffentliche Feuermelder vermehrt worden. Ein Melder hat in der Großen Molde, Ecke Kleine Molde, Aufstellung gefunden, während der zweite in Danzig-Langfuhr, Wolfsweg Nr. 4, Ecke Osterzeile, angebracht worden ist. Es muß immer wieder darauf hingewiesen werden, daß jede mißbräuchliche Benutzung des Feuermelders Bestrafung des Täters nach sich zieht.

Die unsachgemäße Malerstellage. Der Kaufmann Felix Eherezuski, Kassubischer Markt wohnhaft, war am Sonnabendnachmittag in der Fleischergasse mit dem Malen eines Schildes beschäftigt. Zu diesem Zwecke hatte er sich eine Stellage, bestehend aus Stuhl und Tisch gebaut. Durch einen schaukelnden Jungen fiel die ganze Herrlichkeit zusammen und der Kaufmann von oben herunter. Ein Unterschenkelbruch war die Folge.

Unfall auf der Schichauwerft. Der 17 Jahre alte Arbeitsbursche Robert Dibschun, Heubuder Straße 33, war am Sonnabendnachmittag auf der Schichauwerft im Schiffbau beschäftigt. Durch Herabfallen einer Eisenschiene erhielt er einen Schlag gegen den Kopf, so daß er mit einem schweren Schädelbruch in das Krankenhaus eingeliefert werden mußte.

Ein zurückschlagendes Stück Holz verletzte den 52 Jahre alten Tischlermeister Paul Koschkowski aus Zoppot, der Arbeiten an der Fräsmaschine ausführte, derart, daß er mit schweren inneren Unterleibsverletzungen in das Krankenhaus geschafft werden mußte.

In den Lichtschacht gestürzt. Der Unfall des Schlossers Johann Wordzinski bei der Firma Hag, über den wir am Sonnabend berichteten, hat sich glücklicherweise als weniger gefährlich herausgestellt. W. ist soweit wieder hergestellt, daß er morgen wieder seinen Dienst antreten kann.

Neuer Wohlfahrtskommissionsvorsteher. Zum Vorsteher der 14. Wohlfahrtskommission ist an Stelle des Herrn Sohn Herr Schneidermeister August Döhring, wohnhaft Karpfenseigen Nr. 6, bestellt worden.

Polizeibericht vom 22. und 23. April 1928.

Festgenommen: 42 Personen, darunter 5 wegen Diebstahls, 2 wegen Betruges, 1 wegen Hehlerei, 1 wegen Unterschlagung, 2 auf Grund von Festnahmenotizen, 1 wegen Hausfriedensbruchs, 1 wegen Bedrohung, 2 wegen Bettelns, 5 in Polizeihaft, 11 wegen Trunkenheit, 11 Personen obdachlos.

Standesamt vom 21. April 1928.

Todesfälle: Ehefrau Amanda Kapitzki geb. Schwarz, 62 J. 1 M. — Diakonieschwester Elisa Wienß, 20 J. 1 M. — Invalide Hermann Lippke, 79 J. 11 M. — Unehelich 1 Sohn, 5 M.

Sterbefälle im Standesamtsbezirk Neufahrwasser. Sohn des Straßenbahnschaffners Kurt Reinek, 2 M. 28 T.; 1 unbekannte neugeb. männl. Kindesleiche; Ehefrau Klara Mathke geb. Schielau, 60 J. 5 M.; Arbeiter Otto Schinschekki, 19 J. 5 M.

Wasserstandsnachrichten der Stromweichsel

vom 23. April 1928.

	gestern	heute		gestern	heute
Thorn	+3,05	+3,23	Pirschau	+2,96	+3,04
Fordon	+2,99	+3,13	Einlage	+2,38	+2,42
Culm	+2,90	+3,03	Schlewenhorst	+2,38	+2,34
Graudenz	+3,09	+3,19	Schönau	+6,70	+6,68
Kurzebrack	+3,35	+3,45	Galgenberg	+4,62	+4,60
Montauerspitze	+2,88	+2,98	Neuhorsterbusch	+2,00	+2,00
Piekel	+2,99	+3,10	Anwachs	—	—

Krakau	am 18. 4.	—1,94	am 17. 4.	—1,92	
Zawichost	am 18. 4.	+1,99	am 17. 4.	+1,97	
Warschau	am 18. 4.	+2,19	am 17. 4.	+1,99	
Block	am 20. 4.	+2,34	am 19. 4.	+1,84	

Verantwortlich für Politik: Ernst Loops; für Danziger Nachrichten und den übrigen Teil: Fritz Weber; für Inserate: Anton Fooken; sämtl. in Danzig. Druck und Verlag: Buchdruckerei u. Verlagsgesellschaft m. b. H., Danzig, Am Spendhaus 6.

Bestellungen

auf die „Danziger Volksstimme"

nehmen alle

unsere Verkaufs- und Abholestellen

sämtliche Trägerinnen

und Hilfsträgerinnen

sämtliche Postanstalten

entgegen

Abonnement monatlich 3.— Gulden

Wochenabonnement (23. bis 28. April) 0.75 Gulden

Verlag „Danziger Volksstimme"

Wohnungstausch

Tausch!

Biete kl. 2-Zimm.-Wohn., m. kompl. Zubehör, in Danzig, Schild, parterre, Miete 25 Gulden; suche 2. o. 3-Zimm.-Wohn. in Danzig. Angeb. unt. 5884 a. d. „Volksst." erb.

Tausche freundl. Vorderwohnung, Stube, Kabin., Küche, alles hell, gegen 2 Zimmer von Niederstadt nach Altstadt. Ang. u. 5857 a. d. Exp. d. „Volksst.".

Stube, Kab., Küche, Entr. geg. Stube u. Küche i. Schidl. **zu tauschen gesucht** Ang. u. 5850 a. d. Exp.

Tauschwohnung, bestehend aus Stube, Kabinett, Küche, Stall, Bod., Keller, alles hell, Gärtchen vor dem Fenster und ein Stck. Land. **Paul Mathke,** Rudolfstner Straße 17.

Tausche! 1 Zimmer, Kab., Küche, alles hell, gegen 2 Zimm. u. Küche, auch nach außerhalb zu tauschen gesucht. Ang. u. 5861 a. d. Exp. d. „Volksstimme".

Tausche sonn. Parterrewohnung, Stube, Küche, Keller, Boden, Zubeh. geg. 2 Zimm. u. Stube u. Kab. Ang. u. 5884 a. d. Exped.

Tausch! Gr. 1-Zimmer-Wohn. in Zoppot, Danziger Straße, gegen gleiche in Danzig od. Umg. zu tauschen gesucht. Ang. u. 5858 a. d. Exp. d. „Volksst.".

Zu vermieten

Klein., möbliert. Zimmer mit auch ohne Pens. frei Hirschgasse 20, pt., rechts.

Für Beamten Schlafstelle frei Röhm 8. Neut.

Möbliert. Zimmer an 2 berufstätige, junge Leute zu vermieten Plattengasse 7.

Anständige junge Leute finden saubere **Schlafstelle** Schüsseldamm 24, Hof, pt.

Laden

pass. f. jed. Geschäft, Hütte, Herrenkonf., Schuhe oder dergl. sofort zu vermieten Oliva, Georgstraße 17. Meldung 1 Tr.

Möbl. Zimmer zu verm. Pfefferstadt 16.

Möbliert. Zimmer vom 1. 5. zu vermieten Brotbänkengasse 20, 3.

Zu mieten gesucht

Alleinst. Frau sucht kleines Zimmer oder Schlafstelle. Ang. u. 5867 a. d. Exped.

Jung. Ehepaar (2 Kind.) sucht leeres Zimmer mit Alleinküche oder Anteil, möglichst Langfuhr oder Neufahrwasser. Ang. u. 127 Fil. Altst. Grab. 106.

Drei oder vier **möblierte Zimmer** f. Wohn- u. Schlafzwecke v. 2 Herr. gesucht. Preisangeb. u. 5851 a. d. Exp.

Jg. Ehepaar sucht v. 1. 5. **leeres Zimmer** mit Kochgelegenheit. Ang. u. 5848 a. d. Exp. d. „V.".

Jung. Ehepaar sucht kl. zwangswirtschaftsfreie 1-Zimmer-Wohnung od. 1 leeres größ. Zimmer mit Kochgelegenheit. Ang. mit Preis unter 5859 a. d. Exp. d. „Volksst.".

Amtliche Bekanntmachungen

Der Schiffsdurchlaß durch die Grüne Brücke kann jetzt nur in der Zeit von 12 Uhr mittags bis 1 Uhr nachmittags durchfahren werden. Anmeldung bei der Brückenwache — An der Neuen Mottlau b. Tel. 248 98 — ist nach wie vor nötig.

Den Ruderbooten ist durch die seinerzeit angeordnete Sperrung ebenfalls die Durchfahrt verboten. Ich weise hierauf noch besonders hin, da das Durchfahren der Baustelle mit der Gefahr des Kenterns verbunden ist.

Danzig, den 21. April 1928.

Der Polizei-Präsident.

Zwangsversteigerung.

11 K 90/27 — 18 —

Zum Zwecke der Aufhebung der Gemeinschaft soll am 26. Juni 1928, mittags 12 Uhr, an der Gerichtsstelle, Neugarten 30/34, Zimmer Nr. 220, 2. Stock, versteigert werden das im Grundbuche von Wolfsh. Blatt 38 eingetragene Eigentümer am 9. Mai 1927, dem Tage der Eintragung des Versteigerungsvermerkes: Weltzer Franz Doerksen, Weltzer Albert Steinhardt, Weltzer Johannes Andreä, Weltzer Emil Andreä, Weltzer Heinrich Probst, Frau Weltzer Clara Auguste Probst geb. Dehn, Weltzer August und Margarete geb. Klep-Stoberschen Eheleute), eingetragene Grundstück Wolfsh., Dorfstraße, bestehend aus einer Käserei mit Wohnung, Hofraum und Hausgarten, Schweinestall. Gemarkung Wolfsh., Kartenblatt 1, Parzellen 143/28, 144/28, 38 Ar 40 Quadratm, arph. Reinertrag 5,80 Taler, Grundsteuermutterrolle Art. 22, Nutzungswert 540 M., Gebäudesteuerrolle Nr. 26.

Danzig, den 17. April 1928.

Amtsgericht, Abt. 11.

Zwangsversteigerung.

Am Dienstag, dem 24. April 1928, vorm. 11 Uhr, werde ich in Danzig, Strohdeich 35 (Klawitter-Werft) auf Anordnung des Amtsgerichts Danzig das dort liegengebrachte

Motorboot „Herrmann"

öffentlich meistbietend gegen Barzahlung versteigern. Besichtigung an Wochentagen, vorm. 10—12 Uhr, auf der Werft nach vorheriger Anmeldung.

Reuter, Gerichtsvollzieher

Milchkannengasse 21. Tel. 257 02.

Ankauf.

Am Dienstag, dem 24. April 1928, mittags 1½ Uhr, werden wir im hiesigen Börsensaale, für Rechnung, wen es angeht, öffentlich mindestfordernd ankaufen:

gute, gesunde Kartoffelflocken

handelsübliche Ware, und zwar:

ca. 40 To. frei poln.-deutsche Grenze bzw. Tczew,
ca. 100 To. Bahnstation Kwiatki,

in Schweizer Franken, per 100 Kilogr., lose oder gepackt, zur sofortigen Lieferung, Kassa gegen Duplikatfrachtbrief. Nähere Bedingungen im Termin.

Paul Hambruch, Leo Dyck

vereidigte Auktionatoren an der Danziger Börse.

Versammlungs-Anzeiger

Anzeigen für den Versammlungskalender werden nur bis 9 Uhr morgens in der Geschäftsstelle, Am Spendhaus 6, gegen Barzahlung entgegengenommen. Zeilenpreis 20 Gulden-Pfennig.

S.A.J. Sprechchor.

Heute, abends 7¼ Uhr: Heim, Wiebenkaserne.

Allgemeiner Gewerkschaftsbund Danzig. Am Montag, dem 23. April, abends 7 Uhr: Delegiertenversammlung im Gewerkschaftshaus, Karpfenseigen 29. Tagesordnung: Wochenschaftsbericht des Bundesvorstandes über das Jahr 1927 und Neuwahl desselben. Erscheinen aller Delegierten notwendig.

Achtung, Freidenker! Der Unterricht der Kinder findet am Dienstag, 24. April, wie üblich statt; dabei Bestellung der Gedenkblätter.

D. M.-B., Klempner und Kupferschmiede. Dienstag, den 24. April, abends 7 Uhr, im Gewerkschaftshaus: wichtige Versammlung.

D. M.-B., Heizungsmonteure und Kupferschmiede. Mittwoch, den 25. April, abends 7 Uhr, im Gewerkschaftshaus: wichtige Branchenversammlung.

Auktion Fleischergasse 7.

Dienstag, den 24. d. M., vormittags 10 Uhr, werde ich im Auftrage gebrauchte Gegenstände öffentlich meistbietend versteigern:

1 Orchestrion

Fabrikat Hupfeld, passend für Saalbetrieb,

1 guten Flügel

viele gute, einzelne Möbel, wie: eich. u. nußb. Bücherschränke, gute Plüschgarnituren, Sofa, Chaiselongues, gepolsterte Eckbank, Schreibtische, Kleider-, Wäsche- u. and. Schränke, Spelse-, Salon-, Herr- und and. Tische, Nachttisch (Alt-Danzig), Tisch-Ständerlampe (Alt-Danzig), Stühle, fast neue Bettstellen (darunter eiserne, eleg. weiße u. and), mehrere Spiegel, Waschtisch, Säulen, Zimmer-Barriere, Truhe, Küchenmöbel, werkt. Figur m. Säule, gute Betten, Portieren, Singer-Schneidenähmaschine, fast neuer 3-Röhren-Apparat m. Lautsprecher, Oelgemälde, Bilder, Teppiche, Kristalle, gold. Armbanduhren, Underwood-Schreibmaschine m. doppelbr. Farbe, poln. und deutsche Schrift, Vulkanisierapparat, Motor m. Anlasser, Gewehr-Karabiner, fast neuer Kassen- u. and. Handwagen, Reposltorium, gute Kleidungsstücke, Spielsachen, Haus- und Wirtschaftsgeräte, wertvolle, fast neue Kellnerkasse, Photoapparat, elektr. Beleuchtungskörper und vieles andere.

Ferner:

1 komplette Fleischerei-Einrichtung

wie Fleischwolf, Fleischmaschine, Mengmaschine mit Kraftbetrieb, Transmission m. Riemenscheiben, zwei Ventilatoren, Tonbank, Regale, zwei Fleischerei-Maschinenwagen u. a. m.

Besichtigung eine Stunde vor der Auktion.

Siegmund Weinberg

gerichtlich vereidigter Sachverständiger
vereidigter, öffentlich angestellter Auktionator.

Danzig, Jopengasse 13, Fernspr. 266 33.

Oeffentliche Versteigerung

Fleischergasse 7.

Donnerstag, den 26. April 1928, vormittags 11 Uhr, werde ich hierselbst im Pfandwege

wertvolle Brillanten

wie Damen- u. Herrenringe, Colliers, Anhänger, Ohrringe, Perlschnur u. dergl. öffentlich meistbietend versteigern.

Besichtigung 1 Stunde vorher.

Siegmund Weinberg

gerichtlich vereidigter Sachverständiger.
vereidigter, öffentlich angestellter Auktionator.

Danzig, Jopengasse 13. Fernsprecher 266 33.

Am 20. April 1928 entriß uns nach kurzer Krankheit der unerbittliche Tod unser einziges Liebling, unser heißgeliebtes Töchterchen, Großkind, Nichte und Kusine

Astried Laabs

im Alter von 5 Jahren.

In tiefer Trauer die schwer geprüften Eltern

Karl Laabs und Frau Martha geb. Engler

Die Beerdigung kann wegen der Ueberführung nicht bekanntgegeben werden.

Zurückgekehrt

Dr. Itzig

Langgarten 29 *Tel. 25384*

Danziger Stadttheater

Intendant: Rudolf Schaper.

Montag, den 23. April, abends 7½ Uhr:
Dauerkarten Serie I. Preise B (Oper).

Undine

Romantische Oper in 4 Akten (7 Bildern) von Albert Lortzing.
Musikalische Leitung: Fritz Waldmann.
Tänze einstudiert von Vera Golz-Brebe.
Ende 10¼ Uhr.

Dienstag, abends 7½ Uhr: „Volpone oder Der Tanz ums Geld." Serie II.

Mittwoch, abends 7½ Uhr: Geschlossene Vorstellung.

Deutscher Frauenverein vom Roten Kreuz.

Die Mitgliederversammlung muß wegen Erkrankung der Rednerin, Fräulein Gabe, verschoben werden auf

Mittwoch, den 2. Mai, 4½ Uhr nachmittags.

Sie findet im Deutschen Kasino, Langfuhr, statt (nicht im Schützenhaus in Danzig).

Thema: „Als Schiffsschwester mit der Hamburg-Amerika-Linie nach Neuyork."
Lichtbilder.
Gesang von Frau Wendt-Schönfeld.
Gäste willkommen.

U.T

LICHTSPIELE

Nur noch 3 Tage!

Die Apachen von Paris

nach dem Roman von Francis Carco

„Les Innocents"

Manuskript: **Robert Reinert**
Regie: **Nikolai Malikoff**
Hauptdarsteller: **Ruth Weyher**
Jacques Catelain
Ch. Vanel
Lia Eibenschütz – Olga Limburg
Jacob Tiedtke – Nikolai Malikoff

Achtung! Täglich zu jeder Vorstellung:
Die Hauptdarstellerin
Ruth Weyher
persönlich als Gast

4.00, 6.10, 8.15 Uhr	Mittwoch, 2 Uhr: Autogrammtag	Eintritt jederzeit

Passage-Theater

Schon ab heute die Uraufführung!

Gräfin Agnes Esterhazy

(Die in Danzig preisgekrönte Schönheit)
in dem großen Abenteuer-Film

Flucht aus der Hölle

Ein deutsches Meisterwerk in 8 gewaltigen Akten

Hervorragendes Spiel in allererster deutscher Besetzung:
Agnes Esterhazy, Louis Ralph, Paul Heidemann, v. Ledebour, Fritz Alberti, Maud Harris, Peukert u. a.

Abenteuerliche Handlung! Stärkste Sensationen!

Das schwere Schicksal eines Verhafteten aus der Gesellschaft — seine Flucht aus der Strafkolonie und seine Verfolgung

Dazu ein auserlesenes Beiprogramm!

Hotel Werdertor

Tel. 2744 **Kneipab Nr. 25** Tel. 2744

Empfehle meinen Saal mit Nebenräumen und Theaterbühne zu Vereins- und Privatfestlichkeiten zu kulanten Bedingungen / Vereinszimmer für Versammlungen, 60 Personen fassend

Hermann Papin
Ehrenmitglied der V. e. K.

Gut gelegter Garten mit neuerbauter Glasveranda
Erstklassige neu renovierte Kegelbahn

Gelegenheit

Mittwoch, den 25. d. Mts., früh, geht ein hier neu erbauter Dampfer von **Danzig** nach **Krakau** ab und kann billig verschiedene Waren mitnehmen, Informationen erteilt Herr **Heismann**, Hotel Reichshof.

Göricke

Neueste Modelle 1928
zu billigen Preisen
Günstige Zahlungsbedingungen
Fahrräder
von G 84.-, 100.-, 125.- usw.
Zubehör und Ersatzteile
Ketten, Glocken, Pedale, Lenker usw. enorm billig
Reparaturen
sachgemäß und billig
Gustav Ehms
I. Damm 22-23
Ecke Breitgasse u. Breitg. 100
Das führende Fahrradhaus
Gegründet 1907

Moderne Küche
7teilig, mit Linoleum, 175 G., verkauft
Vorstädt. Graben 10, part.

Büfett, Anrichte, Ausziehtisch für 24 Pers., Ueberstühle, Kühlschrk., Vertl., Sofat., Chaiselong., Bettgest., nußb. Schreibtisch, Dreischwing., elektr. Lamp. zu verk. Gr. Mühleng. 16.

Gut erhaltenes
Fahrrad
gegen Geige einzutauschen.
Reich, Schüsseldamm 12.

Brauner
Mädchen-Mantel
u. Kleid für 13jährige, verk. Grabengasse 2, 2, r.

Gebrauchte
Photo-Platten
von 10—15 an zu verkauf. bei Wwe. M. Brünning, Nfw., Jasper Straße 32 b.

Satz gute
Betten
billig zu verkaufen
Häkergasse 10, 1 Etg.

Neuer eichener
Kleiderschrank
bill. zu verk. Teilzahlung. Joh. Kleinik, Kneipab 28.

Detektor-Apparat
mit Kristall billig zu verk. Am Spendhaus 4, 3.

Mülkästen
verzinkt u. unverzinkt, in verschied. Größ. verkauft. Langgarten 60, Schlosserei.

Patent- und Auflege-**Matratzen!**
Paradiesgasse 10.

Mandolinen, Gitarren, Geigen,
billigste Einkaufsquelle, Reparaturen, Tausch.

Oelröcke, Hosen, Südwest., Schürzen wasserdicht und haltb. preiswert zu hab. b. E. Schwartz, Drehergasse 19, 2 Tr.

Chaiselongue
billig zu verkaufen
Altst. Graben 44, Laden.

Klubsessel
preiswert zu verkaufen
Vorstädt. Graben 10, 1. Sonnenburg.

Einfamilienhaus
mit freiwerdend. 3-Zimmer-Wohn. u. Gartenland sehr billig zu verkaufen. Ang. u. 5356 a. d. Exped.

Alte Möbel
Wirtschaftsgeräte, wegen Fortzug bill. zu verkauf. Schichaugasse 1, 2, rechts.

4räd. Handwagen
u. Bettgestell, billig z. vk. Hertastraße 13, part., r.

Fahrräder
nur deutsche Marken
besonders preiswert
Auch auf Teilzahlung
Eigene Reparaturwerkstatt
Sämtliche Ersatzteile
Karl Waldau
Altstädtischer Graben 21 B

Ankauf

Piano
zu kaufen gesucht. Ang. u. 5359 a. d. Exp. d. „V.".

Suche zwei nußbaum.
Nachttische
gut erhalten. Ang. unt. 1068 an die Exped. der „Volksstimme" erbeten.

Alte Gebisse
Gold, Silber u. Brillant. kauft M. Olimski, Pfefferstadt 30, 1.

Motorrad
gut erhalten, zu kaufen gesucht. Ang. mit Mark.- u. Preisangabe u. 5360 a. d. Exped. d. „Volksst.".

Teppich
gut erhalten, zu kaufen gesucht. Ang. u. 1067 a. d. Exp. d. „Volksst.".

Stereobilder
auch gebrauchte, zu kauf. gesucht. Ang. u. 1097 a. d. Exp. d. „Volksst.".

Verm. Anzeigen

Sämtliche Malerarbeiten werd. saub. u. billig ausgeführt. Zu erfragen bei Pfeiffer, Nonnenhof 3, Türe 3.

Puhl
Sämtl. Hüte i. Strohbord. Gelbe u. Crepe de Chine w. schnell u. bill. umgearb. u. modernis. Form u. Kr. 3.50. M. Lak. Schüsseldamm 53/55, 2 Tr. b. Keller.

Großer, langhaariger
Dobermann
verlaufen. „Hasso". Geg. Belohn. abzugeben Grenadierkaserne 24, Laden.

Rechtsbüro
Vorstädt. Graben 28
Klagen
Gnadengesuche
und Schreiben aller Art von 2 G. an.

Polnisch
eing. u. f. Kursus erteilt dipl. Lehrerin M. Hall. Paradiesgasse 32 a. 2.

Uebersetzungen!
poln., russ., engl., spanisch Am Jakobstor 19, part. r.

Reparaturen
an Fahrrädern, Nähmasch. billigst
Laf., Hauptstr. 94, Laden.

Nähmaschinen
werd. billig u. schnell eingeflochten. Auch aus dem Hause abgeholt. Hinter Adlers Krankenhaus 4, 2.

Näherin
empfiehlt sich zum Nähen und Ausbessern. Ang. u. 5868 a. d. Exp. d. „V.".

Motorrad-Reparatur-Werkstätte
E. Sundhausen.
Samtgasse 5.

Achtung!
Habe meine Molle verkauft den 20. 4. 28.
Frau Hallmann,
Brabank 9, part.

Akku-Ladestation
Emil Gey,
Präzisions-Werkstätten
Mausegasse 6.

Damen- und Kinder-Garderoben
werd. bill., saub. u. schnell angefert. Frau E. Kaiser, Kokliche Gasse 6, part.

Wer gibt
geg. kl. Vergüt. alte Kinderschuhe v. 6—12 J. ab? Ang. u. 5868 a. d. Exped.

Maurerarbeiten
führe billigst aus. Ang. unt. 5843 an die Exped. der Volksst. erbeten.

Tanz-Unterricht
Langer Markt 5, 2

Stellenangebote

Zuverlässiger, nüchterner
Chauffeur
für Lastwagen, mögl. gelernter Schlosser, der selbständig Reparaturen durchführen kann, bei gutem Lohn gesucht.
Baltische Zucker-Raffinerie,
Aktiengesellschaft, Danzig-Neufahrwasser.

Adressenschreiber
Heimarbeit für Danzig
und Polen. 1000 Adressen 7.00 G. Meldungen mit Beifüg. v. 1.00 G für Uebersend. d. Arbeitsmaterials an **Lagumin-Werk, Skórcz (Pomorze)**

Gärtnergehilfen
stellt ein
Gärtnerei Kolm
Pruszk,
Würfelstraße 26.

Rassiges, schlankes
Aktmodell
weibl., wird gesucht. Ang. u. 1888 a. d. Exp. d. „V.".

Malergehilfe
der in besseren Arbeiten selbständig ist, sowie
1 Laufburschen
der schon beim Maler gearbeitet hat, stellt ein
Hans Peters, Breitgasse 28

Tüchtige Friseuse
stellt sofort ein
Brenschoff,
Hundegasse 53.

Teilhaber(in)
mit klein. Kapital, zur Vergrößerung eines gutgeh. Geschäfts u. Unterstütz. d. Inh. sof. gesucht. Ang. u. B. 124 a. d. Geschäftsst. Paradiesgasse 32.

Stellengesuche

Abgebaut. Zigarrenhändl. **sucht Stellung**
gleich welcher Art. Ang. u. 5365 a. d. Exp. d. „V.".

Saub. Frau bittet um Beschäftig. f. Sonnabend u. Sonntag gleich welch. Art. Ang. u. 5369 a. d. Exp.

Junge Frau, ehrlich, sucht **Aufwartestelle**
von morgens. Ang. u. 5362 a. d. Exped. d. „V.".

Junges, intelligentes Mädchen
sucht Stellung
als Expedientin, Verkäuferin, Kassiererin oder anderen Verantwortungsposten. Angebote u. 5374 an die Expedition der „Volksstimme".

Krätze! Hautjucken!
entfernt innerhalb 3 Tagen die erprobte **Lera-Krätzen-Salbe** für Kinder und Erwachsene. **Preis 6 2.—**
Allein echt durch
Bruno Fasel
Drogerie am Dominikanerplatz
Junkergasse 1 und 12
gegenüber der Markthalle

fast neuer
Tafelwagen
50 Ztr. tragfähig, sofort zu verkaufen
Große Molde 27.
zu erfrag. b. A. Lemke, 2. Damm 14, 2.

Kleiner Handwagen
Gaskocher zu verkaufen Nfw., Olivaer Str. 30, 3 r.

2 gut erh., birk. Bettgest. m. Matr. bill. zu verkauf. Berlau, Schild 12, pt. r.

Neues, ungebrauchtes
Kinderbettgestell
Preis 28 G., zu verkauf. Fleischergasse 21, 2.

Eis. Bettgest., Tisch, Bank, Kochgeschirr, Küchenbank u. Kindersachen preiswert zu verkaufen.
Möller, Küstergasse 3 a, 2.

Besserer Mittagstisch
reichliche Portion, billiger Preis
Lavendelgasse 2 I, a. d. M.

Rod. Küchenschrank
neu, 58 G., zu verkaufen Vorstädt. Graben 10, pt.

Damen- und Herren-
Frisiersalon
umzugshalb. zu verkauf. Ang. u. Tel. 1 a. d. Exp.